

Watchman Nee

Der normale Mitarbeiter

Watchman Nee
Der normale Mitarbeiter

Originaltitel: »The Normal Christian Worker«

Mit freundlicher Genehmigung des
Schwengeler Verlag
Hinterburgstrasse 8
CH-9442 Berneck

Text gescannt und neu bearbeitet durch Ingo Leimer
Letzte Aktualisierung des Textes: 22.11.2008

**Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass die hier
bereitgestellten Daten ausschließlich für den
persönlichen Gebrauch bestimmt sind!**

I. Inhalt

<u>I. Inhalt.....</u>	<u>3</u>
<u>II. Bemerkungen zum Buch.....</u>	<u>4</u>
<u>III. Vorwort.....</u>	<u>5</u>
<u>1. Fleiß.....</u>	<u>6</u>
<u>2. Beständigkeit.....</u>	<u>16</u>
<u>3. Liebe zum Mitmenschen.....</u>	<u>26</u>
<u>4. Gabe des Zuhörens.....</u>	<u>34</u>
<u>5. Zurückhaltung im Reden.....</u>	<u>40</u>
<u>6. Sachlichkeit.....</u>	<u>49</u>
<u>7. Körperliche Selbstzucht.....</u>	<u>59</u>
<u>8. Leidensbereitschaft.....</u>	<u>67</u>
<u>9. Zuverlässigkeit in Geldangelegenheiten.....</u>	<u>73</u>
<u>10. Wahrhaftigkeit.....</u>	<u>92</u>

II. Bemerkungen zum Buch

Watchman Nee

Nee To-sheng, oder wie er besser bekannt ist, **Watchman Nee**, ist in Foochow, in der südchinesischen Provinz Fukien geboren. 1920 fand er während seiner Studienzeit Jesus Christus. Sofort wurde er ein hervorragender Zeuge und besonders bevollmächtigter Diener des lebendigen Gottes.

Als Leitender mit einer ungewöhnlichen geistlichen Schau und als Autor vieler chinesischer Bücher muss Watchman Nee um seines Glaubens willen seit Jahren viel leiden. In der bis jetzt über 17jährigen Haft blieb er im Glauben an seinen Herrn standhaft. Diese Treue im Leiden gibt seinen Botschaften ein besonderes Gewicht.

In diesem Buch schildert Nee die hohen Anforderungen, die Gott an alle stellt, die ihm dienen wollen. Eine echte Hilfe sowohl für vollamtliche Diener, als auch für alle weniger in Erscheinung tretenden Glieder der Gemeinde.

Die Bibelzitate sind in der Regel der Elberfelder Bibel entnommen

III. Vorwort

Als ein Diener Gottes in einer Reihe von Vorträgen das aussprach, was ihm als Last auf dem Herzen brannte, war nicht an eine schriftliche Veröffentlichung gedacht worden. Er wandte sich nicht an Abwesende, sondern unmittelbar an seine nächsten Kollegen. Von der Bedeutung dieser Botschaft überzeugt, wünschten einige, das Gehörte auch andern Christen zugänglich zu machen. So entstand dieses Buch.

Obwohl sich diese Botschaft besonders an Mitarbeiter im Werk des Herrn richtet, enthält sie jedoch nur wenig über das Werk als solches, sondern das ganze Gewicht liegt auf dem Charakter des Arbeiters. Ein Mann Gottes ermahnt hier Menschen, die den Willen haben, Gottes echte Mitarbeiter zu sein — weder Supermensen noch Menschen mit besonders hohem christlichem Anspruchsniveau, sondern normale Christen, die jedoch durch Gehorsam in Übereinstimmung mit der Art Gottes gebracht und dadurch in die Lage versetzt wurden, Seine Anliegen in dieser Welt anpacken zu können.

1. Fleiß

Mt 25,14-30

14 Denn (es ist) wie (bei) einem Menschen, der außer Landes reiste, seine eigenen Knechte rief und ihnen seine Habe übergab:

15 und einem gab er fünf Talente, einem anderen zwei, einem anderen eins, einem jeden nach seiner eigenen Fähigkeit, und reiste außer Landes.

16 Sogleich aber ging der, welcher die fünf Talente empfangen hatte, hin und handelte mit ihnen und gewann andere fünf Talente.

17 So auch, der die zwei (empfangen hatte), auch er gewann andere zwei.

18 Der aber das eine empfangen hatte, ging hin, grub (ein Loch) in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn.

19 Nach langer Zeit aber kommt der Herr jener Knechte und rechnet mit ihnen ab.

20 Und es trat herbei, der die fünf Talente empfangen hatte, und brachte andere fünf Talente und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir übergeben, siehe, andere fünf Talente habe ich dazugewonnen.

21 Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh hinein in die Freude deines Herrn.

22 Es trat aber auch herbei, der die zwei Talente (empfangen hatte), und sprach: Herr, zwei Talente hast du mir übergeben; siehe, andere zwei Talente habe ich dazugewonnen.

23 Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh hinein in die Freude deines Herrn.

24 Es trat aber auch herbei, der das eine Talent empfangen hatte, und sprach: Herr, ich kannte dich, daß du ein harter Mann bist: du erntest, wo du nicht gesät, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast;

25 und ich fürchtete mich und ging hin und verbarg dein Talent in der Erde; siehe, da hast du das Deine.

26 Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Böser und fauler Knecht! Du wußtest, daß ich ernte, wo ich nicht gesät, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe?

27 So solltest du nun mein Geld den Wechslern gegeben haben, und wenn ich kam, hätte ich das Meine mit Zinsen erhalten.

28 Nehmt ihm nun das Talent weg, und gebt es dem, der die zehn Talente hat!

29 Denn jedem, der hat, wird gegeben und überreichlich gewährt werden; von dem aber, der nicht hat, von dem wird selbst, was er hat, weggenommen werden.

30 Und den unnützen Knecht werft hinaus in die äußere Finsternis: da wird das Weinen und das Zähneknirschen sein.

2. Tim 4,2

2 Predige das Wort, stehe bereit zu gelegener und ungelegener Zeit; überführe, weise zurecht, ermahne mit aller Langmut und Lehre!

2. Petr 1,5-15

5 eben deshalb wendet aber auch allen Fleiß auf und reicht in eurem Glauben die Tugend dar, in der Tugend aber die Erkenntnis,

6 in der Erkenntnis aber die Enthaltbarkeit, in der Enthaltbarkeit aber das Ausharren, in dem Ausharren aber die Gottseligkeit,

7 in der Gottseligkeit aber die Bruderliebe, in der Bruderliebe aber die Liebe!

8 Denn wenn diese ⟨Dinge⟩ bei euch vorhanden sind und zunehmen, lassen sie ⟨euch⟩ im Hinblick auf die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus nicht träge und nicht fruchtlos sein.

9 Denn bei wem diese ⟨Dinge⟩ nicht vorhanden sind, der ist blind, kurzsichtig und hat die Reinigung von seinen früheren Sünden vergessen.

10 Darum, Brüder, befließigt euch um so mehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen! Denn wenn ihr diese *«Dinge»* tut, werdet ihr niemals straucheln.

11 Denn so wird euch reichlich gewährt werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.

12 Deshalb will ich Sorge tragen, euch immer an diese *«Dinge»* zu erinnern, obwohl ihr sie wißt und in der *«bei euch»* vorhandenen Wahrheit gestärkt seid.

13 Ich halte es aber für recht, solange ich in diesem Zelt bin, euch durch Erinnerung aufzuwecken,

14 da ich weiß, daß das Ablegen meines Zeltes bald geschieht, wie auch unser Herr Jesus Christus mir kundgetan hat.

15 Ich werde aber darauf bedacht sein, daß ihr auch nach meinem Abschied jederzeit imstande seid, euch diese Dinge ins Gedächtnis zu rufen.

Joh 5,17

17 Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke.

Joh 4,35

35 Sagt ihr nicht: Es sind noch vier Monate, und die Ernte kommt? Siehe, ich sage euch: Hebt eure Augen auf und schaut die Felder an! Denn sie sind schon weiß zur Ernte.

Das tägliche Leben eines Mitarbeiters ist untrennbar mit seiner Arbeit verbunden. Aus diesem Grund müssen wir die für den Dienst für Christus nötigen Eigenschaften überdenken, und zwar handelt es sich hier um Fragen der Gesinnung und der Haltung. Um für einen geistlichen Dienst fähig zu sein, bedürfen wir nicht nur eines bestimmten Maßes an geistlicher Erfahrung, sondern wir brauchen auch eine bestimmte Art des Charakters: Sie muss der Art des Werkes, in dem wir stehen, entsprechen. Allerdings vollzieht sich die Entwicklung eines Charakters nicht von heute auf morgen. Wenn ein Mitarbeiter die Qualitäten, die ihn zum geistlichen Dienst befähigen, erlangen will, müssen viele praktische Dinge in seinem eigenen Leben unter Kontrolle kommen. Alte Gewohnheiten müssen

ausgeräumt und neue durch einen Prozess der Selbstzucht eingeübt werden. Eine grundsätzliche Einstellung ist nötig, wenn das Leben in Übereinstimmung mit dem Werk kommen soll.

Es gibt junge Leute, die von Anfang ihres geistlichen Lebens an solche Qualitäten aufweisen und zu der Hoffnung berechtigen, dass sie sich zu brauchbaren Dienern Christi entwickeln werden. Wir kennen aber auch andere, zwar nicht minder Begabte, die jedoch sehr bald vom Weg abkommen und seinem Namen Unehre bereiten. Man fragt sich, wie eine solche unterschiedliche Entwicklung im Leben der Mitarbeiter zu erklären sei: Ich möchte freimütig antworten, dass bestimmte grundsätzliche Merkmale in der Konstitution eines jeden dafür ausschlaggebend sind, ob wir für Jesus brauchbar werden können oder nicht.

Ein junger Mann mag bestimmte Charakterzüge zeigen, die für die Zukunft verheißungsvoll zu sein scheinen; fehlen ihm aber gewisse andere grundlegende Qualitäten, so wird er doch die in ihn gesetzten Hoffnungen enttäuschen. Sein Wunsch, dem Herrn zu dienen, mag echt sein, aber es fehlt ihm einfach die Gesinnung eines wahrhaftigen Dieners. Uns ist noch nie ein Mitarbeiter begegnet, der undiszipliniert lebt und gleichzeitig ein guter Arbeiter ist, noch können wir uns einen Menschen vorstellen, der ungehorsam wäre und gleichzeitig ein brauchbarer Diener des Herrn.

Es gibt bestimmte Charakterzüge, ohne die niemand ein brauchbarer und zufriedenstellender christlicher Mitarbeiter sein kann. Ein Prozess des Abbauens und Aufbauens ist nötig, bis ein Mitarbeiter den Vorstellungen Gottes entspricht und der Herr sich auf ihn verlassen kann. Die Schwierigkeiten mit vielen an sich geeigneten Mitarbeitern haben ihren Grund nicht in Unwissenheit und Unfähigkeit, sondern darin, dass sie im innersten Kern falsch sind, es fehlt etwas Grundsätzliches in ihrer Struktur. Wir müssen uns deshalb vor Gott demütigen und uns unter die notwendige Zucht stellen, damit das in Ordnung kommt, was unserem Charakter fehlt. Zu diesem Zweck wollen wir vor Gott stille werden und die Eigenschaften zu entdecken suchen, die für seinen Dienst nötig gebraucht werden.

Eine dieser Eigenschaften ist Fleiß. Seine Erwähnung scheint fast überflüssig zu sein. Dennoch ist es wichtig, darüber zu sprechen und sogar die Betonung darauf zu legen, dass ein Mitarbeiter Christi ein Mensch mit dem Willen zum Arbeiten sein muss. Im Matthäus-Evangelium lesen wir das Gleichnis von den Dienern, denen fünf, zwei und ein Pfund anvertraut wurden. Als nach langer Abwesenheit

der Herr dieser Knechte zurückkam und Rechenschaft von ihnen forderte, sagte der, der ein Pfund erhalten hatte:

„Herr, ich weiß, dass du ein harter Mann bist und ernstest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast, und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg dein Talent in der Erde. Siehe, da hast du das Deine! Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht, wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe? Dann hättest du mein Geld den Geldverleihern bringen sollen, und ich hätte bei meiner Rückkehr das Meinige mit Zinsen zurückerhalten. Darum nehmet ihm das Talent weg und gebet es dem, der die zehn Talente hat! Denn jedem, der hat, wird gegeben werden, und er wird Überfluss haben; dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat. Und den unnützen Knecht stoßet hinaus in die Finsternis! Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein“ (Matth. 25,24-30).

Dieser Schriftabschnitt zeigt uns, dass der Herr von jedem Knecht Fleiß in seinem Dienst erwartet. Er zeigt auch klar die grundlegenden Schwierigkeiten im Leben des einen Knechtes, den er uns vor Augen führt. Es sind zwei Dinge: Er war sowohl böse als auch faul. Seine Bösartigkeit wird darin deutlich, dass er es wagt, seinen Herrn einen „harten Mann“ zu nennen. Wir wollen uns bei dieser Eigenschaft nicht aufhalten, sondern mehr über die andere sprechen, die Faulheit.

Faulheit ist kein ungewöhnlicher Fehler. Faule Leute wollen nicht arbeiten, und sollte eine Arbeit vor ihren Füßen liegen, so versuchen sie, sich davor zu drücken. Sowohl Christen als auch Nichtchristen müssen sich diesen Vorwurf gefallen lassen und sind für ihre Freunde ein Hemmschuh. Kennen wir nur einen einzigen vollmächtigen christlichen Mitarbeiter, der träge ist? Nein, sie sind alle fleißig und immer darauf bedacht, weder Kraft noch Zeit zu verschwenden. Sie suchen nicht ständig nach Gelegenheiten zum Ausruhen, sondern ihr Bemühen zielt darauf, eine Gelegenheit zum Einsatz für ihren Herrn zu finden.

Schauen wir die Apostel an: Wie fleißig waren sie! Denken wir an das kolossale Arbeitspensum, das Paulus während seines Lebens geschafft hat. Wir entdecken ihn, wie er von Ort zu Ort reist, das Evangelium predigt und überall, wo er geht und mit einzelnen spricht oder diskutiert — selbst im Gefängnis — immer aktiv ist und

die Gelegenheit nützt. Allen, die mit ihm in Kontakt kommen, predigt er, und er schreibt an solche, von denen er abgeschnitten ist. Lesen wir doch, was er aus dem Gefängnis an Timotheus schreibt:

„Predige das Wort, tritt dafür ein zu gelegener und zu ungelegener Zeit“ (2. Tim. 4,2).

Die Gefangenschaft hat zwar seine äußere Beweglichkeit eingeschränkt, aber sie vermochte seine Wirksamkeit im Dienst nicht zu begrenzen. Wie viele geistliche Werte hat er durch seine Gefängnis-Briefe vermittelt! Wir finden nicht die geringste Spur von Faulheit im Leben des Paulus. Immer war er darauf aus, die Gelegenheit zum Dienst beim Schopfe zu fassen.

Bedauerlicherweise geben sich viele hauptamtliche Mitarbeiter keine Mühe, Gelegenheiten zum Dienst für den Herrn zu suchen. Kommt jemand unerwartet zu ihnen, so empfinden sie das als Störung und sehen darin nicht eine Gelegenheit Gottes. Sie hoffen vielmehr, dass doch dieser „Störenfried“ bald wieder weggeht und sie nicht länger aufhält. Können wir diese Haltung anders nennen als Faulheit, als Bequemlichkeit?

Sind wir noch nie „Immer-langsam-voran“-Mitarbeitern begegnet? Sie fangen zwar eine Sache an, aber sie schieben die Arbeit vor sich her und erwecken dabei den Anschein von Emsigkeit. Im Grunde sind sie nicht ernsthaft an der Arbeit interessiert, sondern nur am Herumbringen der Zeit. Worin besteht ihre Schwierigkeit? Offen gesagt, es ist ausgesprochene Faulheit!

Im Brief an die Philipper sagt Paulus:

„Euch dasselbe zu schreiben, verdrießt mich nicht, euch aber macht es fest“ (Phil. 3,1).

Obwohl Gefangener, machte es Paulus nichts aus, den Philippern immer wieder das gleiche zu wiederholen, denn er wusste, dass sie es nötig hatten. Wie anders ist es bei vielen Christen! Bittet man sie um einen Dienst, reagieren sie so, als ob man ihnen etwas Furchtbares aufbürde. Ein Mensch, der alles als Last empfindet, kann kein zuverlässiger Diener des Herrn sein, noch nicht einmal ein treuer Diener von Menschen. Es gibt sogenannte „hauptamtliche Mitarbeiter“, die so „super-geistlich“ sind, dass sie es nicht für nötig halten, einem andern über ihre Arbeit Rechenschaft zu geben. Müsstest sie in einem normalen Betrieb arbeiten, würde kein Meister eine solche Trägheit durchgehen lassen, die sie sich erlauben. Sie betrügen sich selbst, wenn sie meinen, auf diese Weise Gott dienen zu können. Ja, unser Charakter muss diszipliniert werden, bis wir die

Arbeit nicht mehr als Last empfinden, sondern mit Freuden unsere Zeit, Kraft und materiellen Mittel uneingeschränkt zum Dienst für andere einsetzen. Paulus hat sich nicht nur in seinem geistlichen Dienst bis zum Letzten eingesetzt, sondern er wusste auch, was mühevoller Handarbeit ist:

„Ihr wisst selbst, dass für meine Bedürfnisse und für meine Begleiter diese Hände gesorgt haben“ (Apg. 20,34).

Er ist ein wahrer Diener des Herrn.

Einige sogenannte Mitarbeiter haben eine Abneigung gegen jegliche Arbeit. Sie haben sofort Entschuldigungen parat, um sich zu drücken. Andere haben einfach keinen Blick für die Arbeit; sie stehen herum und warten, dass etwas geschieht. Jeder zuverlässige Mitarbeiter Christi nützt die Gelegenheit aus, und wenn er äußerlich nichts zu tun hat, ist er doch in seinem Inneren aktiv und steht vor seinem Herrn im inneren Dienst des Herzens. Bei einer Gelegenheit sagt unser Herr:

„Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke auch“ (Joh. 5,17).

Bei einer anderen Gelegenheit stellt er seinen Jüngern diese direkte Frage:

„Sagt ihr nicht: Es sind noch vier Monate, dann kommt die Ernte?“, und er beantwortet diese Frage selbst und sagt: — Siehe ich sage euch: Erhebet eure Augen und betrachtet die Felder: sie sind schon weiß zur Ernte“ (Joh. 4,35).

Die Jünger wollten noch vier Monate warten und dann die Aufgabe anpacken. Aber der Herr sagte ihnen, dass jetzt schon die Zeit für die Arbeit da sei und nicht erst in ferner Zukunft auf sie warte.

„Hebet eure Augen auf und seht“,

sagte er und wies damit auf die Art Mitarbeiter hin, die er braucht: Menschen, die nicht herumstehen und auf Arbeit warten, sondern die Augen haben, die Arbeit zu sehen, die auf Erledigung wartet.

Unser Herr war stets auf Zusammenarbeit mit seinem Vater bedacht, und weil sein Vater unablässig aktiv war, war es der Sohn auch. Es war nicht die fieberhafte Aktivität von Leuten mit einer nervösen Hast, die immer unterwegs sind, sondern die Aufmerksamkeit eines fleißigen Dieners, der den Blick nach oben geübt hat und das Werk des Vaters beobachtet, das auf seine

Mitarbeit wartet. Ach, warum nur so wenige Menschen in der Lage sind zu sehen, was er heute tut! Traurigerweise ist es uns heute möglich, an Erntefeldern zu stehen, ohne die reifen Ähren zu sehen. Es ist sogar möglich, dass uns die Arbeit vor der Hand liegt, ohne dass wir es merken. Christen, denen der Blick für die Dringlichkeit der Arbeit fehlt und die ganz bequem noch die „vier Monate“ warten, bis sie die Aufgabe anpacken, sind „unnütze Knechte“. Christus sucht eifrige Mitarbeiter, die die Zeit beobachten und nicht auf morgen verschieben, was sie heute tun können. An manchen Orten wird die Ernte nur deshalb nicht eingebracht, weil so viele Christen die Arbeit nicht lieben. Fleiß ist also wesentlich für alle, die dem Herrn dienen wollen, aber Fleiß ist zunächst eine innere Einstellung und nicht so sehr eine äußere Aktivität. Wir dürfen nicht unserer angeborenen Trägheit nachgeben, sondern wir müssen es uns angelegen sein lassen, eine fleißige Haltung einzuüben. Es genügt jedoch nicht einfach, uns selbst aufzuraffen und etwas kräftiger zuzupacken, wenn wir von Natur aus faul sind; denn sicher werden wir nach einer kurzen Strecke fleißiger Arbeit wieder in unseren alten Zustand zurückfallen. Wir brauchen eine grundlegende innere Umwandlung. Wir kennen die Worte des Herrn, der kam, „zu suchen und zu retten, was verloren ist“. Er kam ja nicht nur, um den Kontakt mit Menschen herzustellen. Er kam, um sie zu suchen und zu retten. Mit wie viel Fleiß hat er gesucht und gerettet! Das ist die Art, die wir brauchen.

Im 1. Kapitel des 2. Petrusbriefes heißt es:

„So bringet nun aber ebendeswegen auch allen Fleiß auf und erweist in eurem Glauben die Tugend, in der Tugend die Erkenntnis, in der Erkenntnis die Enthaltbarkeit, in der Enthaltbarkeit die Geduld, in der Geduld die Frömmigkeit, in der Frömmigkeit die Bruderliebe, in der Bruderliebe die Liebe gegen jedermann“ (2.Petr. 1,5-7).

Dieses ständige Aufbauen und Hinzubekommen charakterisiert einen fleißigen Mitarbeiter. Wir müssen uns in die Haltung einüben, die nicht müde wird, neue Bereiche des geistlichen Lebens zu gewinnen, weil wir auf diesem Weg Mitarbeiter werden, die für den Herrn wertvoll sind. Wir müssen intensiv bemüht sein, das Ja zu seinem Dienst zu finden. Einige Mitarbeiter scheinen bar jeglichen Verantwortungsbewusstseins zu sein. Sie sind sich der ungeheuren Größe des Arbeitsfeldes nicht bewusst. Sie spüren nicht den inneren Drang, „die Enden der Erde“ mit dem Evangelium zu erreichen. Sie erledigen gerade ihr kleines Pensum und hoffen, dass alles gut wird. Stellen sie fest, dass heute keine einzige Seele gerettet wurde, so

halten sie das für ganz natürlich und haben die Hoffnung, dass es vielleicht morgen gelänge. Wird auch morgen niemand gerettet, so schicken sie sich ins Unabänderliche. Wie aber können die Absichten des Herrn durch solche „Mitarbeiter“ ausgeführt werden?

Petrus war aus einem andern Holz geschnitzt. In dem Abschnitt, den wir gerade zitierten, versucht er ernsthaft, seine Leser aus der Passivität herauszubringen. Wenn wir diesen Abschnitt noch einmal lesen, stellen wir die göttliche Energie fest, die durch sein ganzes Wesen pulsiert und die er seinen Lesern mitteilen möchte. Sein Ziel ist es, dass — wenn wir eine geistliche Tugend erreicht haben — wir sofort versuchen sollen, die nächste zu gewinnen, und wenn wir die nächste haben, eine weitere dazuzubekommen. So werden wir vorwärtsgedrängt, nicht auf dem Erreichten auszuruhen, sondern immer Neues hinzuzugewinnen und niemals aufzuhören, bis wir am Ziel sind. Aber wozu diese ständigen Bemühungen?

„Denn wenn ihr diese Dinge besitzt und sie sich mehren, lassen sie euch nicht untätig noch unfruchtbar sein für die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus“ (2. Petr. 1,8).

Beachten wir also, dass Fleiß die Faulheit überwindet. Der negativen Haltung der Trägheit wird durch die positive Haltung des Fleißes begegnet. Müßiggang und Trägheit haben ihre Wurzel in der Faulheit, und das „Gegengift“ für Faulheit ist Fleiß. Wenn wir immer ohne Beschäftigung sind, sollten wir uns aufrufen und ernsthaft fragen, wo die Not bei uns liegt. Wenn wir den ersten Fehler überwunden haben, können wir den zweiten auch angehen und dann den dritten, einen nach dem andern, bis wir nicht mehr faul sind und „unfruchtbar in der Erkenntnis unseres Herrn Jesu“. Wenn wir das mit göttlicher Hilfe tun, wird eine Umformung unseres Charakters stattfinden. Wir sollten aufhören, Faulenzer zu sein und Menschen werden, die auch schwere Arbeit leisten und dabei fröhliche Diener des Herrn sein können.

Petrus ist unermüdlich fleißig und brennt darauf, auch seinen Lesern diese Haltung einzuimpfen. Beachten wir, was er in 2. Petr. 1,15 sagt:

„Ich werde allen Fleiß daransetzen, dass ihr auch nach meinem Hingang jederzeit euch diese Dinge in Erinnerung rufen könnt.“

Was uns hier anspricht, ist nicht äußere Aktivität, sondern ein innerer Drang, ein Drängen des Geistes, das in Petrus diesen unermüdlichen Eifer entfacht hat.

Ach, dass wir doch wach werden für das Gewicht unserer Verantwortung, für die Dringlichkeit der Not um uns herum und das schnelle Vorbeieilen der Zeit! Wenn wir uns des Ernstes der Situation bewusst sind, können wir nicht anders als arbeiten, selbst wenn wir manchmal auf Essen oder Schlaf verzichten müssen, um das Ziel zu erreichen. Unsere Zeit ist fast abgelaufen, die Not ist verzweifelt groß und unsere heilige Verpflichtung noch nicht erfüllt! Lasst uns daher als vergängliche Menschen all unsere Kraft denen zuwenden, die um uns herum sterben. Wir dürfen uns nicht von unserer angeborenen Trägheit gefangen nehmen lassen. Wir müssen uns erheben und unseren Leibern befehlen, uns zu gehorchen. Was nützt es, wenn wir sagen, dass wir dem Herrn gern dienen, aber uns nicht aus unserer Trägheit aufraffen? Und was nützt all unsere Erkenntnis der Wahrheit, wenn sie uns nicht von unserer angeborenen Faulheit befreit?

Wir wollen zurück zum Abschnitt in Matthäus 25, den wir zu Anfang des Kapitels betrachtet haben. In diesem Gleichnis sehen wir einen Diener Gottes, der mit zwei Worten vor dem Richterstuhl verurteilt wird: Das Urteil der Bosheit und der Faulheit wird ihm gesprochen. Der Herr selbst spricht es aus:

*„Werft den unnützen Diener hinaus in die Finsternis“
(Matth. 25,30).*

Die Bezeichnung des Herrn für einen faulen Knecht ist „unnütz“. Nur ein fleißiger Diener ist für ihn von Nutzen. Wir wollen diese Tatsache nicht leichtnehmen, sondern als heilige Warnung betrachten und von heute ab den Herrn bitten, dass er uns fähig macht, unsere angeborene Trägheit zu überwinden. Weil nun Faulheit eine eingefleischte Gewohnheit ist, die sich über Jahre entwickeln konnte, dürfen wir nicht erwarten, dass wir sie in wenigen Tagen überwinden. Wir können auch nicht hoffen, sie durch eine zarte Behandlungsweise auszutreiben. Wir müssen vielmehr im Angesicht des Herrn hart mit uns selbst umgehen, wenn wir Mitarbeiter werden wollen, die er nicht als „unnütz“ in seinem Dienst bezeichnen muss.

2. Beständigkeit

Mt 16,13-23

13 Als aber Jesus in die Gegenden von Cäsarea Philippi gekommen war, fragte er seine Jünger und sprach: Was sagen die Menschen, wer der Sohn des Menschen ist?

14 Sie aber sagten: Einige: Johannes der Täufer; andere aber: Elia; und andere wieder: Jeremia oder einer der Propheten.

15 Er spricht zu ihnen: Ihr aber, was sagt ihr, wer ich bin?

16 Simon Petrus aber antwortete und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

17 Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Glückselig bist du, Simon, Bar Jona; denn Fleisch und Blut haben es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist.

18 Aber auch ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen.

19 Ich werde dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben; und was immer du auf der Erde binden wirst, wird in den Himmeln gebunden sein, und was immer du auf der Erde lösen wirst, wird in den Himmeln gelöst sein.

20 Dann gebot er den Jüngern, daß sie niemand sagten, daß er der Christus sei.

21 Von der Zeit an begann Jesus seinen Jüngern zu zeigen, daß er nach Jerusalem hingehen müsse und von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten vieles leiden und getötet und am dritten Tag auferweckt werden müsse.

22 Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihn zu tadeln, indem er sagte: ‹Gott› behüte dich, Herr! Dies wird dir keinesfalls widerfahren.

23 Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Geh hinter mich, Satan! Du bist mir ein Ärgernis, denn du sinnst

nicht auf das, was Gottes, sondern auf das, was der Menschen ist.

1.Petr 2,5

5 laßt euch auch selbst als lebendige Steine aufbauen, als ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um geistliche Schlachtopfer darzubringen, Gott wohlnehmbar durch Jesus Christus!

Mt 18,18

18 Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr etwas auf der Erde bindet, wird es im Himmel gebunden sein, und wenn ihr etwas auf der Erde löst, wird es im Himmel gelöst sein.

Mt 26,31-41

31 Darauf spricht Jesus zu ihnen: Ihr werdet euch alle in dieser Nacht an mir ärgern; denn es steht geschrieben: »Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden zerstreut werden.«

32 Nachdem ich aber auferweckt sein werde, werde ich vor euch hingehen nach Galiläa.

33 Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Wenn sich alle an dir ärgern werden, ich werde mich niemals ärgern.

34 Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, daß du in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, mich dreimal verleugnen wirst.

35 Petrus spricht zu ihm: Selbst wenn ich mit dir sterben müßte, werde ich dich nicht verleugnen. Ebenso sprachen auch alle Jünger.

36 Dann kommt Jesus mit ihnen an ein Gut, genannt Gethsemane, und er spricht zu den Jüngern: Setzt euch hier, bis ich hingegangen bin und dort gebetet habe!

37 Und er nahm den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit und fing an, betrübt und geängstigt zu werden.

38 Dann spricht er zu ihnen: Meine Seele ist sehr betrübt, bis zum Tod. Bleibt hier und wacht mit mir!

39 Und er ging ein wenig weiter und fiel auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, wenn es möglich ist, so

gehe dieser Kelch an mir vorüber! Doch nicht wie ich will, sondern wie du <willst>.

40 Und er kommt zu den Jüngern und findet sie schlafend; und er spricht zu Petrus: Also nicht eine Stunde konntet ihr mit mir wachen?

41 Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt! Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach.

Mt 26,69-75

69 Petrus aber saß draußen im Hof; und es trat eine Magd zu ihm und sprach: Auch du warst mit Jesus, dem Galiläer.

70 Er aber leugnete vor allen und sprach: Ich weiß nicht, was du sagst.

71 Als er aber in das Torgebäude hinausgegangen war, sah ihn eine andere; und sie spricht zu denen, die dort waren: Auch dieser war mit Jesus, dem Nazoräer.

72 Und wieder leugnete er mit einem Eid: Ich kenne den Menschen nicht!

73 Kurz nachher aber traten die Umstehenden herbei und sprachen zu Petrus: Wahrhaftig, auch du bist <einer> von ihnen, denn auch deine Sprache verrät dich.

74 Da fing er an, sich zu verwünschen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht! Und gleich darauf krächte der Hahn.

75 Und Petrus gedachte des Wortes Jesu, der gesagt hatte: Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.

Mk 14,54

54 Und Petrus folgte ihm von weitem bis hinein in den Hof des Hohenpriesters; und er saß <nun> mit bei den Dienern und wärmte sich am Feuer.

Mk 14,66-68

66 Und als Petrus unten im Hof war, kommt eine von den Mägden des Hohenpriesters,

67 und als sie den Petrus sich wärmen sah, blickte sie ihn an und spricht: Auch du warst mit dem Nazarener Jesus.

68 Er aber leugnete und sprach: Ich weiß nicht, verstehe auch nicht, was du sagst. Und er ging hinaus in den Vorhof.

Beständigkeit ist eine andere Qualität, die im Leben eines Mitarbeiters vorhanden sein muss. Viele Christen sind leider sehr wankelmütig. Ihre Stimmungen wechseln mit dem Wetter, so dass sie zeitweise ein Spielball ihrer Verhältnisse und demzufolge unzuverlässig sind. Ihre Vorsätze sind gut, aber weil sie in ihrem Gemüt labil sind, verlieren sie häufig das innere Gleichgewicht. Die Bibel zeigt uns das Bild eines Mannes mit einem ungefestigten Temperament. Wir kennen ihn, es ist Simon Petrus. Eines Tages fragt der Herr seine Jünger, was die Leute sagen, wer er sei. Sie antworten ihm, dass einige ihn für Johannes den Täufer hielten, andere für Elias, wieder andere für Jeremias oder einen der Propheten. Darauf richtet er seine Frage an sie: „Aber wer sagt ihr, dass ich sei?“ Der spontanen Antwort des Simon Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ folgt sofort Jesu Ausspruch:

*„Selig bist du, Simon, Sohn des Jona, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater in den Himmeln. Aber auch ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“
(Matth. 16,13-18).*

Beachten wir die Worte „auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“. Es scheint so, als ob der Herr an den Unterschied zwischen den beiden Bauherren in der Bergpredigt dachte: Der kluge Mann errichtete sein Haus auf Felsen, so dass die Flut es nicht umstürzen konnte; der törichte Mann baute sein Haus auf Sand, und es fiel unter denselben Umständen zusammen. Ganz gleich, welche Stürme die Gemeinde umtoben, sie kann niemals zusammenstürzen, weil sie fest auf dem Felsen Jesus Christus gegründet ist.

Später schrieb Petrus einmal diese Worte:

*„Und lasset euch auch selbst wie lebendige Steine aufbauen als ein geistliches Haus zu einer heiligen Priesterschaft“
(1. Petr. 2,5).*

Der Oberbau der Gemeinde besteht aus demselben Material wie das Fundament, und dieselbe Stabilität, die ein Kennzeichen des Fundaments ist, kennzeichnet das ganze Bauwerk. Stabilität oder Beständigkeit ist deshalb ein notwendiger Charakterzug eines jeden

Mitarbeiters, denn jeder einzelne ist ein „lebendiger Stein“. Christus sagt zu Petrus:

„Du bist Petrus (griechisch: petros = Stein) und auf diesen Felsen (petra) will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwinden.“

Ein Stein in diesem Gebäude ist nicht ein so gewaltiger Felsen wie das Fundament, aber obwohl Fundament und Oberbau sich in der Größenordnung voneinander unterscheiden, sind sie doch von demselben Material. Jeder einzelne von uns ist solch ein Stein im Gebäude der Gemeinde. Er mag klein im Ausmaß sein, aber in der Art darf er nicht im Geringsten vom Fundament abweichen.

Wir wollen beachten, wie der Abschnitt, den wir zitiert haben, weitergeht:

„Ich will dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben; und was du auf Erden binden wirst, das wird in den Himmeln gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird in den Himmeln gelöst sein“ (Matth. 16,19).

Diese hier Petrus gegebene Verheißung gilt später für die Gemeinde. Es ist offensichtlich, dass Petrus hier als einzelner angesprochen wird, aber in seiner Eigenschaft als Diener Christi, der die Schlüssel des Königreichs bekommt. Ihm wurden die Schlüssel anvertraut, damit er als Toröffner handeln konnte, und dieses Amt hat er Pfingsten und später im Hause des Kornelius treu verwaltet: Zuerst hat er den Juden die Tür des Königreichs geöffnet und danach den Heiden. Aber als der Herr Jesus Petrus in Cäsarea Philippi ansprach, entsprach sein Name noch nicht seinem Charakter. Zu dieser Zeit war er noch unfähig, die Schlüssel des Königreichs zu gebrauchen. Als er jedoch durch die Gnade Gottes von seinem schwankenden Charakter befreit war und als ein Diener Christi standhaft wie ein Felsen wurde, war er auch in der Lage, die Schlüssel, die ihm übergeben worden waren, zu handhaben, und er bekam die Vollmacht zu binden und zu lösen.

Ein unbeständiger Charakter kann keinen Dienst dieser Art ausüben, denn zwischen dem Charakter eines Mitarbeiters und dem seines Dienstes muss Übereinstimmung bestehen. Beides muss den Charakter der Gemeinde Jesu tragen, gegen die die Pforten der Hölle nichts ausrichten können. Leider gewinnen die Pforten der Hölle bei vielen Mitarbeitern doch die Oberhand, weil sie ständig hin- und herschwanken. Man kann sich deshalb auf sie und ihre Arbeit nicht verlassen. Ohne Umwandlung unserer unberechenbaren Natur sind

wir unfähig für den uns aufgetragenen speziellen Dienst. Aber, dem Herrn sei Dank, er hat die Kräfte, uns umzuwandeln, wie er Petrus umgewandelt hat. Er kann mit jeder Art von Schwachheit, die uns überkommt, fertig werden, und er kann uns so neu gestalten, dass wir für seine Ziele brauchbar werden.

Die Bibel berichtet von Petrus, dass er nur durch eine Offenbarung Jesus als den Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, erkennen konnte. Von sich aus hätte er niemals diese herrliche Entdeckung machen können, auch hätte ihm kein anderer Mensch diese Erkenntnis vermitteln können; Gott selbst teilte sie ihm mit. Vom Zeitpunkt dieses Bekenntnisses an begann Jesus, seine Jünger von seinen unmittelbar bevorstehenden Leiden zu unterrichten. Er sprach mit ihnen auch ganz offen über seine bevorstehende Kreuzigung und Auferstehung. —

„Und da nahm ihn Petrus beiseite und fing an, ihm Vorwürfe zu machen und sagte: Gott verhüte es, Herr, das soll dir nicht widerfahren! Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Hinweg von mir, Satan! Du bist mir ein Fallstrick, denn du sinnst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Matth. 16,22-23).

Beachten wir den plötzlichen Ausschlag des Pendels auf die andere Seite: Petrus, eben noch auf den höchsten Höhen geistlicher Erkenntnis, fällt plötzlich in gefährliche Tiefen. Wir haben noch Jesu Bestätigung dieser wunderbaren göttlichen Offenbarung im Ohr, und jetzt hören wir ihn Petrus als ein Werkzeug in den Händen des Satans bezeichnen. In dem einen Moment bezeugt Petrus dem Herrn: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, im nächsten Moment widerspricht er und wagt, ihm Vorwürfe zu machen. Diese beiden dicht nebeneinander liegenden Momente sind die Gegenpole der geistlichen Erfahrung: Derselbe Mann, der eben ein Gefäß göttlicher Offenbarung war, wird einen kleinen Moment später ein Instrument in den Händen Satans, um den Herrn daran zu hindern, ans Kreuz zu gehen.

Der Herr reagiert augenblicklich: Denselben Petrus, dem eben das Wort „Selig bist du“ galt, trifft jetzt das „Gehe hinter mich, du Satan“. Nur ein Augenblick ist vergangen, seit Jesus erklärt hat: „Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde.“ Aber wie kann ein Mann, der noch vom Satan überrumpelt wird, zum Bau der Gemeinde gebraucht werden, von der der Herr sagt, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwinden werden? Wenn Petrus dazu

jemals tauglich werden soll, muss er von Grund auf verwandelt werden, und gerade das geschah!

Wir wollen den Bericht anschauen, der uns in Matthäus 26 gegeben wird. Als die Jünger nach dem Passahmahl um den Herrn versammelt waren und er zu ihnen sagte:

„Ihr werdet euch alle an mir ärgern; denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen und die Schafe der Herde sollen zerstreut werden“ (Matth. 26,31),

widersprach Petrus sofort in der für ihn charakteristischen Impulsivität:

„Wenn sie sich alle an dir ärgern, will ich mich nimmermehr an dir ärgern.“ (Matth. 26,33)

Petrus widersprach dem Herrn direkt, aber nicht etwa aus Angeberei, sondern er war überzeugt davon, die Wahrheit zu sagen. Gerade um dieser starken Selbstüberzeugtheit willen war der Herr gezwungen, seine grundsätzlichen, an alle Jünger gerichteten Feststellungen zu wiederholen und sich dabei direkt Petrus zuzuwenden, so dass kein Zweifel mehr bestehen konnte, dass auch er, Petrus, mit eingeschlossen war; und er fügt noch jene näheren Einzelheiten hinzu, in welche Tiefen der Verleugnung des Herrn er sinken sollte. Doch sein Selbstvertrauen war unerschütterlich, dass alle Erklärungen des Herrn ihn nicht überzeugen konnten, und er widersprach noch heftiger als zuvor:

„Wenn ich auch mit dir sterben müßte, so will ich dich doch niemals verleugnen.“ (Matth. 26,35)

Petrus wollte durchaus niemanden täuschen, er meinte wirklich, was er sagte. Er liebte den Herrn und wollte ihm rückhaltlos folgen. Als er das so sagte, wie hier berichtet wird, brachte er damit zwar seinen Herzenswunsch zum Ausdruck, aber bedauerlicherweise erkannte er das nicht, sondern hielt sich bereits für den Mann, der er zu sein wünschte. Den höchsten Preis wollte er gern bezahlen, um dem Herrn nachzufolgen, aber dazu war er einfach noch nicht fähig.

Nicht lange nach diesen wiederholten Beteuerungen — nachzufolgen, koste es, was es wolle. — sagte der Herr zu ihm und zu zwei anderen Jüngern, die er auf die Seite genommen hatte:

„Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, bleibt hier und wachet mit mir“,

aber alle drei schliefen ein. Diesmal sprach der Herr wieder Petrus direkt an und sagte:

„Konntest du nicht eine Stunde mit mir wachen?“

Aber ohne die Antwort des Petrus abzuwarten, gab er sie selbst:

„Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“

Ja, das war Petrus. Er war voll guten Willens, aber doch so schwach!

Einen Augenblick später wechselte die Szene — und mit den veränderten Umständen hat sich auch Petrus geändert. Eine große Menschenmenge war gekommen, um Jesus zu fangen, und die Gefühle des Petrus waren aufgewühlt: Mit seinem Schwert schlug er dem Knecht des Hohenpriesters ein Ohr ab. Erbringt er hier nicht den Beweis, dass er bereit war, für seinen Herrn zu sterben? Warten wir einen Augenblick. Jesus wird verhaftet und allein weggeführt. Wo ist nun Petrus? „Darauf verließen ihn alle Jünger und flohen.“ Petrus hatte seinen Herrn verlassen.

Markus berichtet:

„Und Petrus folgte ihm von ferne bis in den Palast des Hohenpriesters; und er saß bei den Dienern und wärmte sich am Feuer“ (Mark. 14,54).

Plötzlich entdeckte ihn eine Magd des Hohenpriesters:

„Du warst auch mit dem Jesus von Nazareth; aber er leugnete und sagte: Ich weiß nicht und verstehe nicht, was du meinst.“

Kann das derselbe Petrus sein, der am gleichen Tag gewagt hatte, dem Knecht des Hohenpriesters ein Ohr abzuhaufen? Ja, das ist Petrus, aber jetzt so von Furcht gepackt, dass er tatsächlich seinen Herrn verleugnet, weil er von einer Magd des Hohenpriesters erkannt wird. Vor einigen Augenblicken noch war er entschlossen, Jesus um jeden Preis nachzufolgen, sogar sein Leben für ihn zu lassen, jetzt aber hat er nur eins im Sinn: Um jeden Preis sein Leben zu retten. Die große Gefühlswelle war über ihn hinweggegangen — jetzt ist sie verebbt. Und während Jesus in der Gerichtshalle verschmäht wird, versucht Petrus allem aus dem Wege zu gehen, was ihn in Zusammenhang mit dem Leiden des Herrn bringen könnte. So zieht er sich in den Vorhof zurück. Dort hört er eine andere Magd zu einem Herumstehenden sagen: „Das ist auch einer

von denen“, und sofort ist Petrus bereit, Jesus wieder zu verleugnen. Matthäus berichtet:

„Und wiederum leugnete er mit einem Eid: Ich kenne diesen Menschen nicht.“ Kurz darauf sprach ihn noch einer von den Leuten an: „Wahrhaftig, auch du bist einer von ihnen; denn siehe, deine Sprache verrät dich. Darauf fing er an zu fluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht.“

Ist es denkbar, dass das Petrus ist, dieser Mann, der seinen Herrn mit Schwüren und Flüchen dreimal verleugnete? Ja, das ist Petrus.

Die Probleme des Petrus lagen nicht an der Oberfläche, sondern er hatte einen grundsätzlichen Charakterfehler: Er ließ sich von seinen Gefühlen beherrschen, und dadurch war sein Verhalten so unberechenbar wie das Verhalten aller so gearteten Menschen. Ihr Gefühl trägt sie manchmal in die höchsten Höhen, und zu anderen Zeiten fallen sie in die tiefsten Depressionen. Solche Menschen sind durchaus in der Lage, göttliche Offenbarungen zu empfangen, aber ebenso besteht bei ihnen die Möglichkeit, den Plänen Gottes Widerstand zu leisten. Sie besitzen die Fähigkeit zu schnellem Reden und Handeln; aber diese Impulse müssen nicht immer göttlichen Ursprungs sein. Viele Probleme in der Arbeit des Reiches Gottes entstehen durch diesen Charakterfehler, und weil dieser Defekt so in der Wurzel sitzt, ist bei einem solchen Mitarbeiter eine Wurzelbehandlung nötig.

Petrus war ein aufrichtiger Charakter. Diplomatie und Falschheit lagen ihm fern, aber als Gefühlsmensch vertraute er seinen Gefühlen, bis der Tag der Prüfung ihm bewies, dass er nicht der Mann unbeeinträchtiger Hingabe an seinen Herrn war, wie seine Gefühle es ihn glauben gemacht hatten.

Brüder und Schwestern, es besteht die traurige Möglichkeit, dass unsere eingebildegte Liebe zum Herrn sich nur wenig von sentimentaler Rührung unterscheidet. Unsere gefühlsmäßige Reaktion auf seine Liebe ist nicht unbedingt so tief und rein wie wir denken. Wir meinen ihn vielleicht wirklich zu lieben, leben jedoch so sehr im Bereich des Seelischen, dass wir unsere Einbildung für Realität halten. Uns beherrscht der Wunsch, allein für ihn zu leben, und wir sind auch bereit, wenn nötig, für ihn zu sterben. Wenn aber der Herr unser Selbstvertrauen nicht ebenso erschüttert, wie er es bei Petrus tat, bleiben wir Betrogene unserer Gefühle, und unser Leben wird ein ständiges Auf und Ab sein. Wenn wir doch nur erkennen würden, dass die Gemeinde einen ewig festen Bestand hat. Ihr Fundament ist ein Felsengrund, und jeder Stein in diesem Bauwerk

hat die gleiche Struktur. Solange unser Charakter nicht in Übereinstimmung mit dem Charakter der Gemeinde gebracht werden konnte, können wir nicht hoffen, ein Teil dieses Bauwerkes zu sein. Minderwertiges Material gefährdet das ganze Gebäude. Steine anderer Qualität als der des Fundaments halten keine Belastung aus, und ein Versuch, damit zu bauen, endet zwangsläufig mit einem Zusammenbruch — und das bedeutet für uns selbst und andere Verlust und Ausfall an wertvoller Zeit für die Vollendung des Baues. Wir tun gut daran, unsere Aufmerksamkeit auf den ersten Satz 1. Kor. 15,58 zu richten:

„Darum, meine lieben Brüder, werdet fest, unerschütterlich, allezeit reich im Werk des Herrn.“

Gott sei Dank, dass Petrus durch diesen Zusammenbruch dahin gebracht wurde, seine eigene Schwäche zu erkennen. Sein Versagen war tief genug, um sein Selbstvertrauen zu erschüttern. Waren unsere zurückliegenden Fehlschläge ernsthaft genug, um uns von unserer Unbeständigkeit zu überzeugen? Wir beten um Selbsterkenntnis, aber werfen die hinter uns liegenden Misserfolge nicht genug Schlaglichter auf unser Wesen, um in tiefer Erschütterung vor Gott niederzufallen, dass er uns neu macht, wie er den Petrus erneuerte? Als Petrus durch seinen Zusammenbruch gezeigt bekam, welche Art Mensch er war, ging er hinaus und weinte bitterlich. Von dieser Stunde an begann der Herr ihn umzuformen, bis sein Charakter seinem neuen Namen entsprach und er fähig wurde, auch den Schlüssel des Königreichs vollmächtig zu gebrauchen.

Wir können nicht erwarten, ebensolche hervorragenden Werkzeuge wie Petrus zu werden, aber wir vertrauen darauf, dass der Herr uns seine Gnade schenkt und das Werk der Umwandlung auch in unserm Leben tut. Unser Charakter muss eine radikale Verwandlung erfahren, wenn wir Mitarbeiter werden wollen, die diesen Namen zu Recht tragen.

3. Liebe zum Mitmenschen

Spr 17,5

5 Wer den Armen verspottet, verhöhnt den, der ihn gemacht hat; wer sich über Unglück freut, bleibt nicht ungestraft.

Mk 10,45

45 Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.

Lk 19,10

10 denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.

Joh 10,10

10 Der Dieb kommt nur, um zu stehlen und zu schlachten und zu verderben. Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und ‹es in› Überfluß haben.

Lk 15,1-32

1 Es nahten sich aber zu ihm alle Zöllner und Sünder, ihn zu hören;

2 und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt Sünder auf und ißt mit ihnen.

3 Er sprach aber zu ihnen dieses Gleichnis und sagte:

4 Welcher Mensch unter euch, der hundert Schafe hat und eins von ihnen verloren hat, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem verlorenen nach, bis er es findet?

5 Und wenn er es gefunden hat, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern;

6 und wenn er nach Hause kommt, ruft er die Freunde und die Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir! Denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.

7 *Ich sage euch: So wird Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, (mehr) als über neunundneunzig Gerechte, die die Buße nicht nötig haben.*

8 *Oder welche Frau, die zehn Drachmen hat, zündet nicht, wenn sie eine Drachme verliert, eine Lampe an und kehrt das Haus und sucht sorgfältig, bis sie sie findet?*

9 *Und wenn sie sie gefunden hat, ruft sie die Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freut euch mit mir! Denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte.*

10 *So, sage ich euch, ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.*

11 *Er sprach aber: Ein Mensch hatte zwei Söhne;*

12 *und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zufällt! Und er teilte ihnen die Habe.*

13 *Und nach nicht vielen Tagen brachte der jüngere Sohn alles zusammen und reiste weg in ein fernes Land, und dort vergeudete er sein Vermögen, indem er verschwenderisch lebte.*

14 *Als er aber alles verzehrt hatte, kam eine gewaltige Hungersnot über jenes Land, und er selbst fing an, Mangel zu leiden.*

15 *Und er ging hin und hängte sich an einen der Bürger jenes Landes, der schickte ihn auf seine Äcker, Schweine zu hüten.*

16 *Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Schweine fraßen; und niemand gab ihm.*

17 *Als er aber in sich ging, sprach er: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Überfluß an Brot, ich aber komme hier um vor Hunger.*

18 *Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und will zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir,*

19 *ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen! Mach mich wie einen deiner Tagelöhner!*

20 Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und wurde innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn.

21 Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen.

22 Der Vater aber sprach zu seinen Sklaven: Bringt schnell das beste Gewand heraus und zieht es ihm an und tut einen Ring an seine Hand und Sandalen an seine Füße;

23 und bringt das gemästete Kalb her und schlachtet es, und laßt uns essen und fröhlich sein!

24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

25 Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld; und als er kam und sich dem Haus näherte, hörte er Musik und Reigen.

26 Und er rief einen der Diener herbei und erkundigte sich, was das sei.

27 Der aber sprach zu ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiedererhalten hat.

28 Er aber wurde zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber ging hinaus und redete ihm zu.

29 Er aber antwortete und sprach zu dem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und niemals habe ich ein Gebot von dir übertreten; und mir hast du niemals ein Bockchen gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre;

30 da aber dieser dein Sohn gekommen ist, der deine Habe mit Huren durchgebracht hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.

31 Er aber sprach zu ihm: Kind, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, ist dein.

32 Aber man mußte <doch jetzt> fröhlich sein und sich freuen; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden und verloren und ist gefunden worden.

Die Liebe zu den Brüdern ist eine Grundvoraussetzung im Leben eines jeden Mitarbeiters, aber nicht weniger wichtig ist die Liebe zu allen Menschen. Salomo sagt in Sprüche 17,5:

„Wer des Armen spottet, der schmätzt dessen Schöpfer.“

Gott ist der Schöpfer aller Menschen, und wer nur einen dieser Menschen nicht ausstehen kann oder ihn sogar verachtet, kann nicht sein Diener sein. Der Mensch ist zwar gefallen, das ist wahr, aber der gefallene Mensch wurde nun das Ziel der erlösenden Liebe Gottes. Der Erlöser wurde selbst Mensch — ein Mensch wie wir — und entwickelte sich vom Kind zum reifen Mann. Als nun Gott in der Gestalt seines Sohnes den Menschen nach seinem Herzen gefunden und ihn zu seiner Rechten erhöht hatte, wurde die Gemeinde ins Leben gerufen, ein neuer Mensch in ihm.

Suchen wir das Wort Gottes richtig zu verstehen, so entdecken wir, dass der Ausdruck „Kind Gottes“ nicht so gewichtig ist wie der Ausdruck „Mensch“, und wir erkennen ebenso, dass die göttliche Berufung und Erwählung einen verherrlichten, vereinten Menschen zum Ziel hat. Wenn wir sehen, welcher Rang der Mensch in den Plänen Gottes einnimmt, wie er im Brennpunkt all seiner Gedanken steht, ja, wenn wir erfassen, wie sich der Herr selbst erniedrigte, um Mensch zu werden, dann lernen wir, die Menschen anzunehmen und zu lieben.

Als unser Herr auf Erden war, sagte er:

„Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, damit ihm gedient werde, sondern damit er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“

Dass er nicht sagte, der Sohn Gottes kam, um Menschen zu dienen, sondern vielmehr „der Sohn des Menschen kam, daran erkennen wir seine Einstellung dem Menschen gegenüber.

Eine ernsthafte Schwierigkeit vieler Mitarbeiter ist ihr Mangel an Liebe zu den Menschen, an Achtung, und ihr Versagen, den Wert, den jeder Mensch in den Augen Gottes besitzt, zu erkennen. Wir bilden uns schon ein, eine hohe Stufe erreicht zu haben, wenn wir anfangen, alle Kinder Gottes zu lieben, aber ist das genug? Nein, wir brauchen einen viel weiteren Horizont. Unsere Liebe soll alle Menschen umschließen, denn alle Menschen sind Gott wertvoll. Zweifellos sind wir an einigen besonders intelligenten Leuten sehr interessiert, die sich auf die eine oder andere Weise auszeichnen;

aber die Frage ist nicht, ob wir für besondere Menschen eingenommen sind, sondern ob wir am Menschen interessiert sind. Diese Frage ist außerordentlich wichtig! Der Ausdruck „Sohn des Menschen“ beinhaltet das besondere Interesse des Herrn am Menschen. So sehr war er an der Menschheit interessiert, dass er selbst Mensch wurde. In welchem Maß sind wir interessiert? Vielleicht denken wir: Ach, mit dem oder jenem ist nicht viel los, der ist nicht weiter von Bedeutung, aber wie sieht Jesus diese Menschen? Für so wert erachtete er sie, dass er selbst Mensch wurde und in ihre Mitte kam, um ihnen in weitestem Ausmaß dienen zu können. Es ist eine erstaunliche und betrübliche Sache zugleich, dass sich viele Kinder Gottes wenig um die Menschen kümmern.

Brüder und Schwestern, wissen wir eigentlich um die Bedeutung des Wortes: „Der Sohn des Menschen kam“? Es bedeutet, dass Christus um alle Menschen besorgt war. Wie unnormal ist es da, wenn wir uns nur für eine bestimmte Auslese interessieren! Das Interesse nicht nur für einige, sondern vielmehr für alle Menschen ist eine Grundvoraussetzung für jeden Mitarbeiter. „So sehr hat Gott die Welt geliebt“! Seine Liebe schloss alle Menschen ein — und so soll es auch bei uns sein. Wir dürfen unsere Liebe nicht auf seine Kinder oder einen besonderen Kreis beschränken, sondern die Liebe zu allen Menschen soll unsere Arbeit bestimmen.

Seit Jahren sind wir gelehrt worden, von bestimmten Menschen als von unseren „Brüdern“ zu reden, alle andern aber als unsere „Mitmenschen“ zu betrachten. Vielleicht haben wir inzwischen die Tatsache schätzen gelernt, dass einige wirklich unsere Brüder sind, aber erfreut sich auch die andere Tatsache, dass alle anderen unsere Mitmenschen sind, unserer Wertschätzung? Es steht jedenfalls fest: Viele von denen, die sich als Gottes Diener bezeichnen, haben ihr Herz niemals für ihre Mitmenschen geöffnet. Wenn wir es doch nur tief genug begreifen könnten, dass Gott unser Schöpfer ist und wir miteinander seine Geschöpfe — können wir dann noch bestimmte Personen vorziehen? Wenn wir aus den Beziehungen zu unseren Mitmenschen eigene Vorteile zu ziehen suchen, hat unsere Arbeit, wie großartig wir sie auch aufziehen mögen, in den Augen Gottes nur einen begrenzten Wert.

„Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, damit ihm gedient werde, sondern damit er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele“ (Mk. 10,45).

„Der Sohn des Menschen ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten“ (Luk. 19,10).

„Ich bin gekommen, damit sie das Leben und reiche Fülle haben“ (Joh. 10,10).

Mit der speziellen Absicht, dem Menschen zu dienen, kam der Herr Jesus auf die Erde. Sein tiefstes Interesse für die Menschen ließ ihn vom Himmel auf die Erde kommen — bis zur Hingabe seines Lebens zu ihrer Erlösung. Seine leidenschaftliche Liebe zu den Menschen war die treibende Kraft, und der Ausdruck seiner Liebe bestand darin, dass er ihnen diente. Weil seine Liebe grenzenlos war, vermochte er bis zu seinem Tode am Kreuz zu dienen.

Unser Versuch, Menschen das Evangelium zu predigen, ist zur Ergebnislosigkeit verurteilt, solange wir noch nicht von dem Wort ergriffen sind, dass Gott die Menschen geschaffen hat, damit wir ihnen als unsern Mitmenschen begegnen. Solange wir uns nur gelegentlich für sie interessieren, sind wir unfähig, „Christus als die Erlösung für viele“ zu predigen. Die Tatsache muss uns langsam aufgehen, dass Gott den Menschen als sein Ebenbild geschaffen hat, dass er seine Liebe deshalb auf ihn richtete, weil er ihm außerordentlich kostbar ist. Solange wir die Menschen nicht als unserer Liebe würdig erachten, d. h. solange es nicht unser Anliegen ist zu lieben, können wir keine rechten Diener sein.

Viele Mitarbeiter haben eine falsche Haltung ihren Mitmenschen gegenüber, sie betrachten sie als eine Last, manchmal sind sie über ihr Tun empört und können ihnen noch nicht einmal vergeben. Wie können wir, die wir doch von Natur aus Sünder sind, überhaupt zögern, andern Sündern zu vergeben? Warum bringen wir für ihre Schwachheit und ihr Zukurzkommen kein Verständnis auf? Gibt es überhaupt eine andere Möglichkeit, als sie wertzuschätzen, wenn wir uns klar darüber sind, was sie für den Herrn bedeuten? Er, der gute Hirte, konnte alles andere vergessen und losgehen, um das verlorene Schaf zu suchen; der Heilige Geist konnte nach einer verlorenen Münze suchen, und der Vater konnte dem verlorenen Sohn entgegengehen. Die Gleichnisse in Lukas 15 zeigen, wie die göttliche Liebe sich verausgabte, um eine einzige Menschenseele zu retten. Wagen wir da noch an der Tiefe der Liebe Gottes für die Menschen zu zweifeln?

Brüder und Schwestern, angesichts der grenzenlosen Liebe und Anteilnahme Gottes an den Menschen können wir doch unsern Mitmenschen gegenüber gar nicht gleichgültig bleiben! Wir wären unnütze Knechte, wenn wir unsere Herzen nicht öffnen und unseren Horizont nicht weiten ließen. Es wäre sonst wertlos sich vorzustellen, dass wir als kleine, unbedeutende Kreaturen — wie du

und ich — an dem großen Werk Gottes Anteil haben. Wie könnte je einer dazu taugen, Menschen zu retten, der sie überhaupt nicht liebt? Ist diese grundlegende Schwierigkeit, der Mangel an Liebe zu den Menschen, behoben, werden viele andere Schwierigkeiten in unsern mitmenschlichen Beziehungen auch verschwinden. Wir finden einige Menschen zu dumm, andere zu grob; aber diese Probleme werden aufhören, wenn das Grundproblem, nämlich unser Mangel an Liebe, gelöst ist. Steigen wir von unserem Podest herunter und nehmen wir den uns zukommenden Platz unter unseren Mitmenschen ein: Jetzt werden wir keinen mehr von ihnen verachten.

Einige Mitarbeiter, die in der Stadt aufgewachsen und dann in ländliche Gebiete hinausgegangen sind, haben sich dort als Überlegene aufgeführt. Wie hebt sich davon die Haltung des Menschensohnes ab, der kam, um allen Diener zu sein. Wohin wir auch gehen, um das Evangelium zu verkünden: Wenn wir nicht als „Menschensöhne“ gehen, so wird unsere Mission erfolglos sein. Wenn wir unsere Arbeit in einer herablassenden Haltung ändern gegenüber tun und diese Herablassung als geistliche Demut bezeichnen, betrügen wir uns selbst. Bewusste Herablassung ist gefälschte Demut, echte Demut ist unbewußt. Als Jesus zu den Menschen kam, kam er als wahrer Mensch, und er lebte auch als wahrer Mensch unter seinen Mitmenschen. Viele Mitarbeiter erwecken den Eindruck, als ob sie den Menschen, mit denen sie umgehen, einen Gefallen damit täten. Unser Benehmen sollte aber niemals bei andern den Eindruck erwecken, als wären wir anders als sie. Solange wir nicht einfach Menschenkinder unter Menschen sein können, werden wir weder echte Diener der Menschen noch echte Diener Gottes sein können.

Gottes Mitarbeiter müssen so von sich selbst entleert sein, dass sie demütig sind, ohne darüber zu reflektieren. Ein unwissender, verllorener Mensch unterscheidet sich von dir und mir nur dadurch, dass wir gerettet sind und er nicht. Er hat im Schöpfungsplan Gottes den gleichen Platz wie wir. Auch in Gottes Erlösungsabsichten hat er den gleichen Platz wie du und ich, und sein potentieller Wert für Gott ist ebenso groß wie deiner und meiner. Vielleicht sagst du nun, in der Dummheit der Menschen bestände für dich kein Problem, die Schwierigkeit träte dort auf, wo du es mit unaufrichtigen und unmoralischen Menschen zu tun hast. Wie sollst du dich ihnen gegenüber verhalten? Da genügt ein Rückblick auf dein eigenes Leben: Wo standest du, als dich die Gnade Gottes erreichte? Wo wärest du heute ohne diese Gnade Gottes? Wenn du in irgendeiner

Hinsicht anders bist als sie, dann ist das nur dieser Gnade Gottes zu verdanken. Denken wir doch einmal darüber nach, was die Gnade Gottes aus uns gemacht hat! Ein Nachsinnen darüber wird uns niemals Anlass zur Überheblichkeit geben, sondern zur tiefen Beugung. Woran liegt es, wenn wir anders sind als andere — und „was haben wir, das wir nicht empfangen haben? Aber wenn wir es empfangen haben, warum tun wir so, als ob es uns nicht geschenkt worden wäre?“ Der Anblick der Sünde sollte uns zurückschrecken, aber der Person des Sünders sollen wir uns in Liebe zuwenden. Jeder Mitarbeiter Gottes hat seinen speziellen Auftrag, aber, wie verschieden auch immer die Aufträge sein mögen, in einer Beziehung gleichen sie sich: alle haben ein hohes Maß an Interesse für die Menschen. Wenn es uns nicht zu den Sündern hinzieht, wenn wir sie eher meiden, was hoffen wir dann bei der Verkündigung des Evangeliums zu erreichen? Schreckt auch ein Arzt vor einem kranken Patienten zurück? Wenn wir die Verlorenen statt unter dem Zwang der Pflichterfüllung deshalb suchen, weil wir eingesehen haben, wie wertvoll jeder einzelne für Gott ist, so werden wir uns unwiderstehlich zu ihnen hingezogen fühlen. Begegnen wir ihnen in der Spontaneität der Liebe, so eröffnet sich uns ein unbegrenztes Feld für den Dienst, und durch Gottes Gnade werden wir Mitarbeiter, mit denen er rechnen kann.

Ach, wenn wir doch den einzelnen Menschen als lebendige Seele mit enormen Möglichkeiten ansehen lernten! Wie hat sich doch unsere Einstellung gegenüber den Frommen geändert, seit wir merkten, dass wir „Mitbürger der Heiligen“ sind. Eine ähnliche Reaktion werden wir den Verlorenen gegenüber verspüren, wenn das göttliche Licht uns erleuchtet und wir wahrhaft jeden einzelnen als Mitmenschen erkennen. Wir werden sie dann schätzen und lieben und das Verlangen des Herrn, sie für sich zu gewinnen, wird auch das unsere werden, damit sie in seiner Hand zu Bausteinen zum Bau seiner Gemeinde werden.

Wenn du oder ich nur einen Menschen verachten, sind wir unwürdig, im Dienste des Menschensohnes zu stehen; denn seine Arbeiter sind Diener der Menschen. Ihre Freude besteht darin, ihren Mitmenschen zu dienen.

4. Gabe des Zuhörens

Zweifellos denken jetzt viele, dies sei eine weniger wichtige Eigenschaft, aber Erfahrungen und Beobachtungen haben uns das Gegenteil bewiesen.

Jeder, der dem Herrn dienen will, muss sich die Gabe des Zuhörenkönnens erbitten; denn es geht nicht nur um ein oberflächliches Hinhören, sondern um ein aufmerksames Lauschen, um wirklich zu hören und zu verstehen, was der andere sagt und meint. Wendet sich ein Christ in einer bestimmten Not an einen Diener Gottes um Hilfe, so sollte der Betreffende fähig sein, während des Zuhörens drei verschiedene Arten des Redens zu unterscheiden: erstens die Worte, die ausgesprochen, zweitens die Worte, die zurückgehalten und verschwiegen werden, und drittens die Worte, die deshalb keinen Ausdruck finden, weil sie die Schwelle der Bewusstheit noch nicht überschritten haben.

Zuerst müssen wir uns zur Aufgabe machen, dem zuzuhören, was der andere tatsächlich sagt. Um nun auch wirklich zu verstehen, was er eigentlich meint, dazu müssen wir vor Gott ganz still sein und unsere Gedanken klar werden und unsern Geist zur Ruhe kommen lassen, denn das Zuhören ist keine leichte Sache. Ich frage dich: Bist du geistig in der Lage, dem andern bis zum Schluss zu folgen, wenn er mühsam versucht, dir seine Schwierigkeiten klarzumachen? Ich befürchte, wenn mehrere Leute gleichzeitig derselben Person zuhören, dass dann hinterher ebenso viele Meinungen über die Probleme dieses Menschen bestehen wie Zuhörer da waren.

Ja, wir müssen uns selbst hart anfassen, wenn wir hörende Ohren bekommen wollen. Unsere Ohren müssen zum Hören trainiert werden. Wenn wir nicht zuchtvoll sind, werden wir der vielen Geschichten überdrüssig, mit denen uns die Leute überschütten, und längst bevor sie mit Reden aufhören, haben wir abgeschaltet und voreilige Schlüsse gezogen. Womöglich haben wir dem andern gleich von Anfang unaufmerksam zugehört, weil wir so sehr von der Wichtigkeit dessen überzeugt sind, was wir ihm zu sagen haben, und wir suchen nur eine Pause, um selbst zu Wort zu kommen, wobei wir natürlich stark hoffen, dass der andere uns gut zuhört.

Häufig ist ein Mitarbeiter, der lange Zeit über eine geistliche Frage nachgedacht hat, so davon erfüllt, dass er das Resultat unbedingt dem Bruder, der hilfeschend zu ihm kommt, mitteilen möchte. Anstatt zuzuhören, teilt er ihm also seine eigenen Gedanken

mit. Schaut danach ein anderer Bruder, ohne besondere Nöte, sondern frisch und fröhlich, zu ihm herein, bekommt er das gleiche zu hören und jeder weitere auch, ganz gleich, aus welchem Grunde er ihn auch immer aufsucht.

Es ist schwieriger, einem Menschen seelsorgerlich zu helfen als medizinisch. Der Arzt, der die Menschen, die ihn in der aufsuchen, von ihren Krankheiten zu befreien sucht, hat ein Labor, wo er verschiedene Tests und Untersuchungen durchführen kann, die ihm zur Diagnose helfen. Der seelsorgerlich tätige Mitarbeiter dagegen muss seine Diagnose ohne solche Hilfsmittel stellen. Wenn jemand dich eine halbe Stunde mit Einzelheiten über seinen Zustand überschüttet und du es nicht fertig bringst, ihm sorgfältig zuzuhören, wie willst du dann imstande sein, seine wirkliche Not zu erkennen? Jeder, der dem Herrn dienen will, muss dringend die Art seines Zuhörens schulen, so dass er darin geübt wird und die Fähigkeit entwickelt, die speziellen Nöte jedes einzelnen zu erkennen.

Zweitens ist der Versuch wichtig, während des Zuhörens zu erkennen, was zurückgehalten wird. Natürlich ist das viel schwieriger zu erfassen, aber wir müssen so aufmerksam zuhören lernen, dass wir das ebenso wie das Ausgesprochene verstehen. Wenn uns Leute in ihren Angelegenheiten um Rat fragen, ist es nicht ungewöhnlich, dass sie nur die Hälfte erzählen und die andere Hälfte verschweigen. Hier wird die Fähigkeit des Mitarbeiters geprüft: Bist du ein ungeeigneter Mitarbeiter, wirst du nur das ausdrücklich Gesagte hören oder wirst du vielleicht versuchen, zwischen den Zeilen zu lesen. Dabei wirst du leicht deine eigenen Gedanken hineinragen, Gedanken, die dem andern völlig fernliegen. Der Hilfesuchende bleibt bei dieser Art Seelsorge unverstanden. Um wirklich sorgfältig zwischen den Zeilen lesen zu können, bedarf es einer ganz engen Verbindung zum Herrn. Wenn ein Mensch in Not nur von seinen äußeren Schwierigkeiten spricht und schweigsam wird, wenn es um die eigentlichen Probleme geht, wie können wir dann seine Lage beurteilen? Nur wenn unser eigenes Verhältnis zu Gott klar ist, sind wir dazu fähig.

Drittens müssen wir imstande sein herauszufinden, was sein Geist sagen will. Neben all den Worten, die ein Mensch sagt, und den Worten, die er bewusst nicht sagt, gibt es noch Worte — und ich möchte das folgendermaßen nennen —, die sein Geist sagt. Wenn ein Christ in Not seinen Mund öffnet und etwas sagt, dann spricht auch sein Geist. Die Tatsache, dass er bereit ist, von sich selbst zu sprechen, gibt uns die Gelegenheit, mit seinem Geist in Verbindung zu kommen. Wenn die Lippen verschlossen sind, ist es schwierig

herauszufinden, was im Geist vor sich geht. Öffnet sich jedoch der Mund, so wird auch etwas vom Geist frei, selbst wenn der Mensch versucht, sich stark unter Kontrolle zu halten. Unsere Fähigkeit, Aussagen des Geistes zu beurteilen, ist abhängig von dem Maß unserer eigenen geistlichen Erfahrungen. Wenn wir es gelernt haben, unser Herz in der Gegenwart Gottes zu prüfen, werden wir auch fähig werden, die Worte unseres Bruders zu verstehen, die ausgesprochenen sowie die nicht ausgesprochenen und auch diejenigen, die er tief in seinem Innern stammelt. Wir werden dann fähig sein, sowohl seine geistigen Nöte, die er uns erklärt hat, zu beurteilen, wie auch die geistliche Not, die unausgesprochen blieb, und wir werden in der Lage sein, ihm einen treffenden Rat zu geben.

Leider sind nur sehr wenige Christen gute Zuhörer. Wir können ihnen eine ganze Stunde lang unsere Schwierigkeiten erklären, am Ende hätten sie doch nur eine ganz verschwommene Vorstellung davon. Unser Hören ist nicht scharf genug. Wenn es noch nicht einmal ausreicht zu verstehen, was die Leute sagen, wie viel weniger können wir dann begreifen, was Gott uns sagt? Denkt nur nicht, das hätte nichts miteinander zu tun. Wenn wir nicht hören lernen, verständig hören, so mögen wir zwar gute Bibelleser, vielleicht sogar gute Bibellehrer werden und äußerst nützlich in den verschiedenen Diensten des Reiches Gottes, aber wir werden unfähig bleiben, unserm Bruder in seiner Not zu helfen. Wir sollten nicht nur mit Menschen reden können, sondern auch in der Lage sein, ihre Schwierigkeiten zu verstehen. Wie könnte das aber der Fall sein, wenn wir nur gelernt haben, unsern Mund, nicht aber unsere Ohren zu gebrauchen? Wir müssen uns unbedingt der Ernsthaftigkeit unseres Mangels bewusst werden.

Von einem alten Arzt wird erzählt, dass er nur zwei Medikamente besaß und verabreichte: Rizinusöl und Chinin. Worüber seine Patienten auch klagten, sie bekamen nur eines dieser beiden Mittel verordnet. Viele Mitarbeiter behandeln die Menschen, die zu ihnen kommen, in der gleichen Weise. Sie haben zwei Lieblingsthemen, und wie verschieden die Nöte der Betroffenen auch sein mögen, so reden sie immer nur über die beiden Themen, die sie gerade auf Lager haben. Solche Mitarbeiter können natürlich dem andern keine wirkliche Hilfe geben; sie können eben nur reden und nicht zuhören.

Wie erlangen wir denn nun die Fähigkeit, Menschen zuzuhören und ihre Anliegen zu verstehen?

1. Wir dürfen nicht subjektiv sein. Subjektivität ist einer der Hauptgründe, warum Mitarbeiter so schlecht zuhören können. Haben wir bereits eine eigene Vorstellung über einen Menschen, so wird es uns schwer aufzunehmen, was er sagt, denn unsere Gedanken sind bereits mit unseren eigenen Schlussfolgerungen ausgefüllt. Wir sind so erfüllt von unseren eigenen Ideen, dass die Meinung des andern gar nicht bei uns ankommt. Aufgrund unserer Überzeugung, das Allheilmittel für alle Arten von Krankheiten gefunden zu haben, verordnen wir immer das gleiche Heilmittel. Wie kannst du dem andern, der von seiner Not spricht, richtig zuhören, wenn du von vornherein überzeugt bist, du weißt schon, was er will, und du weißt auch bereits den richtigen Rat? Wir müssen den Herrn um Erlösung von solchem Perfektionismus bitten und darum, dass er uns bei allen Kontakten mit anderen unsere Vorurteile beiseite schieben und unsere eigenen Überzeugungen und Meinungen vergessen lehrt. Er selbst muss unser Lehrer sein, dass wir jeden einzelnen Menschen und jedes einzelne Anliegen richtig zu beurteilen vermögen.
2. Wir dürfen unsere Phantasie nicht spielen lassen. Viele Gläubige kennen keine geistliche Disziplin. Ihre Gedanken wandern Tag und Nacht unaufhörlich herum. Weil sie nicht gelernt haben, sich zu konzentrieren, überlassen sie sich ihrer Phantasie, bis ihr Kopf so angefüllt ist, dass sie nichts Neues mehr aufnehmen können. Will man ihnen etwas erzählen, so können sie nicht folgen, weil sie ständig von ihrer eigenen Vorstellungswelt besetzt sind und davon reden. Für uns als Mitarbeiter ist es aber sehr wesentlich, dass wir unser Inneres zur Ruhe und unsere Gedanken zum Schweigen bringen, damit wir hören und aufnehmen können, was uns gesagt wird.
3. Wir müssen lernen, uns in die Gefühle des andern hineinzusetzen. Selbst wenn wir hinzuhören gelernt haben, werden wir den andern und seine Nöte doch nicht verstehen, solange wir uns nicht mitfühlend in seine Lage hineinversetzen können. Kommt jemand in tiefer Niedergeschlagenheit zu uns, wir aber legen eine strahlende und beschwingte Art an den Tag und bleiben von seinem Kummer unberührt, so werden wir die wirkliche Wurzel seiner Not nicht herausfinden. Ist unser Gefühlsleben Gott noch nicht ausgeliefert, so sind wir unfähig, auf Freude mit einer fröhlichen Antwort zu reagieren und mit einem Traurigen zu trauern. In beiden Fällen hören wir nur die Worte, die der andere sagt, aber ihre Tragweite erreicht uns nicht.

Wir müssen uns immer wieder deutlich machen, dass wir um Jesu willen Diener der andern sind. Nicht nur unsere Zeit und Kraft

sollen ihnen zur Verfügung stehen, sondern auch unsere Gefühle. Von unserm Herrn Jesus wird gesagt, dass er „Mitleiden hatte mit unseren Schwachheiten“. Gott hat bestimmte Erwartungen an die, die ihm dienen wollen. Er erlaubt uns nicht, mit uns selbst beschäftigt zu sein. Wenn uns unsere eigenen Freuden und Leiden ausfüllen, unsere eigene Lust und Unlust im Mittelpunkt unseres Lebens stehen, dann sind wir nicht mehr frei für die anderen und offen für ihre Probleme. Wir gleichen dann einem Zimmer, das so mit Möbeln voll gestellt ist, dass nichts mehr darin untergebracht werden kann, anders ausgedrückt: Alle unsere Gefühle verschleifen sich im Eigenverbrauch, für andere bleibt nichts übrig. Wir müssen erkennen, dass unsere innere Kraft ebenso ihre Grenzen hat wie die körperliche Energie. Auch unsere emotionalen Kräfte sind nicht grenzenlos.

Erschöpft sich unsere Sympathie in einer Richtung, haben wir keine mehr für eine andere Richtung. Hat also jemand eine ungezügelter Zuneigung für einen andern Menschen, kann er nicht gleichzeitig Diener Jesu sein. Jesus sagte selbst:

„Wenn jemand zu mir kommt und nicht seinen Vater und seine Mutter und sein Weib und seine Kinder und seine Brüder und seine Schwestern und dazu auch sein Leben hasst, kann er nicht mein Jünger sein“ (Luk. 14,26).

Es ist daher eine Grundvoraussetzung für jeden, der im Werk des Herrn mitarbeitet, dass er die Tatsache des Kreuzes aus eigener Erfahrung kennt, denn wenn das nicht der Fall ist, ist man mit sich selbst beschäftigt und von eigenen Gedanken und Gefühlen beherrscht. Es gibt keinen billigen und leichten Weg für den, der von Gott für seine Mitmenschen gebraucht werden will. Halten wir fest: Schlechte Zuhörer sind niemals gute Mitarbeiter; und um ein guter Zuhörer zu werden, muss die Wirklichkeit des Kreuzes tief in uns eindringen und uns von der Beschäftigung mit uns selbst erlösen, weil sie uns für die Anliegen des andern taub macht. Das Kreuz kann in uns die innere Stille schaffen, die uns fähig macht zum geduldigen Zuhören. Das bedeutet zwar nicht, dass wir Leute stundenlang reden lassen, während wir einfach dasitzen und zuhören, wohl aber, dass wir ihnen ausreichende Gelegenheit geben, uns zu erklären, was ihr Herz bewegt.

Ein weitverbreitetes Missverständnis unter Mitarbeitern besteht in der Meinung, die wichtigste Voraussetzung zum Dienst sei die Rednergabe. Weit entfernt! Um ein wirksamer Mitarbeiter zu sein, müssen wir geistliche Klarheit besitzen; wir brauchen die Gabe, die

Anliegen derer zu beurteilen, die uns in ihrer Not aufsuchen; Ruhe zum Zuhören tut uns not, wenn Menschen uns ihre Lage schildern; wir bedürfen einer inneren Stille, die uns über das hinaus, was sie von sich selbst sagen, ihre tatsächliche Lage erkennen lässt. Nur wenn wir selbst in einer klaren Verbindung zum Herrn leben, können wir die Nöte der andern klar erkennen und jeweils den Rat erteilen, der wirksame Hilfe verspricht.

5. Zurückhaltung im Reden

Jak 3,11

11 Die Quelle sprudelt doch nicht aus derselben Öffnung das Süße und das Bittere hervor?

Pred 5,3

3 Wenn du Gott ein Gelübde ablegst, zögere nicht, es zu erfüllen! Denn er hat kein Gefallen an den Toren. Was du gelobst, erfülle!

1.Tim 3,8

8 Ebenso die Diener: ehrbar, nicht doppelzüngig, nicht vielem Wein ergeben, nicht schändlichem Gewinn nachgehend,

Mt 5,37

37 Es sei aber eure Rede: Ja, ja! Nein, nein! Was aber darüber hinausgeht, ist vom Bösen.

Eph 5,4

4 auch Unanständigkeit und albernes Geschwätz und Witzelei, die sich nicht geziemen, stattdessen aber Danksagung.

Jes 50,4

4 Der Herr, HERR, hat mir die Zunge eines Jüngers gegeben, damit ich erkenne, den Müden durch ein Wort aufzurichten. Er weckt \langle mich, ja \rangle Morgen für Morgen weckt er mir das Ohr, damit ich höre, wie Jünger \langle hören \rangle .

Durch Zuchtlosigkeit im Reden ist die Brauchbarkeit vieler Mitarbeiter gefährdet. Anstatt vollmächtige Werkzeuge im Dienst des Herrn zu sein, ist ihr Einsatz aufgrund des Kraftverschleißes durch unkontrolliertes Reden oft nur von geringer Wirkung.

Im dritten Kapitel seines Briefes stellt Jakobus die Frage:

„Sprudelt etwa die Quelle aus derselben Öffnung das Süße und das Bittere hervor?“ (Jak. 3,11).

Wenn ein Mitarbeiter unüberlegt über alles Mögliche redet, kann er dann erwarten, dass der Herr ihn auch dazu benutzt, sein Wort weiterzusagen? Hat Gott uns einmal sein Wort auf die Lippen gelegt, dann tragen wir eine heilige Verpflichtung, über unseren Lippen zu wachen, dass sie nur seinem Dienst zur Verfügung stehen. Es ist unmöglich, Gott eines unserer Glieder zur Verfügung zu stellen und es ihm anderntags wieder zu entziehen, um es nach unserem eigenen Belieben zu gebrauchen. Was wir einmal hingegeben haben, gehört Gott für alle Zeit.

In 4. Mose 16 lesen wir, wie Korah und seine 250 Leute gegen Mose und Aaron opponierten und dann ihre Räucherpfannen mit Feuer füllten und dem Herrn brachten. Um ihrer Vermessenheit willen mussten sie alle sterben, aber die Räuchergefäße sollte Mose nach Gottes Befehl aufheben. Beachten wir die Begründung hierfür:

„Und der Herr redete mit Mose und sprach: Sage Eleasar, dem Sohne Aarons, des Priesters, er solle die Räucherpfannen von der Brandstätte aufheben, das Feuer aber streue fernhin; denn die Räucherpfannen dieser Leute, die durch ihre Sünden ihr Leben verwirkt haben, sind dem Heiligtum verfallen. Man hämmere sie zu Blechen und überziehe den Altar damit; denn sie haben sie vor den Herrn gebracht, und dadurch sind sie dem Heiligtum verfallen.“

Was einmal dem Herrn zur Verfügung gestellt wurde, kann also später nicht mehr dem allgemeinen Verwendungszweck zugeführt werden.

In Pred. 5,2 heißt es:

„Wo viel Worte sind, da hört man den Narren.“

Wir verraten unsere Dummheit durch unser Geschwätz. Wir meinen, wir müssten das und das dem und dem erzählen, und es scheint auch immer einen Grund zu geben, jemandem etwas mitzuteilen. Viele unter uns reden gern und sagen vor allem gern das weiter, was sie von anderen gehört haben. Wie viel geistliche Energie wird auf diese Weise vergeudet!

Drei Punkte wollen wir uns im Zusammenhang mit dem Reden merken:

1. Wir wollen beobachten, welchen Gesprächsgegenständen wir am liebsten zuhören. Diese Methode führt zur Selbsterkenntnis; denn das, was wir gern hören, zeigt uns, wer wir sind. Manche Leute

vertrauen sich uns nie an, weil sie wissen, dass ihre Anliegen bei uns nicht auf Interesse stoßen. Andere Menschen wiederum kommen gern mit ihren letzten Neuigkeiten zu uns, weil sie entdeckt haben, dass wir für solche Informationen aufgeschlossen sind. Wir können lernen, uns neu auszurichten, indem wir aufhören, all das zur Kenntnis zu nehmen, was man uns erzählen möchte.

2. Wir wollen beobachten, welchen Aussagen wir am schnellsten Glauben schenken; denn was wir leicht glauben, verrät unsere Gesinnung. Wir sind leichtgläubiger nach der einen als nach der anderen Seite hin, und die Richtung unserer Leichtgläubigkeit verrät unsere schwache Stelle. Normalerweise sagen uns die Leute das, was wir hören wollen, und unsere Veranlagung verleitet uns manchmal, auch ungläubhaften Dingen Glauben zu schenken, besonders wenn versichert wird, sie aus einer sicheren Quelle zu haben.
3. Wir wollen folgendes bedenken: Wenn wir eine Geschichte so glauben, wie sie uns berichtet wurde, so teilen wir sie gewohnheitsgemäß unseren Nachbarn mit. Ist uns der Vorgang deutlich? Eine bestimmte Person mit einer bestimmten Veranlagung sagt bestimmte Worte, die natürlich durch die Persönlichkeit des Betroffenen gefärbt sind. Da zwischen dieser Person und mir eine verwandte Gesinnung besteht, habe ich ihr Gehör geschenkt, und von ihrer persönlichen Eigenart dringt etwas in mich ein; danach gebe ich die nun auch von meinem Wesen gefärbte Geschichte an Dritte weiter.

Jetzt wollen wir einmal darauf achten, wie manche Redner dazu neigen, ungenau über etwas zu berichten, indem sie dieselbe Geschichte bei verschiedenen Gelegenheiten anders erzählen. In 1. Tim. 3,8 nennt Paulus diese Menschen „doppelzünftig“. Einige handeln unbewußt oder aus Schwäche so, aber bei anderen ist es nicht eine Sache ihres unbeständigen Temperaments, sondern ihrer sittlichen Verdorbenheit. Matth. 21,23-27 berichtet, dass die Ältesten und Hohenpriester zum Herrn kamen, als er im Tempel lehrte, und ihn fragten, aus welcher Vollmacht er rede. Er antwortete, indem er zurückfragte:

„Woher stammt die Taufe des Johannes, vom Himmel oder von Menschen?“

Das brachte sie durcheinander und sie überlegten bei sich selbst:

„Wenn wir sagen, vom Himmel, so wird er uns erwidern: Warum habt ihr ihm dann nicht geglaubt? Wenn wir aber

sagen: von Menschen, so müssen wir das Volk fürchten; denn alle halten Johannes für einen Propheten.“

Als Ergebnis dieser Oberlegung wichen sie der Wahrheit aus und sagten:

„Wir wissen es nicht.“

Ihre Antwort war eine bewusste Lüge. Matth. 5,37 lesen wir, dass der Herr sagte:

„Eure Rede sei ja, ja und nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Bösen.“

Es geziemt sich nicht für einen Mitarbeiter, diplomatische Erwägungen über die mögliche Wirkung seiner Worte bei seinen Zuhörern anzustellen. Wenn die Menschen dem Herrn durch ihre Fragen eine Falle stellen wollten, hat er manchmal geschwiegen, aber niemals diplomatisch reagiert. Wir wollen seinem Vorbild folgen und auch den Rat des Paulus annehmen, den er den Korinthern erteilt:

„Niemand betrüge sich selbst! Wenn sich jemand unter euch weise zu sein dünkt in dieser Welt, so werde er töricht, damit er weise werde“ (1. Kor. 3,18).

Und an die Römer schreibt er:

„Ich wünsche aber, dass ihr weise seid in Bezug auf das Gute, lauter dagegen in Bezug auf das Böse“ (Römer 16,19).

Im Bereich des geistlichen Lebens ist menschliche Weisheit nutzlos. Die Schwierigkeit besteht bei vielen darin, dass sie nie gelernt haben, einfach ja zu sagen, wenn die Tatsachen ein Ja verlangen, und nein, wenn die Wahrheit hier nein erfordert. Ihr Reden ist niemals einfach und geradeaus, sondern sorgfältig abgesichert und auf die Erreichung eigener Interessen ausgerichtet.

Als Diener Jesu sind wir ständig in Kontakt mit Menschen und haben dadurch viel Gelegenheit zum Reden und Zuhören; deshalb ist strenge Selbstzucht nötig, wenn wir nicht auf der einen Seite Prediger des Wortes und auf der anderen Seite Schwätzer sein wollen. Diesen tragischen Zustand gibt es leider auch! Um nicht auch in diese Falle zu geraten, wie es nicht wenigen passiert ist, müssen wir sowohl unsere Zunge beherrschen als auch unsere Ohren unter Kontrolle halten. Die Art unserer Arbeit bedingt, dass viele Menschen ihre Angelegenheiten vorbringen. Um wirksame

Mitarbeiter sein zu können, müssen wir uns daher in der Art des Zuhörens schulen, damit wir zum Helfen fähig werden, aber wir müssen die Menschen davon abhalten, sich beim Erzählen in Einzelheiten zu verlieren, sobald wir innere Klarheit über ihr eigentliches Problem erlangt haben. Zu leicht geschieht es, dass wir unserer natürlichen Neugier nachgeben und uns mehr berichten lassen als für uns zu wissen gut ist. Es gibt eine Art Wissbegierde und Informationslust in Bezug auf die Angelegenheiten anderer Leute, vor der wir uns hüten müssen! Wir müssen Zurückhaltung üben im Reden. Wollen wir zuchtvoll im Reden sein, so müssen wir zuvor Zurückhaltung üben in Bezug auf das, was wir hören.

An dieser Stelle bricht die Frage auf, wie wir das Vertrauen der Menschen erlangen und bewahren können. Wenn uns einer seine geistlichen Probleme mitteilt, bringt er uns damit ein Vertrauen entgegen, das wir zu respektieren haben, d. h. wir dürfen über die uns anvertrauten Dinge nicht sprechen, es sei denn, dass das im Interesse der Arbeit nötig wäre. Wie können wir unserem Herrn dienen, wenn wir das in uns gesetzte Vertrauen missbrauchen? Aber wir werden es bestimmt verraten, wenn wir vorher nicht gelernt haben, unsere Zunge in Zaum zu halten. Ein solches Vertrauen ist zu hüten wie ein heiliger Schatz. Wer uns in seiner Not sein Innerstes anvertraut, tut das nicht um unserer persönlichen Wissensbereicherung willen, auch nicht, weil er uns für einen prächtigen Menschen hält, sondern um der Eigenschaft unseres Dienstes und Amtes willen. So können wir das Gehörte auch nicht als persönliches Wissen betrachten und mit jedem Beliebigen darüber sprechen. Menschen, die ihre Zunge nicht beherrschen, können nicht mit der Arbeit des Herrn betraut werden.

Da wir uns mit dem Reden beschäftigen, kommen wir nicht umhin, uns auch mit der schlechten Angewohnheit des Lügens zu befassen. Der doppelzüngige Charakter, über den wir schon gesprochen haben, ist ein enger Verwandter der Lüge. Alle Äußerungen mit Täuschungsabsicht fallen unter den Begriff der Lüge, und die Absicht zu täuschen, ist eine Angelegenheit des Herzens. Wollen oder können wir eine uns gestellte Frage nicht beantworten, so können wir höflich die Antwort verweigern. Aber wir dürfen den Fragenden nicht täuschen. Wir möchten, dass die Menschen der Wahrheit und nicht der Lüge Glauben schenken, deshalb dürfen wir nicht an sich wahre Worte dazu benutzen, um einen falschen Eindruck zu erwecken.

Der Herr sagte einmal sehr scharf zu einigen, die ihm nachfolgten:

„Ihr seid von eurem Vater, dem Teufel ... Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und der Vater derselben“ (Joh. 8,44).

Wie kann nun einer, der aus Berufung dem Herrn dient, seine Lippen dazu hergeben, Worte zu sagen, die nur von dem Feind des Herrn stammen können? Wo so etwas vorkommt, ist es das Anzeichen einer tiefgreifenden Störung im Leben dieses Menschen, und zwar aller schwerster Natur. Keiner von uns kann behaupten, dass er in allem, was er sagt, zuverlässig sei (denn es stimmt: je mehr wir uns bemühen, gewissenhaft zu sein, um so deutlicher erkennen wir, wie schwierig das ist), aber wir müssen uns trainieren, wahr zu sein und unbedachte Äußerungen zu vermeiden.

Wir wollen auch alles vermeiden, was zum Streit führt. Von Jesus wurde in Matth. 12,19 gesagt:

„Er wird nicht zanken noch schreien, und niemand wird auf den Straßen seine Stimme hören.“

Und Paulus schreibt an Timotheus:

„Ein Knecht des Herrn jedoch soll nicht streiten, sondern liebevoll sein gegen jedermann, geschickt zum Lehren, willig, Böses zu ertragen“ (2. Tim. 2,24).

Ein Mitarbeiter sollte sich so unter Kontrolle haben, dass er sich nicht auf lärmende Gespräche oder Unterhaltungen einlässt, die an Streit grenzen. Lautes Reden ist gewöhnlich ein Zeichen für mangelnde Vollmacht, immer jedoch für mangelnde Selbstbeherrschung. Wenn wir auch noch so recht haben, ist es trotzdem nicht nötig, die Wahrheit durch Lautstärke zu betonen. Wenn ich sage: Wir wollen uns in der Gegenwart des Herrn zurückhaltend benehmen, wie es sich für seine Diener geziemt, so bedeutet das natürlich nicht, gekünstelte Vornehmheit oder verfeinerte Sprechweise anzustreben, denn das Christenleben ist natürlich und ungeziert, aber es bedeutet, immer wieder Selbstbeherrschung zu üben, bis es uns zur zweiten Natur wird.

Selbstkontrolle wird oberflächliches Reden und leichtfertiges Schwätzen überwinden, die sich, wie Paulus Eph. 5 sagt, „nicht geziemen“; sie wird ebenso Spötteleien überwinden und alles, was sich für einen Diener nicht schickt. Interessante Geschichten, witzige Bemerkungen und kluge Kritik, mit denen wir eine Zuhörerschaft zu unterhalten vermögen, können verhindern, dass man uns Gehör schenkt, wenn wir die Aufmerksamkeit auf geistliche Dinge lenken wollen. Unsere Worte haben an Gewicht verloren;

denn die Zuhörer werden unsere Predigt unter dem Gesichtspunkt der leichtfertigen Reden hören, mit denen wir sie unterhalten haben. Wir wollen uns an die ausdrückliche Frage im Wort Gottes erinnern:

„Sprudelt auch aus einer Quelle süßes und bitteres Wasser hervor?“

Keine mühevollen Vorbereitungen sind nötig, bevor wir auf die Kanzel steigen und predigen, wohl aber die stetige Selbstzucht in unserem täglichen Umgang und in unseren Gesprächen, damit wir nicht die Vollmacht verlieren und dadurch unser Reden, wenn es von der Kanzel geschieht, unwirksam wird.

Wer im Reden leichtfertig ist, ist sicher auch oberflächlich im Bibellesen. Die Worte der Bibel sind die einzig wirklich zuverlässigen Worte; aber wenn wir nicht achtsam im Reden sind, werden wir auch nicht achtsam mit diesen Worten umgehen können. Das hat zur Folge, dass auch unsere Predigt kein Gewicht hat. Um das Wort Gottes wirksam predigen zu können, ist eine bestimmte Haltung des Predigers erforderlich, die sich auch im Lesen des Wortes Gottes ausdrückt. Leichtsinnige Charaktere gehen mit dem Wort auch leichtfertig um und können nicht erwarten, dass sie zu einem tieferen Verständnis des Wortes gelangen. Wir können das in der Schrift nachlesen.

So wird uns in Matth. 22 berichtet, dass die Sadduzäer nicht an die Auferstehung glauben. Eines Tages kamen sie mit folgendem Problem zu Jesus:

„Meister, Mose hat gesagt: Wenn jemand ohne Kinder stirbt, soll sein Bruder dessen Frau heiraten und seinem Bruder Nachkommen schaffen. Es waren aber bei uns sieben Brüder. Und der erste starb, nachdem er geheiratet hatte; und weil er keine Nachkommen hatte, hinterließ er seine Frau seinem Bruder. Ebenso auch der zweite und der dritte bis zum siebenten. Zuletzt aber von allen starb die Frau. Welchem nun von den sieben wird sie in der Auferstehung als Frau angehören? Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Ihr irrt, indem ihr die Schriften nicht kennt noch die Kraft Gottes. Denn in der Auferstehung heiraten sie nicht und werden nicht verheiratet, sondern sie sind wie Engel im Himmel. Was aber die Auferstehung der Toten betrifft, habt ihr nicht gelesen, was euch von Gott gesagt ist, welcher spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Er ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebendigen“ (Matth. 22,24-32).

Die Sadduzäer haben ganz bestimmt die Schriften gelesen, aber ohne sie zu verstehen. Ihre eigenen Worte waren unbedacht, deshalb fehlte ihnen auch das Verständnis für die absolute Zuverlässigkeit der göttlichen Aussagen. Jesus zitiert als Antwort auf ihre Frage nur den einzigen Satz (2. Mose 3,6), in dem Gott sich selbst als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs bezeichnet. Aus diesen wenigen Worten folgert er: Ihr Sadduzäer anerkennt, dass Abraham, Isaak und Jakob gestorben sind; Gott aber bezeichnet sich als ihr Gott, und er bezeugt zugleich, dass er nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen ist. Somit kann Gott einzig aufgrund der Auferstehung ihr Gott sein. — Da verstummten die Sadduzäer.

Wenn wir vor dem Richterstuhl Gottes stehen, werden wir erkennen, dass die Zerstörungen, die durch leichtes und unbedachtes Reden angerichtet wurden, größer sind als die Schäden, die auf andere Ursachen zurückgehen, denn es richtet ebenso große Verwüstungen im eigenen wie im Leben anderer Menschen an. Einmal gesprochene Worte können nicht mehr zurückgeholt werden; sie laufen weiter von Mund zu Ohr und von Ohr zu Mund — und überall, wo sie hinkommen, richten sie Unheil an. Wir können für diese Torheit Buße tun und auch Vergebung empfangen, aber wir können das Unheil nicht ungeschehen machen.

Wir haben über verschiedene Charakterfehler gesprochen, die den Dienst so manches Christen beeinträchtigen, aber wenn uns eine unbeherrschte Zunge Not macht, so ist das ernster als alles, was wir bisher erwähnt haben; denn leichtfertige Reden erzeugen einen tödlichen Strom, der immer weiter fließt und überall Tod verbreitet.

Brüder und Schwestern, angesichts dieser ernsten Tatsachen sind wir zur Buße aufgerufen. Viele Worte, die wir in der Vergangenheit ausgesprochen haben, waren „müßige Worte“. Aber sie sind jetzt nicht mehr „müßig“, sondern im Gegenteil eifrig und sehr rege und richten großen Schaden an. Wir erbitten von Gott die Reinigung der Vergangenheit, und für die Gegenwart wollen wir ihm vertrauen, dass er diese Dinge radikal ausrottet, die unsere Brauchbarkeit für ihn beeinträchtigen. Wenn er das durch seine Gnade bewirkt, so wird uns manches Bedauerliche in der Zukunft erspart bleiben. Abraham konnte für die Zeugung Isaels Buße tun, — und selbst nach diesem bedauerlichen Nachgeben gegenüber den Bedürfnissen des natürlichen Menschen konnte er nach Gottes Plan noch einen Isaak zeugen, aber er hatte bereits einen Feind für diesen Erwählten Gottes geschaffen. Obgleich er Hagar mit ihrem Sohn von Isaak wegschickte, hob das die Feindschaft nicht auf, sondern sie besteht heute noch.

Von Jesus steht geschrieben:

„Gott der Herr hat mir eines Jüngers Zunge verliehen, dass ich den Müden durch das Wort zu erquicken wissen (Jes. 50,4).

Die „gelehrte Zunge“ kann zur „Zunge eines Jüngers“ (Schülers) werden, d. h. eines, der Disziplin gelernt hat. Wir müssen ihn ernsthaft darum bitten, unsere Zunge zu zügeln, damit dieses „unruhige Ober ein diszipliniertes Glied wird. Wenn unser Mund unter strenger Kontrolle steht und nichts mehr hervorbringt, was dem Herrn und seinem Werk schadet, können wir auch damit rechnen, dass er uns als seinen Mund gebraucht. Ebenso wie er sich für uns heiligte, wollen wir uns für die Menschen heiligen, zu denen er uns gesandt hat. Lasst uns wachsam sein und uns von denen absondern, die uns zu unfruchtbarem Reden verleiten könnten, damit wir nicht den uns von Gott aufgetragenen Dienst gefährden.

6. Sachlichkeit

4.Mose 22,7-20

7 Und die Ältesten von Moab und die Ältesten von Midian zogen hin mit dem Wahrsagerlohn in ihrer Hand. Und sie kamen zu Bileam und sagten ihm die Worte Balaks.

8 Und er sagte zu ihnen: Übernachtet hier diese Nacht! Und ich werde euch Antwort bringen, wie der HERR zu mir reden wird. Und die Obersten von Moab blieben bei Bileam.

9 Und Gott kam zu Bileam und sprach: Wer sind diese Männer bei dir?

10 Und Bileam sagte zu Gott: Balak, der Sohn Zippors, der König von Moab, hat *⟨sie⟩* zu mir gesandt:

11 »Siehe, das Volk, das aus Ägypten ausgezogen ist, bedeckt die Fläche des Landes. Komm jetzt, verfluche es mir! Vielleicht bin ich *⟨dann⟩* instande, gegen es zu kämpfen und es zu vertreiben.«

12 Und Gott sprach zu Bileam: Du sollst nicht mit ihnen gehen; du sollst das Volk nicht verfluchen! Denn es ist gesegnet.

13 Und Bileam stand am *⟨nächsten⟩* Morgen auf und sagte zu den Obersten von Balak: Geht *⟨wieder⟩* in euer Land! Denn der HERR hat sich geweigert, mir zu gestatten, mit euch zu gehen.

14 Und die Obersten von Moab machten sich auf und kamen zu Balak und sagten: Bileam hat sich geweigert, mit uns zu gehen.

15 Da sandte Balak noch einmal Oberste, mehr und angesehenere als jene.

16 Und sie kamen zu Bileam und sagten zu ihm: So spricht Balak, der Sohn Zippors: Laß dich doch nicht abhalten, zu mir zu kommen!

17 Denn sehr hoch will ich dich belohnen, und alles, was du mir sagen wirst, will ich tun. So komm doch, verfluche mir dieses Volk!

18 Und Bileam antwortete und sagte zu den Knechten Balaks: Wenn Balak mir sein Haus voller Silber und Gold gäbe, könnte ich nicht den Befehl des HERRN, meines Gottes, übertreten, um *etwas* Kleines oder Großes zu tun.

19 Und nun bleibt doch auch ihr hier diese Nacht, und ich werde erkennen, was der HERR weiter mit mir reden wird.

20 Da kam Gott nachts zu Bileam und sprach zu ihm: Wenn die Männer gekommen sind, um dich zu rufen, mache dich auf, geh mit ihnen! Aber nur das, was ich dir sagen werde, darfst du tun!

1.Mose 22,1-13

1 Und es geschah nach diesen Dingen, da prüfte Gott den Abraham. Und er sprach zu ihm: Abraham! Und er sagte: Hier bin ich!

2 Und er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebhabst, den Isaak, und ziehe hin in das Land Morija, und opfere ihn dort als Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir nennen werde!

3 Da machte sich Abraham früh am Morgen auf, sattelte seinen Esel und nahm seine beiden Knechte mit sich und seinen Sohn Isaak. Er spaltete Holz zum Brandopfer und machte sich auf und ging an den Ort, den Gott ihm genannt hatte.

4 Am dritten Tag erhob Abraham seine Augen und sah den Ort von ferne.

5 Da sagte Abraham zu seinen Knechten: Bleibt ihr mit dem Esel hier! Ich aber und der Junge wollen dorthin gehen und anbeten und zu euch zurückkehren.

6 Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak, und in seine Hand nahm er das Feuer und das Messer. Und sie gingen beide miteinander.

7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham und sagte: Mein Vater! Und er sprach: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sagte: Siehe, das Feuer und das Holz! Wo aber ist das Schaf zum Brandopfer?

8 *Da sagte Abraham: Gott wird sich das Schaf zum Brandopfer ansehen, mein Sohn. Und sie gingen beide miteinander.*

9 *Und sie kamen an den Ort, den Gott ihm genannt hatte. Und Abraham baute dort den Altar und schichtete das Holz auf. Dann band er seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar oben auf das Holz.*

10 *Und Abraham streckte seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten.*

11 *Da rief ihm der Engel des HERRN vom Himmel her zu und sprach: Abraham, Abraham! Und er sagte: Hier bin ich!*

12 *Und er sprach: Strecke deine Hand nicht aus nach dem Jungen, und tu ihm nichts! Denn nun habe ich erkannt, daß du Gott fürchtest, da du deinen Sohn, deinen einzigen, mir nicht vorenthalten hast.*

13 *Und Abraham erhob seine Augen und sah, und siehe, da war ein Widder hinten im Gestrüpp an seinen Hörnern festgehalten. Da ging Abraham hin, nahm den Widder und opferte ihn anstelle seines Sohnes als Brandopfer.*

Ps 32,8-9

8 *Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du gehen sollst; ich will dir raten, meine Augen über dir <offenhalten>.*

9 *Seid nicht wie ein Roß, wie ein Maultier, ohne Verstand; mit Zaum und Zügel ist seine Kraft zu bändigen, sonst nahen sie dir nicht.*

Mt 20,25-26

25 *Jesus aber rief sie heran und sprach: Ihr wißt, daß die Regenten der Nationen sie beherrschen und die Großen Gewalt gegen sie üben.*

26 *Unter euch wird es nicht so sein; sondern wenn jemand unter euch groß werden will, wird er euer Diener sein,*

Phil 1,15-18

15 *Einige zwar predigen Christus auch aus Neid und Streit, einige aber auch aus gutem Willen.*

16 Die einen aus Liebe, weil sie wissen, daß ich zur Verteidigung des Evangeliums eingesetzt bin;

17 die anderen aus Eigennutz verkündigen Christus nicht lauter, weil sie <mir in> meinen Fesseln Bedrängnis zu erwecken gedenken.

18 Was <macht es> denn? Wird doch auf jede Weise, sei es aus Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündigt, und darüber freue ich mich. Ja, ich werde mich auch freuen,

Unsachlichkeit (= Ichbezogenheit, Voreingenommenheit) ist eine weitere charakterliche Unzulänglichkeit mancher Mitarbeiter, die sich schädlich für den Dienst auswirkt. Eine Richtung, in der sich ihre verderbliche Auswirkung zeigt, die Unfähigkeit des Zuhörens, wurde schon erwähnt.

Eine weitere schädliche Wirkung des Mangels an Sachlichkeit besteht in der Unfähigkeit zu lernen. Ein unsachlicher Mensch ist so von sich eingenommen, dass er fast unbelehrbar ist. Jeder kennt junge Mitarbeiter, die sich einbilden, bereits alles zu wissen, was man wissen muss, und sie sind so von dieser Vorstellung eingenommen, dass es fast unmöglich ist, ihnen etwas anderes beizubringen; deshalb machen sie auch kaum Fortschritte. Diese Unbelehrbarkeit ist eine der tragischsten Folgen der Unsachlichkeit. Im Bereich des geistlichen Lebens gibt es unendlich viel zu erlernen, und wir müssen bereit sein, gern Belehrung und Rat von allen Seiten anzunehmen; so werden wir rasch eine Lektion nach der andern lernen. Wenn wir das nicht tun, machen wir unser Leben lang erschütternd wenig Fortschritte.

Das Geheimnis geistlichen Wachstums ist die Offenheit für Gott. Es ist deshalb nötig, dass wir ihm unser Herz und unser Denken öffnen, damit das göttliche Wirken uns beeindruckt. Andernfalls muss er uns Zaum, Zügel und Gebiss anlegen und auch die Peitsche gebrauchen, um uns seine Gegenwart und seinen Plan bewusst zumachen.

Auch die Unfähigkeit, Führung zu erleben, ist eine Folge der unsachlichen, ichbezogenen Haltung, weil sie uns für Gott verschließt. In 4. Mose 22 wird uns von Bileam folgendes berichtet: Balak sendet Boten zu ihm, die ihm Wahrsagelohn anbieten, wenn er die Kinder Israel verfluchen würde. Er entscheidet die Sache nicht selbst, sondern sagt ihnen:

*„Bleibt heute Nacht hier, so will ich euch Bescheid geben,
wie der Herr mich heißen wird,“*

und Gottes Anweisung, die er ihnen weitergibt, lautet dann:

„Du darfst nicht mit ihnen gehen!“ —

Könnte die Antwort noch deutlicher ausfallen? Und doch, als Balak nicht nachgibt und durch eine zweite Abordnung weiter in ihn dringt, sagt er ihnen:

*„Bleibt nun auch ihr heute Nacht hier, damit ich erfahre,
was der Herr weiter mit mir reden wird.“*

Die Schrift berichtet uns, dass Gott auch in dieser Nacht zu Bileam kam und sprach:

*„Wenn die Männer gekommen sind, um dich zu rufen, so
mache dich auf und gehe mit ihnen.“*

Warum hat Gott nach der zweiten Anfrage dem Bileam erlaubt mitzugehen, nachdem er doch bei der ersten Anfrage eindeutig „nein“ gesagt hatte? Doch wohl, weil Bileam die unmissverständliche Antwort Gottes als endgültig hätte akzeptieren sollen! Dass er das nicht tat, beweist seine voreingenommene Unsachlichkeit. Anscheinend fragte er nach Gottes Willen, aber seine eigene Meinung stand schon fest. Er wusste, was er tun wollte, und war in dieser Absicht festgelegt. Gott verlangt sofortigen Gehorsam auf sein Wort. Wenn er sagt „Geh!“, sollten wir sofort gehen. Die Schwierigkeit ichbezogener Menschen besteht darin, dass sie von ihren eigenen Ideen so besetzt sind, dass sie eine lange Zeit brauchen, bis sie Gottes Befehl folgen können. Gehen sie dann endlich, dann sind sie so auf ihr Gehen konzentriert, dass sie nicht sofort reagieren können, wenn Gott „Halt“ gebietet, sondern ein weiterer schwieriger Prozess der Korrektur ist notwendig, bis sie gehorchen. Wenn Gott dich auffordert zu gehen, bist du dann bereit, alles andere beiseite zu lassen und sofort zu gehen? Und wenn du gehst, kannst du auch sofort anhalten, wenn Gott dir Halt gebietet? Wenn du nicht dienst, sondern ichbezogen bist, wird es schwierig sein, dich überhaupt in Bewegung zu bringen, weil du den Auftrag zunächst einmal mit deinen eigenen Vorstellungen in Einklang bringen musst. Wenn es aber so weit ist, wird es wieder einen Kampf kosten, dich von dieser Idee des Gehens abzubringen, wenn Gott „Halt!“ sagt. Erst wenn ein Mensch in Gottes Hand beweglich geworden ist, kann er auf jeden Wink Gottes sofort reagieren.

In der Opferung Isaaks haben wir das wunderbare Bild eines Mannes, der von sich selbst erlöst war. Hätte Abraham sich auf seine Erfahrungen gestützt, als Gott ihm den Befehl gab, Isaak zu opfern, hätte er niemals gehorchen können. Er würde wahrscheinlich folgendermaßen argumentiert haben: Ich hatte keinen Sohn, und die Möglichkeit, einen zu bekommen, war für mich nicht mehr gegeben. Gott selber hat eingegriffen und das Unmögliche ermöglicht. Wie kann er nun seine Absichten ungültig machen, indem er mir befiehlt, Isaak zu opfern? — Solche und ähnliche Argumente würde ein ichbezogener Mensch vorbringen, um diesen Befehl Gottes nicht ausführen zu müssen. Aber Abrahams Leben mit Gott war so einfach geworden, dass selbst eine solche Forderung kein Problem für ihn bedeutete. Er glaubte, dass Gott seine eigene Sache verfechten und Isaak von den Toten auferwecken könne, und in dieser Schlichtheit des Glaubens legte er seinen Sohn auf den Altar und ergriff das Messer, um ihn zu töten. In diesem Augenblick zeigte Gott ihm den Widder, den er anstelle seines Sohnes opfern sollte. Wäre nun Abraham voreingenommen und unsachlich gewesen, hätte ihn das vor ein neues Problem gestellt: Verwirrt hätte er sich gefragt, wie er jemals den Willen Gottes erkennen könne, wenn er ihn in dem einen Augenblick das und im nächsten Moment das Gegenteil tun heiße. Aber für Abraham war alles klar und einfach. Als Gott ihm den Befehl der Opferung erteilte, nahm er ihn unverzüglich an, und als Gott ihn stattdessen den Widder opfern hieß, tat er auch das ohne Zögern. Abrahams sofortiger Gehorsam ließ keinen Raum für Verwirrung.

Wenn Gott manche Christen auffordert, dies oder das um seineswillen zu tun oder aufzugeben, stehen sie sofort vor einer Menge von Problemen, die sich daraus ergeben könnten; die Einfachheit des Willens Gottes ist der Kompliziertheit ihres eigenen Denkens unterworfen. Das hat zur Folge, dass sie, wenn überhaupt, nur zögernd und mühsam gehorchen.

Wir lesen Psalm 32,8-9:

„Ich will dich unterweisen und dir zeigen den Weg, den du wandeln sollst, will mein Auge auf dich richten. Sei nicht wie das Ross und das Maultier, die keinen Verstand haben, mit Zaum und Zügel muss man bändigen ihr Ungestüm, sonst nahen sie nicht zu dir.“

Sogar Pferde und Maultiere können durch Dressur zum Gehorsam gebracht werden, seine Kinder will Gott nicht auf diese Art führen. Pferde und Maultiere haben keinen Verstand, Gottes

Kinder hingegen leben in einem solch engen Verhältnis zu ihm, dass ein Blick genügen sollte, um seine Wünsche zu erkennen. Das Erkennen des Willens Gottes ist keine Frage der richtigen Methode, sondern des „richtigen“ Menschen: Bin ich mit Gott nicht in Ordnung, so hilft mir auch keine Methode, um seinen Willen zu erkennen. Stehe ich aber richtig zu Gott, dann ist auch das Erkennen seines Willens einfach. Das schließt zwar eine Methode nicht aus, aber es muss deutlich betont werden, dass selbst die besten Methoden versagen, wenn wir nicht in enger persönlicher Verbindung mit ihm leben.

Noch einen anderen Punkt müssen wir in der Frage der Sachlichkeit herausstellen: Wir werden so lange keine brauchbaren Instrumente in der Hand Gottes, als Gott nicht unser Ich aufgedeckt und gründlich behandelt hat. Gott wird die Behandlung von Menschen nur solchen anvertrauen, die selbst durch die Formung seiner Hände gegangen sind. Wer es nicht selbst gelernt hat, den Willen Gottes zu erkennen und zu tun, kann andere nicht dahin führen. Wenn ein Mitarbeiter, in dem sein Ich noch immer regiert, versucht, andere die Wege Gottes zu lehren, dann mag er noch so viel „christliche Unterweisung“ erteilen — sein intellektueller und gefühlsmäßiger Grund werden unbewußt doch durchscheinen und den Weg Gottes verdunkeln. Bewusst oder unbewußt wird er versuchen, andere zu beherrschen, ihnen seine Meinung aufzudrängen, und er wird erwarten, dass sie so reden und handeln wie er. Er mag ruhig als großer Führer des Volkes Gottes auftreten, als großer Lehrer oder als wunderbarer Vater der Herde Christi, aber so eindrucksvoll seine Führerqualitäten auch immer sein mögen, wird er doch nicht göttliche Autorität darstellen, weil sein Leben vom eigenen Willen anstatt vom Willen Gottes beherrscht ist. Jesus sagt in Matth. 20,25 u. 26:

„Ihr wisst, dass die Fürsten der Völker sie knechten und die Großen über sie Gewalt üben. Unter euch soll es nicht so sein, sondern wer unter euch groß sein will, sei euer Diener.“

Der Herr muss uns sehr erniedrigen, wenn wir gute Hirten sein wollen, denn unsere herrschsüchtigen Naturen sind schuld daran, dass sich die Herde zerstreut, statt dass sie gesammelt wird.

Wir müssen lernen, nicht über die zu herrschen, die unserer Fürsorge anvertraut sind, und sie nicht weiter führen zu wollen, als sie zu folgen fähig sind. Was Gott uns aufs Herz legt, sollten wir gewissenhaft weitergeben, aber wir können nicht erwarten, dass

unsere Botschaft aufgenommen wird. Gott respektiert den freien Willen, den er den Menschen gegeben hat, und wenn er niemals einen Menschen zwingt, wie dürften wir das wagen? Das lasst uns üben: Einfältig vor ihm zu leben, nicht Führerrollen anzustreben, uns nicht selbst zu rühmen, wenn man uns das Wort abnimmt, sondern vielmehr in Furcht und Zittern und mit noch größerer Aufmerksamkeit auf Gott zu hören. Wir müssen lernen, uns selbst zu misstrauen, denn wir können alle irren; und je selbstsicherer wir sind, desto größer ist die Gefahr des Irrtums. Das Selbstvertrauen macht uns begierig, als Führer anderer aufzutreten, und je größer die Schar unserer Anhänger ist, umso mehr wird unser Selbstvertrauen genährt und umso unfähiger werden wir, Hilfe und Korrektur von anderen anzunehmen oder die Führung Gottes zu erkennen.

Christen dieser Art können immer nur im Alleingang arbeiten. Da sie so sicher auf ihrem Weg gehen, können sie sich andern nicht anpassen und sind für Mannschaftsarbeit nicht zu gebrauchen. Geistliche Autorität kennen sie nicht und haben es demzufolge nicht gelernt, sich einer Autorität unterzuordnen. Deshalb können sie auch keine wahre Autorität ausüben. Wer selbst niemals erfahren hat, geführt zu werden, dem kann Gott auch keine Führerschaft über das Leben anderer anvertrauen.

Brüder und Schwestern, beachtet bitte diesen Tatbestand: Wenn sich jemand dem Dienst für Christus zur Verfügung stellt, ohne es vorher gelernt zu haben, sich unterzuordnen, so wird er eigene Wege gehen, wird immer schnell bereit sein, die Initiative zu ergreifen und seine Mitmenschen zu führen. Wer es dagegen in strenger Disziplin gelernt hat, sich dem Herrn unterzuordnen, der wird nicht versuchen, Herr über andere zu sein. Ich vertraue darauf, dass unter uns niemand anmaßend ist, sondern jedem das Recht einräumt, in allen Dingen frei zu entscheiden. Hüten wir uns davor, andern die Freiheit zu beschneiden und ihnen unsere Oberzeugungen aufzudrängen.

Solange ein unsachlicher Bruder allein steht, tritt sein Individualismus nicht so in Erscheinung, soll er aber mit einigen anderen zusammenarbeiten, wird er sofort die Führung übernehmen. Weist du einer Schwester, die unsachlich und ichbezogen ist, mit einer anderen zusammen ein Zimmer zu, wird sie sofort anfangen, ihrer Zimmernachbarin zu erzählen, was sie essen, wie sie sich kleiden sollte und auf welchen Matratzen man am besten schläft. Vorausgesetzt, dass nur eine der beiden so veranlagt ist, ist das Zusammenleben erträglich; sind aber beide gleichgerartet, werden sie bald den toten Punkt erreicht haben.

Wenn ich betonte, wie nötig es für das Zusammenleben und -arbeiten ist, nachgeben zu können, so meine ich damit weder blinde Unterwerfung noch schweigende Duldung des Bösen. Die Gewissenhaftigkeit eines Mitarbeiters Jesu wird es manchmal erforderlich machen, dass wir ermahnen, warnen oder tadeln müssen. Mitunter müssen wir mit anderen sehr streng sein. Wer ein enges Verhältnis zu Jesus hat, wird das in Treue ihm und den Mitmenschen gegenüber tun und nicht aus einer Herrscherlaune heraus.

Paulus war ein geborener Führer, aber auch ein Mann, den Gott gründlich kuriert hatte. In Ausübung seines Dienstes tat er schwerwiegende und harte Äußerungen, z. B. wenn es um die Aufdeckung des Bösen ging. Handelte es sich aber um die Schwachen und Irrenden, war er behutsam und feinführend. Er konnte die Irrlehrer mit den stärksten Ausdrücken bloßstellen, war aber andererseits so von sich selbst befreit, dass er sagen konnte: „Einige zwar predigen Christus auch aus Neid und Streitsucht, einige aber auch aus gutem Willen, die einen aus Liebe, weil sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums bestellt bin; die andern verkündigen aus Ränkesucht Christus nicht mit lauterer Gesinnung, in der Meinung, mir dadurch in meinen Fesseln Trübsal zu erregen. Was kommt denn aber dabei heraus, außer dass auf alle Weise, sei es zum Vorwand oder in Wahrhaftigkeit, Christus verkündigt wird? Und darüber freue ich mich“ (Phil. 1,15-18). Sehen wir die Ausgeglichenheit im Leben des Paulus? Er konnte sich freuen, wenn Menschen seine Botschaft annahmen und mit ihm gingen, aber er konnte sich selbst dann noch freuen, wenn sie seine Predigt verwarfen und ihm widersprachen; brachten ihm seine harten Worte aber Feindschaft ein, so empfand er das nicht als eine persönliche Beleidigung, sondern konnte sich trotzdem freuen, wenn die andern nur Christus predigten. Treue erfordert Kompromisslosigkeit sowohl in der Haltung als auch im Reden. Der unsachliche, selbststüchtige Mensch ist ständig mit seinen eigenen Ideen besetzt und immer bemüht, sie anderen weiterzusagen, und er fühlt sich verletzt, wenn seine Vorschläge nicht angenommen werden. Derjenige dagegen, der sich immer bereitwillig korrigieren ließ, hat Hemmungen, die Führung zu übernehmen und hütet sich davor, in das Leben anderer einzugreifen. Wer an seine eigenen Ideen fixiert ist, ist kleinlich und aufdringlich, wer es aber gelernt hat, sich unter die Zucht Gottes zu beugen, ist durch Druck stark geworden und ein großer Mensch mit weitem Horizont.

Zusammenfassend wollen wir noch einmal sagen: Wenn es die Absicht Gottes ist, durch uns Gestalt zu gewinnen, müssen wir

sachlich werden und frei von aller Ichbezogenheit. Das kann aber nur dann geschehen, wenn wir ihm erlauben, unser Leben in die Hand zu nehmen und schonungslos mit uns umzugehen; denn unser Ich ist dabei das größte Hindernis. Bei einigen ist das offensichtlicher als bei anderen, aber es trifft ausnahmslos auf alle zu. Wir haben immer noch unsere eigenen Meinungen und unsere eigenen Arbeitsmethoden und wollen immer noch das Leben anderer beeinflussen. Aber so darf es nicht weitergehen, deshalb wollen wir uns unter die Hand Gottes beugen, damit er uns absolut zuverlässig in unserem Dienst macht, freundlich und immer schnell bereit, dem Dienst anderer Mitarbeiter den Weg freizumachen.

7. Körperliche Selbstzucht

1.Kor 9,23-27

23 Ich tue aber alles um des Evangeliums willen, um an ihm Anteil zu bekommen.

24 Wißt ihr nicht, daß die, welche in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber einer den Preis empfängt? Lauft so, daß ihr ihn erlangt!

25 Jeder aber, der kämpft, ist enthaltsam in allem; jene freilich, damit sie einen vergänglichen Siegeskranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen.

26 Ich laufe nun so, nicht wie ins Ungewisse; ich kämpfe so, nicht wie einer, der in die Luft schlägt;

27 sondern ich zerschlage meinen Leib und knechte ihn, damit ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt, selbst verwerflich werde.

2.Kor 11,27

27 in Mühe und Beschwerde, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße;

1.Kor 4,11-13

11 Bis zur jetzigen Stunde leiden wir sowohl Hunger als Durst und sind nackt und werden mit Fäusten geschlagen und haben keine bestimmte Wohnung

12 und mühen uns ab und arbeiten mit unseren eigenen Händen. Geschmäht, segnen wir; verfolgt, dulden wir;

13 gelästert, reden wir gut zu; wie Auskehricht der Welt sind wir geworden, ein Abschaum aller bis jetzt.

Röm 8,11

11 Wenn aber der Geist dessen, der Jesus aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus Jesus aus den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes.

Paulus schreibt an die Korinther:

*„Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, damit ich seiner mit teilhaftig werde. Wisst ihr nicht, dass die, welche in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur einer den Preis erlangt? Laufet so, dass ihr ihn erlangt! Jeder Wettkämpfer aber ist in allen Dingen enthaltsam; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen. Ich nun laufe so wie einer, der nicht ins Ungewisse läuft; ich kämpfe so wie einer, der nicht in die Luft schlägt; sondern ich kasteie meinen Leib und knechte ihn, damit ich nicht etwa, nachdem ich andern Herold gewesen bin, selbst verwerflich werde“
(1. Kor. 9,23-27).*

Von Anfang an soll klar sein, dass der Schreiber des Korintherbriefes kein Asket war. Er hält es nicht mit denen, die lehren, dass der Leib eine Last sei, von der man sich befreien müsse, noch weniger aber die Quelle des Bösen. Im Gegenteil erklärt Paulus im gleichen Brief, dass der Leib des Gläubigen ein Tempel des Heiligen Geistes ist und dass der Tag kommt, an dem die Erlösung des Leibes Wirklichkeit wird und wir Herrlichkeitsleiber haben werden. Keine Spur von Asketentum sollte die christliche Auffassung von der Betäubung des Leibes verderben. Der Gedanke, der Leib sei nur ein Hindernis und eine Quelle der Sünde, ist zurückzuweisen, aber es ist ausdrücklich anzuerkennen, dass wir mit unserem Leib selbst dann noch sündigen können, wenn wir ihn mit aller Härte behandeln.

Im 9. Kapitel des Korintherbriefes konfrontiert Paulus die Mitarbeiter mit der Forderung, ihren Leib unter die Herrschaft des Geistes zu stellen, um rechte Diener Christi sein zu können. Er betrachtet das ganze Problem aus der Sicht eines Mitarbeiters Christi und eines Predigers des Evangeliums, und er versucht es zum Nutzen des Evangeliums zu lösen. Und hier ist seine Lösung:

„Ich betäube meinen Leib und bezähme ihn.“

Der Ausdruck „betäuben“ ist kein sanftes Wort und beweist uns, dass Paulus im Umgang mit sich selbst keine halbe Sache macht.

Paulus erklärt genau, wie er seinen Leib betäubt und die Herrschaft über seine Glieder gewinnt, und weil diese Frage für jeden Mitarbeiter entscheidend wichtig ist, wollen wir sorgfältig anhören. Er gebraucht das Bild von der Rennbahn:

„Wisst ihr nicht“,

sagt er,

„dass die, welche im Wettkampf laufen, alle laufen, aber nur einer den Siegespreis erhält? Laufet so, dass ihr ihn erlangt.“

Wie das geschieht, erklärt er in Vers 25 anhand des Bildes von den Olympischen Spielen:

„Jeder Wettkämpfer aber ist in allen Dingen enthaltsam.“

Paulus betont die Notwendigkeit der kompromisslosen Disziplin für jeden Kämpfer. Während der Zeit des Trainings darf er nicht essen, wann und was er gerade möchte, und vieles, was normalerweise erlaubt ist, ist in dieser Zeit verboten. Und wenn der eigentliche Wettkampf beginnt, muss er sich noch strengeren Regeln unterwerfen, andernfalls wird er disqualifiziert.

Du sagst vielleicht: Ich muss dies oder jenes unbedingt haben. Wenn du kein Wettkämpfer bist, mag das stimmen; aber wenn du mitkämpfst, musst du deinen Körper unter absolute Kontrolle nehmen. Was heißt denn, „in allen Dingen enthaltsam sein“? Es bedeutet, dass es dem Leib nicht gestattet ist, übertriebene Forderungen zu stellen, seine Freiheit muss beschnitten werden. Du befindest dich nicht zu dem Zweck auf der Rennbahn, um die Bedürfnisse des Leibes nach Essen, Trinken, Kleidung oder Schlaf zu befriedigen. Hier ist man einzig deshalb, um zu laufen und so zu laufen, dass man den Sieg davonträgt.

Von diesem Bild leitet nun Paulus weiter ab:

„Jene laufen, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber den unvergänglichen.“

Obwohl Olympiasieger nur einen vergänglichen Kranz erringen können, unterwerfen sie sich für diese Zeit einer harten Disziplin, wie viel mehr sollten wir Zucht üben, um eine unvergängliche Krone zu empfangen!

„Ich kämpfe nun wie einer, der nicht in die Luft schlägt“;

sagt Paulus weiter, d. h. er strengt sich nicht umsonst an, sondern hat ein klares Ziel vor Augen, und um dieses Ziel kämpft er. Dieser Vers muss allerdings im Zusammenhang mit dem nächsten gelesen werden. Er rennt nicht hierhin und dorthin und schlägt nicht blindlings um sich. Alle seine Bewegungen sind gezielt, weil er sich selbst in Zucht hält und die Herrschaft über seinen Leib durch eiserne Disziplin gewonnen hat.

Brüder und Schwestern, wenn ihr euren Leib noch nicht unter Kontrolle habt, wäre es besser, euren Dienst erst einmal eine Zeitlang zu unterbrechen und zu versuchen, über euch selbst Herr zu werden. Erst danach seid ihr in Einfluss und Führung in einem weiteren Bereich fähig. Es ist möglich, dass wir trotz großer Freude an unserer Arbeit nur wenig Erfolg sehen, und das ist der Fall, wenn wir von unseren leiblichen Bedürfnissen beherrscht werden. Dienst für den Herrn bedeutet nicht nur, von der Kanzel zu predigen. Paulus wusste das sehr wohl.

Was heißt das nun wirklich, sich seinen Leib dienstbar zu machen? Um das zu erkennen, müssen wir zunächst wissen, welches die Ansprüche unseres Leibes sind. Einige mögen genannt werden: Nahrung und Kleidung, Schlafen und Erholung und besondere Pflege in Krankheitsfällen. Das alles sind berechnete Ansprüche, aber das Werk Gottes stellt ebenfalls Ansprüche, und wenn ich diesen gerecht werden will, muss ich die Forderungen meines Lebens zurückstellen. Wenn die Arbeit für Gott besondere körperliche Anforderungen an mich stellt, werde ich ihnen nur dann gewachsen sein, sofern ich in körperlicher Disziplin geübt bin. Wenn mein Leib aber normalerweise gewohnt ist, seine Ansprüche befriedigt zu bekommen, dann bin ich zu einem harten Dienst nicht in der Lage. Habe ich meinen Körper nicht daran gewöhnt, seinem Herrn zu dienen, so werde ich im Kampf auf der Rennbahn erleben, dass z. B. die Füße den Dienst verweigern und andere Glieder nur langsam reagieren. Wenn der Wettkampf gewonnen werden soll, darf der Kämpfer in der Spannung nicht nachlassen, solange er noch im Kampf ist. Wenn ein Mitarbeiter im normalen Alltag seinem Leib nicht beigebracht hat, wer Herr ist, wie kann er dann erwarten, dass er außerordentlichen Anforderungen, wie sie der Dienst manchmal stellt, genügt? Nur wenn wir beharrlich die Herrschaft über unseren Körper ausüben, wird er uns schließlich den Vorrang abtreten.

Stell dich der Frage: Bin ich Herr meines Leibes oder bin ich sein Sklave? Gehorcht er meinen Befehlen oder tue ich, was er will? Dass dein Leib regelmäßig Schlaf braucht, ist ein berechtigtes Verlangen. Gott hat die Zeit in Tag und Nacht eingeteilt, damit wir Gelegenheit zum Schlafen haben, und kein Mensch missachtet ungestraft diese göttliche Ordnung. Wenn ich aber von meinem Leib regiert werde und jeglichem Schlafbedürfnis nachgebe, wird er verweichlicht und zu faul zur Arbeit. Es ist vernünftig, unserem Körper normalerweise acht Stunden Schlaf zu gönnen; erfordert es aber der Dienst für Jesus, so müssen wir auch in der Lage sein, die Ruhezeit abzukürzen oder sogar ein oder zwei Nächte ganz auf Schlaf zu verzichten. In

der Gethsemane-Nacht nahm Jesus drei seiner Jünger auf die Seite und sagte zu ihnen:

„Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, bleibt hier und wachet.“

Als er vom Gebet zurückkam, waren sie eingeschlafen, und so sagte er zu Petrus:

„Simon, schläfst du? Konntest du nicht eine Stunde mit mir wachen?“

Nein, sie konnten nicht eine Stunde mit unserem Herrn wachen! Das Schlafbedürfnis hatte sie überwältigt. Ist es etwa verkehrt, nachts schlafen zu wollen? Niemals, aber wenn der Herr von uns erwartet, dass wir mit ihm wachen und wir dann unserem körperlichen Verlangen nach Schlaf nachgeben, anstatt ihm zu gehorchen, haben wir als seine Mitarbeiter versagt. Da wir menschliche Wesen und keine Geister sind, bedeutet das nicht, dass wir ohne Schlaf auskommen können, wohl aber, dass wir auch Härten aushalten müssen, wenn es nötig ist.

Im Wettkampf zu stehen bedeutet eben, etwas Außergewöhnliches zu tun. Als der Herr Jesus seine Jünger schlafend fand, nachdem er sie doch besonders zur Wachsamkeit aufgerufen hatte, deckte er den Fehler auf:

„Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“

Was nützt uns ein williger Geist, wenn unser Fleisch unfähig ist, seine Befehle auszuführen? Dann kann uns selbst ein williger Geist nicht wach halten. Wenn Jesus wünscht, dass wir mit ihm wachen sollen, brauchen wir sowohl einen willigen Geist als auch einen willigen Körper. Unser Leib ist kein Hindernis, sondern ein Diener, der unter normalen Bedingungen trainiert werden muss, um auch außergewöhnlichen Anforderungen zu genügen.

Nikodemus kam während der Nacht zu unserem Herrn, und trotz der späten Stunde konnte der Herr mit ihm sprechen. In den Evangelien wird uns sogar berichtet, dass er von Zeit zu Zeit eine ganze Nacht im Gebet zubrachte. Er war also fähig, um seines Dienstes willen auf Schlaf zu verzichten, und wir müssen dazu auch bereit sein. Damit soll nicht behauptet werden, dass Mitarbeiter regelmäßig nächtelang beten sollten. Die Nacht zum Tag zu machen und ständig Nachtstunden im Gebet zu verbringen, schädigt den Körper und die geistige Spannkraft, weil das unnormal ist. Aber es ist nicht unnormal, einmal um des Dienstes willen den Schlaf zu

opfern. Wenn wir uns selbst mit Rücksicht auf unser Schlafbedürfnis einfach nachgeben, wird unser Leib uns den Dienst verweigern, wenn wir für besondere Einsätze von ihm besondere Leistungen verlangen.

Derselbe Grundsatz gilt auch für Essen und Trinken. Unter besonderen Umständen konnte unser Herr auf Nahrung verzichten, aber ebenso konnte er auch gut essen, wenn kein Anlass zur Enthaltbarkeit vorlag. Sein Leib gehorchte ihm. Manche Menschen sind so sehr vom Essen abhängig, dass sie mit Hungergefühlen nicht arbeiten können. Zweifellos brauchen wir Nahrung, und wir dürfen den Hunger auch nicht einfach ignorieren, aber wir müssen uns üben, einige Zeit auch ohne Nahrung auszukommen, wenn es nötig ist. Wir kennen die Begebenheit am Jakobsbrunnen: Plötzlich sah sich Jesus einer Frau gegenüber, die in großer Not war. Obwohl gerade Essenszeit war, achtete der Herr nicht auf seinen Hunger, sondern erklärte ihr geduldig, wie ihrer geistlichen Not begegnet werden könne. — Wenn wir einmal irgendwo hungrig ankommen und unbedingt etwas essen müssen, ehe wir mit der Arbeit beginnen können, dann ist uns unser Leib nicht so zu Diensten, wie es eigentlich sein sollte. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage: Um der Sache Jesu willen sollten wir auf eine Mahlzeit verzichten können, ohne uns von unserem beharrlichen Hunger beeinträchtigen zu lassen.

Die Bibel spricht deutlich davon, dass Christen unter besonderen Umständen fasten sollen. Manchmal ist es eine besondere Not, die es erfordert, dass wir längere Zeit im Gebet zubringen, so dass keine Zeit mehr zum Essen bleibt. Und wenn wir in eine Situation kommen, wo Beten ohne Fasten nicht hilft, müssen wir bereit sein, für eine bestimmte Zeit die normalen Belange unseres Leibes zurückzustellen.

Eine weitere Forderung unseres Leibes ist die Bequemlichkeit. Gewiss darf es sich ein Mitarbeiter, sofern es die Umstände erlauben, bequem machen; aber er darf nicht so an seinen Komfort gebunden sein, dass er unfähig wäre, einen Ruf zum Dienst zu befolgen, sobald er darauf verzichten müsste. Wer an eine bequeme Lebensführung gewöhnt ist, aber es von Zeit zu Zeit übt, seinen Leib zu „betäuben“, dem wird es leichter fallen, auch unter unbequemen Bedingungen zu arbeiten, als anderen, die weniger günstig gestellt sind, aber es nicht gelernt haben, sich ihren Leib unterzuordnen.

Unserer Kleidung sollten wir keine übertriebene Aufmerksamkeit schenken. Jesus sagt in Bezug auf Johannes den Täufer: Wer einen

eleganten Mann in „weichen Kleidern“ sehen wolle, müsse nicht auf ihn, sondern in die Paläste schauen. Es gibt jedoch Christen, die sich auch in der Kleidung einen hohen Standard angewöhnt haben und meinen, ihn unbedingt halten zu müssen. Es dient gewiss nicht der Ehre des Herrn, sich bewusst armselig zu kleiden, sauber, ordentlich und kleidsam sollten wir durchaus angezogen sein, dabei aber niemals das Vorbild des Paulus vergessen, der um Jesu willen auf alles verzichten konnte:

„ ... in Hunger und Durst, oftmals in Fasten, in Kälte und Blöße“ (2. Kor. 11,27).

In Zeiten der Krankheit und Schwäche verlangt der Körper größere Aufmerksamkeit als gewöhnlich. Unter solchen Umständen lassen sich viele Mitarbeiter von der Arbeit entschuldigen. Wie hätte Paulus jemals das ihm aufgetragene Werk durchführen können, wenn er bei jedem Nichtwohlbefinden mit der Arbeit aufgehört hätte; und was wäre aus dem Dienst des Timotheus geworden, wenn er seinen Körper verhätschelt hätte, sobald er unter seinen „körperlichen Gebrechen“ litt? Es ist nötig, dass wir uns sowohl in kranken als auch in gesunden Tagen vernünftig verhalten. Das schließt aber nicht die Notwendigkeit aus, gegen unseren Körper anzukämpfen und ihn unter Kontrolle zu halten. Selbst in Krankheitstagen und unter starken Schmerzen dürfen wir dem Herrn nicht den Gehorsam verweigern und auf unsere körperlichen Nöte Rücksicht nehmen. Wenn wir brauchbar für ihn bleiben wollen, ist es erforderlich, dass wir die volle Herrschaft über unseren Leib gewinnen. Für einen Mitarbeiter Christi hat der Dienst für ihn in allem den Vorrang. Wenn Paulus in 1. Kor. 4,11-13 sagt:

„Bis zur jetzigen Stunde leiden wir Hunger und Durst und Blöße und werden geschlagen und haben keine bleibende Stätte und mühen uns ab in der Arbeit mit unseren eigenen Händen. Werden wir geschmäht, so segnen wir; werden wir gelästert, so begütigen wir; wie Kehricht der Welt sind wir geworden, ein Abschaum aller bis jetzt“,

so ist offensichtlich, dass seine körperlichen Leiden nicht nur in einem bestimmten Lebensabschnitt auftraten, dass sie ihn aber niemals von seinem Dienst für den Herrn abhalten konnten.

Dieser Grundsatz muss auch ebenso für das sexuelle Verlangen gelten. In Kapitel 7 behandelt er dieses Problem in Einzelheiten, und in Kapitel 8 die Frage nach der Nahrung, indem er immer wieder betont, dass wir keine Verpflichtung dem Fleisch gegenüber haben, weil wir zu Christus gehören und ihm dienen. Um seinetwillen

müssen wir es lernen, zu all unseren körperlichen Begierden „nein“ zu sagen, und wir müssen dieses „Nein“ auch durchzusetzen in der Lage sein. Der Herr ist der Schöpfer unseres Leibes mit seinen bestimmten Trieben, die ihre volle Berechtigung haben. Aber er soll unser Diener und nicht unser Meister sein; solange das bei uns nicht Tatsache geworden ist, können wir Gott nicht so dienen, wie wir eigentlich sollten.

Sogar ein Paulus befürchtet, er könne vom Wettkampf ausgeschlossen werden und den Preis nicht bekommen; deshalb hat er alles getan, um seinen Leib ständig unter Kontrolle zu halten. Und gab Jesus nicht die höchste Herrlichkeit auf und stieg in die Tiefen der Schande und des Leidens? Sollten wir da nicht aus Liebe zu ihm unbedingte Selbstzucht üben, um ihm uneingeschränkt zum Dienst zur Verfügung zu stehen? Sollten wir unserem Leib nicht befehlen, in der Kraft seiner Auferstehung stark zu sein? In Römer 8,11 ruft uns Paulus zu: „Wenn aber der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist,

8. Leidensbereitschaft

1.Petr 4,1

1 Da nun Christus im Fleisch gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit derselben Gesinnung - denn wer im Fleisch gelitten hat, hat mit der Sünde abgeschlossen -,

2.Sam 23,14-17

14 David war aber damals in der Bergfeste, und ein Posten der Philister war damals in Bethlehem.

15 Und David verspürte ein Verlangen und sagte: Wer gibt mir Wasser zu trinken aus der Zisterne von Bethlehem, die im Tor ist?

*16 Da drangen die drei Helden in das Heerlager der Philister ein und schöpften Wasser aus der Zisterne von Bethlehem, die im Tor ist, und nahmen *es mit* und brachten es David. Aber er wollte es nicht trinken, sondern goß es als Trankopfer für den HERRN aus.*

*17 Und er sagte: Fern sei es von mir vor dem HERRN, daß ich das tue! *ist es nicht* das Blut der Männer, die um ihr Leben hingegangen sind? Und er wollte es nicht trinken. Das haben die drei Helden getan.*

Offb 2,10

*10 Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst! Siehe, der Teufel wird *einige* von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr geprüft werdet, und ihr werdet Bedrängnis haben zehn Tage. Sei treu bis zum Tod! Und ich werde dir den Siegeskranz des Lebens geben.*

In 1. Petr. 4,1 lesen wir:

„Da nun Christus im Fleische gelitten hat, sollt auch ihr euch mit der gleichen Gesinnung waffnen.“

Die richtige Einstellung zum Leiden ist ein wesentlicher Bestandteil der Ausrüstung jedes Mitarbeiters.

Die Ansicht ist unter Christen weit verbreitet, dass jegliche Art Vergnügen ein Feind der geistlichen Entwicklung sei. Wir lehnen

diese Philosophie ganz entschieden ab; denn Gott sagt uns in seinem Wort, dass sein Volk das beste Teil erwählt hat. Im 84. Psalm lesen wir:

*„Der Herr gibt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes
mangeln lassen den Frommen“,*

und im sehr bekannten 23. Psalm heißt es:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“

Die ganze Bibel hindurch wird die liebende Fürsorge des Hirten deutlich beschrieben; wie er treu über den Seinen wacht, sie aus ihrer Not befreit und wie er immer einen Unterschied macht zwischen seinem Volk und den anderen Nationen. So erfuhr während des Aufenthaltes der Kinder Israel in Ägypten sogar der Teil des Landes, in dem sie wohnten, seinen besonderen Segen.

Auf der anderen Seite erspart Gott seinen Kindern Versuchungen und Züchtigungen nicht, weil sie zur geistlichen Reifung nötig sind. Im Wort Gottes wird uns häufig von Gotteskindern berichtet, die von dem brennenden Wunsch, ihm zu dienen, erfüllt sind. Ihnen wird das Leiden nicht aufgebürdet, es handelt sich nicht um etwas, dem sie sich nur mit Widerwillen unterwerfen, sondern das sie freiwillig auf sich nehmen. Die drei Helden Davids haben sich nicht leichtfertig in Gefahr begeben, um für ihn das Wasser aus der Quelle zu holen; als sie aber von seinem Verlangen hörten, einen Schluck Wasser aus der Quelle Bethlehems zu trinken, riskierten sie ihr Leben und brachen durch die Schlachtreihen der Philister, um seinen Wunsch zu erfüllen (2. Sam. 23,14-17).

Vielen Leiden können wir ausweichen; wenn wir aber von Gott gebraucht werden wollen, ist es von grundlegender Wichtigkeit, um seinetwegen freiwillig den Weg des Leidens zu gehen. Wer dazu nicht bereit ist, dessen Arbeit wird oberflächlich bleiben.

Was ist Leidensbereitschaft? Zunächst müssen wir deutlich zwischen Leiden und der Leidensbereitschaft unterscheiden. Das letztere bedeutet, dass wir freiwillig den Weg des Leidens um Jesu willen erwählen, dass wir ein bereites Herz haben, um seinetwillen auch Schmerz zu ertragen. Die Frage ist nicht die nach dem Maß des Leidens, sondern nach unserer Haltung dem Leid gegenüber. So kann uns Jesus z. B. in Verhältnisse hineinstellen, wo wir ausreichend mit Nahrung und Kleidung versorgt sind und eine hübsch eingerichtete Wohnung haben. Wenn wir um seinetwillen leiden wollen, bedeutet das nun nicht etwa, dass wir uns darüber nicht mehr freuen dürften. Leiden muss nicht unser tägliches Los

sein, wohl aber müssen wir täglich dazu bereit sein. Die Durchschnittschristen und auch viele Mitarbeiter ziehen so lange gut mit, wie die Umstände günstig dafür sind. In dem Augenblick aber, wo sie in Schwierigkeiten geraten, bleiben sie stehen, weil sie innerlich nicht auf das Leiden vorbereitet waren. Wenn wir uns entschlossen haben, den Weg des Leidens um unseres Herrn willen freiwillig anzunehmen, treffen uns die Schwierigkeiten niemals unvorbereitet. Wenn er uns vor solchen Schwierigkeiten bewahrt, ist es seine Sache; wir sollten auf jeden Fall bereit sein, uns für solche Anfechtungen zu wappnen. Weil sie uns dann nicht überraschen, kommen wir gar nicht in Versuchung, uns vom Weg abbringen zu lassen, sondern gehen geradeaus weiter. Wir wollen sorgfältig auf das achten, was Petrus sagt:

„Wie Christus im Fleische gelitten hat, sollt auch ihr euch mit der gleichen Gesinnung wappnen.“

Ist uns aufgefallen, dass die Leidensbereitschaft ein Teil der Waffenrüstung, der Ausrüstung für den geistlichen Kriegsdienst ist? Mit ihrer Hilfe sollen wir den Teufel zurückschlagen und ihn unwirksam machen, wenn er uns an einer verwundbaren Stelle angreifen will. Fehlt uns ein Teil unserer Ausrüstung, sind wir für die Auseinandersetzung nicht hinreichend gewappnet.

Manche Christen ertragen wohl Leiden, aber sie haben nicht begriffen, welches kostbare Los sie mit diesem Leiden gezogen haben. Sie gehen durch diese Schwierigkeiten ohne Dankbarkeit gegen Gott und warten auf den Tag, an dem sie endlich davon befreit werden. Sie haben diese Not nicht von Herzen auf sich genommen, sondern empfinden sie als etwas Widerwärtiges, das ertragen werden muss. Durch diese Haltung verraten sie, dass ihnen die Leidensbereitschaft fehlt.

Brüder und Schwestern, wenn wir in guten Zeiten keine Leidensbereitschaft haben, werden wir in Notzeiten unfähig sein, weiter dem Herrn zu dienen; damit gewappnet aber werden wir in jeder Situation standhaft bleiben. Wir dürfen allerdings auch nicht selbstverständlich annehmen, dass wir alle Schwierigkeiten um des Herrn willen erleiden. Die Frage lautet auch nicht, durch wie viel Leiden du gehen musst, sondern: In welchem Maß hast du diese Leiden bejaht? Man kann Schmerzen und Schwierigkeiten ertragen, ohne dazu innerlich wirklich bereit zu sein, und ebenso ist es durchaus möglich, diese Herzensbereitschaft zum Leiden zu haben, ohne je äußere Schwierigkeiten durchmachen zu müssen.

Im Leben mancher Gotteskinder ist kaum Not zu erkennen, während andere offensichtlich viel durchmachen müssen. Normalerweise würde man daraus schließen, dass die letzteren die Gnade Gottes in einem größeren Ausmaß erfassen als die ersteren und dass ihr Dienst deshalb fruchtbarer wäre. Erfahrungsgemäß ist aber oft das Gegenteil der Fall: Wenn wir hinschauen, entdecken wir, dass sie zwar leiden, aber ohne die Bereitschaft dazu, und bei der erstbesten Gelegenheit suchen sie dem Leiden auszuweichen. Ihr Leiden ist nutzlos; sie lernen nichts daraus.

Im Werk des Herrn gibt es oftmals finanzielle Engpässe; da hat es den Anschein, als ob der Herr uns nicht ausreichend versorgt. Wir meinen dann, es nicht länger aushalten zu können. Wie mag Jesus bei solchen Reaktionen unsererseits zumute sein? Haben wir uns jeweils seiner Frage gestellt: „Warum dienst du mir?“ Diese Frage trifft uns oft unvorbereitet. Welcher Mitarbeiter kann zur Bedingung machen, dass er nur bei Sonnenschein zur Arbeit geht und zu Hause bleibt, wenn es regnet? Haben wir die richtige Einstellung zum Leiden, so kann uns nichts entmutigen. Wir können es dann wagen, allen Umständen, den körperlichen Schwächen, dem Tod und sogar dem Fürsten der Finsternis zu trotzen. Wenn wir aber diese Einstellung nicht in uns zur Entfaltung gebracht haben, werden wir uns in Schwierigkeiten der Furcht überlassen, und dann werden wir eine leichte Beute für den Feind. Er wird gerade das schicken, wovor wir uns fürchten, und wir werden durch seine Angriffe verwundet, weil unsere Haltung nicht geschützt ist „durch die Bereitschaft, im Fleisch zu leiden, wie Christus im Fleisch gelitten hat“. Sollen wir nicht vielmehr sagen: „Genötigt durch deine Liebe, und befähigt durch deine Gnade bleibe ich in deinem Dienst, ganz gleich, welche Folgen daraus entstehen“?

Wir sollen die Schwierigkeiten weder herbeisehnen noch ihnen nachlaufen, wohl aber uns auf Schwierigkeiten einstellen und uns um Jesu willen darüber freuen. Ein körperlich Schwacher braucht beispielsweise ein besseres Bett als ein körperlich Starker. Wenn dieser Schwache nun aber für Jesus arbeiten will und etwa meinen sollte, überall ein gutes Bett erwarten zu können, so ist er an dieser Stelle vom Feind leicht verwundbar. Wenn wir hingegen in der Leidensbereitschaft stehen und mit einem guten Bett versorgt werden, ist es keine Tugend, sich auf den Fußboden schlafen zu legen. Denken wir doch nicht, dass Christen, die unter ungünstigen Lebensbedingungen stehen, Leiden selbstverständlich leichter ertragen können als solche, die besser gestellt sind. Nur wer sich dem Herrn ausgeliefert hat und mit Leidensbereitschaft ausgerüstet

wurde, kann — ganz gleich, ob er unter günstigen oder ungünstigen Bedingungen lebt — am Tage der Versuchung bestehen.

Hier stellt sich die Frage, bis zu welchem Maß wir leidensbereit sein sollen. Offb. 2,10 sagt:

„Sei getreu bis in den Tod.“

Wir sagen vielleicht, dass wir hier in Gefahr geraten, extrem zu werden. Das könnte sein; aber wenn wir mit der Leidensbereitschaft ausgerüstet sind, werden wir nicht immer bemüht sein, den goldenen Mittelweg zu finden. Wir können es getrost dem Herrn und seiner Gemeinde überlassen, für das Gleichgewicht zu sorgen, falls wir es verlieren. Unsere Sache ist es, uns Gott so auszuliefern, dass wir bereit werden, für ihn in den Tod zu gehen, wenn er es verlangt — und er wird dafür sorgen, dass wir vor Extremen bewahrt bleiben. Wenn wir immer überlegen, wie viel Leiden wir uns zumuten dürfen, werden wir nicht weit kommen. Um unser eigenes Leben zu schützen, werden wir lieber die Arbeit leiden lassen.

Die Bereitschaft zum Leiden ist keine weichliche Angelegenheit, sondern ist eine kraftvolle Sache, die uns fähig macht zu sagen: „Ja, Herr, bis zum Tod. Mein Leben steht zu deiner Verfügung, du kannst mit mir tun, was du willst.“ Solche Mitarbeiter braucht Gott! So sollen wir ihm zur Verfügung stehen und uns nicht fürchten, alles, auch unser Leben, für ihn einsetzen! Lasst uns doch die kleinlichen Berechnungen aufgeben und die lähmende Angst, extrem zu werden! Wir wollen uns dem Herrn verschreiben und seinem Dienst, koste es, was es wolle, „bis in den Tod“. In Offb. 12,11 wird von den Überwindern berichtet:

„Sie haben überwunden um des Blutes des Lammes willen und haben ihr Leben nicht liebgehabt, sondern haben es hingegeben bis zum Tod.“

Wenn wir diese Bedingungen erfüllen, werden die Angriffe des Satans gegen uns wirkungslos sein. Er vermag keinen zu überwinden, der sein eigenes Leben nicht zu erhalten sucht. Satan spottete über die Idee, Hiob könne Gott dienen, ohne einen Gedanken an die Bewahrung seines Lebens zu haben:

„Alles, was ein Mann hat, gibt er um sein Leben; aber strecke deine Hand und rühre sein Fleisch und Gebein an: fürwahr, er wird dir ins Angesicht fluchen“ (Hiob 2,4-5).

Satan wusste, dass er Hiob überwältigen konnte, solange er noch die geringste Eigenliebe bei ihm fand. Die Berichte im Buch Hiob

wie in der Offenbarung zeigen die Machtlosigkeit Satans gegenüber Menschen, die bis zum Äußersten ihr eigenes Leben missachten. Es gibt eine Grenze für unser Leiden, aber es darf keine Grenze für unsere Leidensbereitschaft geben, andernfalls wird Satan früher oder später unseren Dienst zerstören.

Darf ich fragen, worum es uns geht: Um die Erhaltung unseres Lebens oder um die Erhaltung des Dienstes für den Herrn? Um die Errettung von Seelen oder um die Rettung unseres Lebens? Was ist uns wichtiger: Die Wahrung unserer persönlichen Interessen oder der Fortbestand des Zeugnisses Jesu auf dieser Erde?

Wenn wir doch alle unseren Egoismus überwinden und dem Ruf des Herrn folgen könnten, seinen Interessen mit ganzer Hingabe zugewandt zu sein. Wenn unsere Hingabe an ihn völlig ist, werden wir auch die Fülle seines Segens erfahren.

9. Zuverlässigkeit in Geldangelegenheiten

4. Mose 22,1-21

1 Und die Söhne Israel brachen auf und lagerten sich in den Ebenen Moabs, jenseits des Jordan bei Jericho.

2 Und Balak, der Sohn Zippors, sah alles, was Israel den Amoritern angetan hatte.

3 Und Moab fürchtete sich sehr vor dem Volk, weil es *so* groß war, und es graute Moab vor den Söhnen Israel.

4 Und Moab sagte zu den Ältesten von Midian: Jetzt wird dieser Haufe unser ganzes *Land* ringsum abfressen, wie das Rind das Grüne des Feldes abfrißt. Balak aber, der Sohn Zippors, war zu jener Zeit König von Moab.

5 Und er sandte Boten zu Bileam, dem Sohn Beors, nach Petor, das am Strom *liegt*, in das Land der Söhne von Ammo, um ihn zu rufen. Und er ließ ihm sagen: Siehe, ein Volk ist aus Ägypten ausgezogen; siehe, es bedeckt die Fläche des Landes, und es liegt mir gegenüber.

6 Und nun komm doch, verfluche mir dieses Volk! Denn es ist stärker als ich. Vielleicht gelingt es mir, daß wir es schlagen und ich es aus dem Land vertreibe. Denn ich habe erkannt: wen du segnest, der ist gesegnet, und wen du verfluchst, der ist verflucht.

7 Und die Ältesten von Moab und die Ältesten von Midian zogen hin mit dem Wahrsagerlohn in ihrer Hand. Und sie kamen zu Bileam und sagten ihm die Worte Balaks.

8 Und er sagte zu ihnen: Übernachtet hier diese Nacht! Und ich werde euch Antwort bringen, wie der HERR zu mir reden wird. Und die Obersten von Moab blieben bei Bileam.

9 Und Gott kam zu Bileam und sprach: Wer sind diese Männer bei dir?

10 Und Bileam sagte zu Gott: Balak, der Sohn Zippors, der König von Moab, hat *sie* zu mir gesandt:

11 »Siehe, das Volk, das aus Ägypten ausgezogen ist, bedeckt die Fläche des Landes. Komm jetzt, verfluche es

mir! Vielleicht bin ich <dann> imstande, gegen es zu kämpfen und es zu vertreiben.«

12 Und Gott sprach zu Bileam: Du sollst nicht mit ihnen gehen; du sollst das Volk nicht verfluchen! Denn es ist gesegnet.

13 Und Bileam stand am <nächsten> Morgen auf und sagte zu den Obersten von Balak: Geht <wieder> in euer Land! Denn der HERR hat sich geweigert, mir zu gestatten, mit euch zu gehen.

14 Und die Obersten von Moab machten sich auf und kamen zu Balak und sagten: Bileam hat sich geweigert, mit uns zu gehen.

15 Da sandte Balak noch einmal Oberste, mehr und angesehenere als jene.

16 Und sie kamen zu Bileam und sagten zu ihm: So spricht Balak, der Sohn Zippors: Laß dich doch nicht abhalten, zu mir zu kommen!

17 Denn sehr hoch will ich dich belohnen, und alles, was du mir sagen wirst, will ich tun. So komm doch, verfluche mir dieses Volk!

18 Und Bileam antwortete und sagte zu den Knechten Balaks: Wenn Balak mir sein Haus voller Silber und Gold gäbe, könnte ich nicht den Befehl des HERRN, meines Gottes, übertreten, um <etwas> Kleines oder Großes zu tun.

19 Und nun bleibt doch auch ihr hier diese Nacht, und ich werde erkennen, was der HERR weiter mit mir reden wird.

20 Da kam Gott nachts zu Bileam und sprach zu ihm: Wenn die Männer gekommen sind, um dich zu rufen, mache dich auf, geh mit ihnen! Aber nur das, was ich dir sagen werde, darfst du tun!

21 Und Bileam machte sich am Morgen auf und sattelte seine Eselin und ging mit den Obersten von Moab.

Mt 6,24

24 Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

2.Petr 2,15

15 sie sind abgeirrt, da sie den geraden Weg verlassen haben, und sind nachgefolgt dem Weg Bileams, des ‹Sohnes› Beors, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte,

Jud 1,11

11 Wehe ihnen! Denn sie sind den Weg Kains gegangen und haben sich für Lohn dem Irrtum Bileams völlig hingegeben, und in dem Widerspruch Korachs sind sie umgekommen.

Offb 2,14

14 Aber ich habe ein wenig gegen dich, daß du solche dort hast, welche die Lehre Bileams festhalten, der den Balak lehrte, eine Falle vor die Söhne Israels hinzustellen, so daß sie Götzenopfer aßen und Unzucht trieben.

2.Petr 2,1-3

1 Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch falsche Lehrer sein werden, die verderbenbringende Parteiungen heimlich einführen werden, indem sie auch den Gebieter, der sie erkauft hat, verleugnen. Die ziehen sich selbst schnelles Verderben zu.

2 Und viele werden ihren Ausschweifungen nachfolgen, um derentwillen der Weg der Wahrheit verlästert werden wird.

3 Und aus Habsucht werden sie euch mit betrügerischen Worten kaufen; denen das Gericht seit langem schon nicht zögert, und ihr Verderben schlummert nicht.

1.Tim 6,3-10

3 Wenn jemand anders lehrt und sich nicht zuwendet den gesunden Worten unseres Herrn Jesus Christus und der Lehre, die gemäß der Gottseligkeit ist,

4 so ist er aufgeblasen und weiß nichts, sondern ist krank an Streitfragen und Wortgezänken. Aus ihnen entstehen: Neid, Streit, Lästerungen, böse Verdächtigungen,

5 ständige Zänkereien von Menschen, die in der Gesinnung verdorben und der Wahrheit beraubt sind und meinen, die Gottseligkeit sei ‹ein Mittel› zum Gewinn.

6 Die Gottseligkeit mit Genügsamkeit aber ist ein großer Gewinn;

7 denn wir haben nichts in die Welt hereingebracht, so daß wir auch nichts hinausbringen können.

8 Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen.

9 Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Begierden, welche die Menschen in Verderben und Untergang versenken.

10 Denn eine Wurzel alles Bösen ist die Geldliebe, nach der einige getrachtet haben und von dem Glauben abgeirrt sind und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben.

2.Kor 8,1-24

1 Wir tun euch aber, Brüder, die Gnade Gottes kund, die in den Gemeinden Mazedoniens gegeben worden ist,

2 daß bei großer Bewährung in Bedrängnis sich der Überschwang ihrer Freude und ihre tiefe Armut als überreich erwiesen haben in dem Reichtum ihrer Freigebigkeit.

3 Denn nach Vermögen, ich bezeuge es, und über Vermögen waren sie aus eigenem Antrieb willig

4 und baten uns mit vielem Zureden um die Gnade und die Beteiligung am Dienst für die Heiligen.

5 Und nicht <nur so>, wie wir hofften, sondern sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn und <dann> uns durch Gottes Willen,

6 so daß wir Titus zugeredet haben, er möge bei euch ebenfalls diese(s) Gnade(nwerk) auch so vollenden, wie er es früher angefangen hatte.

7 Aber so wie ihr in allem überreich seid: in Glauben und Wort und Erkenntnis und allem Eifer und der Liebe, die von uns in euch <geweckt> ist, so möget ihr auch in diesem Gnadenwerk überströmend sein.

8 Nicht befehlsweise spreche ich, sondern um durch den Eifer anderer auch die Echtheit eurer Liebe zu prüfen.

9 Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, daß er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet.

10 Und ich gebe hierin eine Meinung ab; denn das ist euch nützlich, die ihr nicht allein das Tun, sondern auch das Wollen vorher angefangen habt - seit vorigem Jahr.

11 Nun aber vollendet auch das Tun, damit, wie die Bereitwilligkeit des Wollens, so auch das Vollbringen da ist, nach dem, was ihr habt.

12 Denn wenn die Bereitwilligkeit da ist, so ist sie willkommen nach dem, was sie hat, und nicht nach dem, was sie nicht hat.

13 Denn *«das sage ich»* nicht, damit andere Erleichterung haben, ihr aber Bedrängnis, sondern nach Maßgabe der Gleichheit:

14 in der jetzigen Zeit *«diene»* euer Überfluß dem Mangel jener, damit auch der Überfluß jener für euren Mangel diene, damit Gleichheit entstehe;

15 wie geschrieben steht: »Wer viel *«sammelte»*, hatte keinen Überfluß, und wer wenig *«sammelte»*, hatte keinen Mangel.«

16 Gott aber sei Dank, der denselben Eifer für euch in das Herz des Titus gegeben hat;

17 denn er nahm zwar das Zureden an, doch weil er noch eifriger war, ist er aus eigenem Antrieb zu euch gegangen.

18 Wir haben aber den Bruder mit ihm gesandt, dessen Lob wegen *«der Verkündigung»* des Evangeliums durch alle Gemeinden *«verbreitet ist»*.

19 Aber nicht allein *«das»*, sondern er ist auch von den Gemeinden zu unserem Reisegefährten in diesem Gnadenwerk gewählt worden, das von uns besorgt wird zur Herrlichkeit des Herrn selbst und als Beweis unserer Bereitwilligkeit;

20 denn wir suchen das zu verhüten, daß uns jemand übel nachredet dieser reichen Gabe wegen, die von uns besorgt wird;

21 denn wir sind auf das Rechte bedacht, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen.

22 Wir haben aber unseren Bruder mit ihnen gesandt, den wir oft in vielem als eifrig erprobt haben, der nun aber noch viel eifriger ist durch das große Vertrauen, das er zu euch hat.

23 Sei es, was Titus betrifft, ‹er ist› mein Gefährte und in bezug auf euch ‹mein› Mitarbeiter; seien es unsere Brüder, ‹sie sind› Gesandte der Gemeinden, Christi Herrlichkeit.

24 So erbringt nun ihnen gegenüber angesichts der Gemeinden den Beweis eurer Liebe und ‹der Berechtigung› unseres Rühmens über euch!

Wie sich ein Christ in Geldangelegenheiten verhalten sollte, das ist deshalb eine so wichtige Frage, weil es niemand verhindern kann, mit dem „Mammon“ in Berührung zu kommen.

Gleich von Anfang an muss deutlich sein, dass Mammon immer im Gegensatz zu Gott steht. Wer Gott dient, muss sich deshalb davor hüten, unter die Macht des Geldes zu gelangen. In wessen Leben das Geld Einfluss gewinnt, der wird unfähig, dem Volke Gottes im Kampf gegen die heimtückischen Angriffe des Teufels zu helfen. Da im Zusammenhang mit dem Geld weitverzweigte Probleme entstehen, wollen wir uns damit ausführlicher befassen. An erster Stelle müssen wir den Zusammenhang beachten, der zwischen dem Geld einerseits und dem Verhalten und Lehren eines Mitarbeiters andererseits besteht. Nehmen wir die Geschichte Bileams, die uns auch in der Offenbarung mit negativem Vorzeichen wieder begegnet, als Illustration: Bileam war ein Prophet, der für Lohn arbeitete, aus seinem Prophetenamt also ein Geschäft gemacht hatte. Um das Volk Gottes zu zerstören, gab ihm der Moabiterkönig Balak den Auftrag, es zu verfluchen. Bileam waren die Gedanken Gottes jedoch nicht unbekannt, und er war sich dessen wohl bewusst, dass es sich hier um ein von Gott gesegnetes Volk handelte. Darüber hinaus hatte ihm Gott klar angewiesen, nicht auf die Forderungen Balaks einzugehen. Aber Bileam ließ sich durch den in Aussicht gestellten Lohn verlocken: Gab es nicht doch eine Möglichkeit, ihn zu erlangen? Sollte er nicht versuchen, Gott zu überreden, seine Entscheidungen rückgängig zu machen? Sein Plan war von Erfolg: Gott gab ihm tatsächlich die Erlaubnis, das zu tun, was er ihm vorher ausdrücklich verboten hatte.

Irrtümlicherweise wird mitunter angenommen, dieser Abschnitt sei ein Beispiel dafür, wie man auf Gott warten müsse. Tatsächlich hätte Bileam aber niemals ein zweites Mal gefragt, wenn er nicht die Hoffnung auf den Lohn gehabt hätte, und da die Antwort ein klares „Nein“ war, bestand kein Anlass zu einer weiteren Frage. Als Gott ihm schließlich die Erlaubnis gab, mit den Fürsten von Balak mitzuziehen, geschah es nicht, weil er nun mit der Mission Bileams einverstanden war, sondern weil er Bileam seinen selbst gewählten Weg zu Ende gehen lassen wollte. Bileam war zweifellos ein Prophet; aber er gab dem verführerischen Einfluss des Geldes nach, und das brachte ihn auf Irrwege.

Jeglicher Mitarbeiter, der keine Klarheit in finanziellen Angelegenheiten geschaffen hat, gerät unter den Einfluss des Geldes. Wenn er sich zu entscheiden hat, wo er arbeiten soll, wird er sich sicher von finanziellen Erwägungen leiten lassen. Als Mitarbeiter Jesu wird er natürlich nach Führung fragen, aber er wird sich an den Ort geführt fühlen, wo sein Unterhalt gesichert ist. Wenn wir um Führung beten, verführt uns die Tücke unseres natürlichen Wesens, uns allzu gern dort niederzulassen, wo wir finanziell nicht schlecht abschneiden; ärmliche Gegenden und arme Menschen ziehen wir weniger in Betracht. Ein älterer Christ bemerkte einmal: „Wie viele Mitarbeiter Jesu werden durch finanzielle Erwägungen verführt. Schauen wir doch nur einmal hin, wie viel arme Gemeinden keinen hauptamtlichen Mitarbeiter haben, während es wohlhabenden Gemeinden daran nicht mangelt.“ Diese Bemerkung ist hart, aber leider wahr. Tatsächlich leben viele Mitarbeiter nach der Art Bileams. Sie lassen sich mehr vom Gewinn als vom Willen Gottes leiten, daher sagt Gott, wenn sie seine Bestätigung für den selbst gewählten Weg suchen: „Geh!“

„Niemand kann zwei Herren dienen; du kannst nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matth. 6,24).

Diese scheinbare Frage nach der Führung Gottes, wenn wir uns vom Gewinn leiten lassen, ist eine jämmerliche Sache! Wenn der Gott, dem wir dienen, der lebendige Gott ist, können wir dann nicht auf seinen Wunsch hin vertrauensvoll überall hingehen? Ist er aber nicht der lebendige Gott, warum geben wir es dann nicht überhaupt auf, ihm zu dienen? Wie schändlich ist es doch, wenn ein Christ unter dem Vorwand, Jesus zu dienen, seine eigenen Interessen sucht! Petrus schreibt mit Bezug auf einige, die so handeln, in seinem 2. Brief:

„Sie haben den geraden Weg verlassen und sich verirrt und sind dem Wege Bileams, des Sohnes Beor, gefolgt, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte“ (2. Petr. 2,15).

Brüder und Schwestern, Gott hat uns den „rechten Weg“ vorgelegt, und wir müssen uns davor hüten, davon abzuweichen und auf „die Wege Bileams“ zu geraten. Petrus beschreibt die Menschen, die auf diesen Wegen gehen:

„Sie haben ein Herz, das in Habsucht geübt ist.“

Die Wurzel dieser Not liegt also im Herzen. Hat sich die Habsucht heimlich im Herzen entwickelt, streckt sich die Hand von selbst nach Geld aus, und die Füße fangen von allein an, von den Wegen des Herrn abzuweichen. Das geschieht alles nicht in einem Augenblick, und äußerlich ist von dieser Schwierigkeit zunächst nichts zu sehen. Obwohl das Herz schon „in Habsucht geübt“ ist, und die innere Abkehr vom Wege Gottes festliegt, wird trotzdem äußerlich das „Gott um Rat fragen“ beibehalten. Wie geistlich klangen z. B. die Worte Bileams, aber sein Herz war „in Habgier geübt“, deshalb wurde die Einstellung, die er heimlich in sich entwickelt hatte, zu einem fast sprichwörtlichen Weg — „dem Weg Bileams“.

Brüder und Schwestern, erkennen wir hier den Fluch der Habsucht? Wenn uns die Gnade Gottes nicht hält, mit dieser gefährlichen Herzenseinstellung fertig zu werden, werden wir mehr und mehr unter die heimtückische, verführerische Gewalt des Mammon kommen und ihr am Ende erliegen. Mit den folgenden Worten beschreibt Judas solche Menschen:

„ ... in die Verirrung des Bileam haben sie sich um Lohn hinreißen lassen“ (Jud.11).

In der Offenbarung schreibt Johannes an eine der sieben Gemeinden:

„ ...du hast dort solche, die die Lehre Bileams festhalten, der den Balak lehrte, den Söhnen Israels eine Falle zu stellen, so dass sie Götzenopferfleisch aßen und Unzucht trieben“ (Offb. 2,14).

In diesem Abschnitt sehen wir, dass es nicht nur einen „Weg Bileams“ gibt, sondern auch eine „Lehre Bileams“. Für ein Herz, das habgierigen Gedanken Unterschlupf gewährt, wird das Verlangen nach Gewinn zu einer festen Gewohnheit, die verborgenen Gewohnheiten werden zu einem sichtbaren Weg, und der Weg wird

mehr und mehr begründet, bis sich daraus eine klar formulierte Lehre entwickelt hat.

Gottes Wort spricht immer wieder von der schrecklichen Zerstörung, die durch Habgier entsteht. Wenn Petrus vom „Weg Bileams“ schreibt, so meint er zuerst die falschen Lehrer, und er warnt seine Leser mit diesen Worten:

„Es traten aber auch falsche Propheten unter dem Volk auf, wie es auch unter euch falsche Lehrer geben wird, die heimlich verderbliche Ketzereien einführen werden, indem sie sogar den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen, wodurch sie rasch Verderbnis über sich bringen ... und aus Habsucht werden sie durch ersonnene Reden euch ausbeuten“ (2. Petr. 2,1-3).

Beachten wir es: Wenn habstüchtige Gedanken sich in unserem Herzen einnisten, verkehrt sich auch unsere Lehre! Setzt sich unsere Zuhörerschaft aus armen Leuten zusammen, wird unsere Lehre klar und unbeeinflusst sein, gehören sie aber zu den wohlhabenden Schichten, werden wir uns in Stil und Art ihnen anzupassen suchen. Wenn wir entdecken, dass auf diese Weise Gedanken der Gewinnsucht irgendeinen Einfluss auf unsere Handlungen und Worte haben, sollten wir uns sehr tief vor dem Herrn beugen und seine Gnade suchen; denn hier geht es um eine ernste Angelegenheit.

Von den Zerstörungen durch Habsucht handeln auch Paulus Worte in 1. Tim. 6,3-5:

„Wenn jemand Fremdes lehrt und nicht gesunden Worten, nämlich denen unseres Herrn Jesus Christus, und der Lehre beitrifft, die der Frömmigkeit gemäß ist, so ist er aufgeblasen und versteht nichts, sondern hat eine krankhafte Sucht nach Streitfragen und Wortgezänk, woraus Neid entsteht, Hader, Lästerungen, böse Verdächtigungen ... indem sie meinen, die Frömmigkeit sei ein Mittel zum Erwerb.“

Wie sehr unterschied sich doch Paulus von diesen falschen Lehrern! Wie schonungslos setzte er sich und sein Leben für das Evangelium ein! Gibt es etwas Niedrigeres, als sich um eigenen Profits willen für Jesus einzusetzen? Auch wir werden dieser Versuchung unterliegen, wenn wir nicht ein- für allemal klarstellen, dass wir niemals die Arbeit zu unserem Lebensunterhalt tun. Wir wollen den Gedanken von uns weisen, dass

„Frömmigkeit ein Mittel zum Erwerb“

sei, aber uns an der Zusage freuen, dass

*„Frömmigkeit mit Genügsamkeit ein großer Gewinn ist“
(1. Tim. 6,6).*

Nehmen wir uns auch diese Worte des Paulus an Timotheus zu Herzen:

„Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; so ist offenbar, dass wir auch nichts hinausbringen können. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, sollen wir uns daran genügen lassen. Die aber, welche reich werden wollen, fallen in Versuchung und in eine Schlinge und in viele törichte und schädliche Begierden, die die Menschen in Untergang und Verderben stürzen. Denn eine Wurzel aller bösen Dinge ist die Geldgier, und etliche, die sich ihr ergaben, sind vom Glauben abgeirrt und haben sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt.“ —

Nachdem wir die Worte seiner Diener gehört haben, wollen wir uns den direkten Aussagen Jesu zuwenden. Lukas 9 berichtet uns von der Aussendung der Zwölf und das folgende Kapitel von der Aussendung der Siebzig. In beiden Berichten erhalten sie eine ausführliche Belehrung bezüglich ihrer Ausrüstung, und beide Male sind sie in negativer Form gefasst. An die Zwölf gerichtet:

„Nehmet nichts mit auf den Weg, weder Stab noch Tasche noch Brot noch Geld, noch soll einer zwei Röcke haben.“

Weniger ausführlich ist die Aussendung der Siebzig beschrieben, aber es geht um dasselbe Prinzip:

»Traget keinen Beutel, keine Tasche, keine Schuhe.«

Die Betonung liegt in beiden Fällen auf der Tatsache, dass keine materiellen Überlegungen einen Mitarbeiter bestimmen sollen, wenn der Herr ihn aussendet.

Zu einem späteren Zeitpunkt fragte der Herr seine Jünger:

„Als ich euch ohne Beutel und Tasche und Schuhe aussandte, habt ihr da an etwas Mangel gehabt? Sie aber sagten: An nichts!“ (Luk. 22,35).

Aber beachten wir, was sofort danach folgt:

„Da sprach er zu ihnen: Aber jetzt, wer einen Beutel hat, nehme ihn, gleichfalls auch wer eine Tasche hat, und wer

*kein Schwert hat, verkaufe seinen Mantel und kaufe eins!“
(Luk. 22,36).*

Die Umstände hatten sich inzwischen geändert. Die Nacht, in der der Herr verraten wurde, stand bevor. Solange der Weg noch offen war und die Jünger sich frei von Ort zu Ort bewegen konnten, lautete ihr Auftrag: „Nehmt nichts mit für die Reise“ — dennoch erkennt Jesus Situationen an, in denen eine umfassendere Ausrüstung nötig sein kann.

Um ein wirkungsvoller Prediger des Evangeliums sein zu können, ist eine Leidenschaft nötig, die alle anderen Interessen beherrscht. Ein wahrer Prediger der frohen Botschaft macht sich keine Sorge um seine Reise und auch nicht darum, wie er am Ziel aufgenommen wird, denn zugleich mit dem Auftrag hat er auch klare Anweisungen bekommen. Für die Reise lauten sie:

„Nimm nichts mit“,

und für seine Ankunft heißt es:

*„Wo ihr aber in ein Haus eintretet, da sprecht zuerst:
Friede diesem Hause!“ (Luk. 10,5).*

Wie wunderbar! Jeder Mitarbeiter sollte ein Botschafter des Friedens sein! Wir mögen wohl arm sein, aber wir sollten nie die Würde unserer hohen Berufung verlieren. Was geschieht aber, wenn uns die Leute, zu denen wir kommen, abweisen? Unser Herr hat diese Frage bereits vorausgesehen und sie selbst in Luk. 9,5 beantwortet:

*„Und wo immer sie euch nicht aufnehmen, ziehet aus jener
Stadt weiter und schüttelt den Staub von euren Füßen zum
Zeugnis wider sie!“*

Sehen wir, welche Würde die Mitarbeiter Jesu haben? Da ist kein Raum für Selbstmitleid wegen erfahrener schlechter Behandlung, kein Raum für Selbstbetrachtung oder Infragestellen der Führung, da ist überhaupt nichts Negatives oder Schwaches. Diener Christi bleiben stark und würdig ihrer Berufung, weil ihr Auftrag klar ist. Um auf diesem Gebiet noch einiges mehr zu lernen, wollen wir die Anweisungen Jesu an seine Jünger bei der Speisung einer großen Volksmenge betrachten: Zu Fünftausend hatte er gesprochen, Frauen und Kinder nicht einbegriffen, und am Abend schlugen die Jünger vor, sie nach Hause zu schicken, damit sie sich etwas zu essen kaufen könnten, weil es dort nichts gab. „Doch Jesus sprach zu ihnen: Sie brauchen nicht fortzugehen. Gebet ihr ihnen zu essen!“

Die Jünger mögen über diese Anweisung ziemlich schockiert gewesen sein, denn sie besaßen an Nahrungsmitteln nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische. Er aber sagte:

„Bringet sie mir her!“

Dann sprach er das Dankgebet darüber, und durch seinen Segen wurde dieser kümmerliche Vorrat in ausreichende Fülle verwandelt, so dass alle satt wurden und sogar noch viel übrig blieb.

Durch dieses Wunder hat Jesus seinen Jüngern deutlich gemacht, dass sie bereit sein müssen zu geben, zu geben und nochmals zu geben, ganz unabhängig von der Dürftigkeit ihrer Mittel. Menschen, die sich ständig durch finanzielle Erwägungen beunruhigen lassen, sind Diener des Mammons. Aber es braucht Zeit, um diese Lektion zu lernen. Die Jünger haben das auch nicht auf einmal gekonnt, deshalb brachte sie der Herr noch einmal in eine ähnliche Situation. Hier ging es um eine Schar von Viertausend, Frauen und Kinder nicht einbegriffen, die ihm drei Tage nachgefolgt war, und er sagte:

„Mich jammert das Volk, denn sie verharren schon drei Tage bei mir und haben nichts zu essen, und ich will sie nicht nüchtern entlassen, damit sie nicht unterwegs erliegen“ (Matth. 15,32).

Es war offensichtlich, dass die Zwölf ihre erste Lektion nicht verstanden hatten, denn ihre Reaktion war ähnlich wie das erste Mal:

„Woher sollen wir in der Wüste so viele Brote nehmen, um soviel Volk zu sättigen?“

Wieder machten sie sich Sorgen über die herrschenden Umstände und den Mangel an Nahrungsmitteln. Er aber fragt sie wieder ganz einfach, was sie denn bei sich haben, und als sie ihm sieben Brote brachten, geschah durch seinen Segen ein neues Wunder: Wieder wurde die Volksmenge satt und wieder blieb viel übrig.

Pfingsten stehen die Jünger einer großen Volksmenge gegenüber, die sich jetzt aber in geistlicher Not befindet. Weil sie nun ihre Lektion gelernt haben, rechnen sie mit den göttlichen Hilfsquellen und werden dadurch Diener zum ewigen Leben — einmal für nicht weniger als dreitausend Menschen und später für fünftausend (siehe Apg. 2,41; 4,4). Nur durch geistliche Erziehung wurden die Jünger zu Männern, die der Herr gebrauchen konnte, und auch wir werden nur auf diese Weise fähig, ihm zu dienen. In unseren privaten Angelegenheiten mögen wir so sparsam sein wie wir wollen; aber im Dienst des Herrn sparen zu wollen, bedeutet, ihn daran zu hindern,

Wunder zu tun. Unsere Neigung zur Sparsamkeit vereitelt seine Absichten und lässt unser Leben verarmen. — Wir müssen uns von dem schulen lassen, der die Zwölf und die Siebzig geschult hat — und selbst in dieser Schule erwies sich einer als zum Dienst ungeeignet und wurde als Dieb erkannt! Judas sah Maria zu, wie sie den Herrn mit dem kostbaren Öl salbte und sah nur sinnlose Vergeudung in diesem Ausdruck der Liebe. Aber Jesus maß dieser Tat höchsten Wert bei:

„Sie hat ein gutes Werk an mir getan“,

sagte er und erklärte, dass, wo immer das Evangelium gepredigt würde, auch von diesem reinen Ausdruck der Liebe die Rede sein würde (Joh. 12,1-8; Matth. 26,10-13). Judas hingegen hatte solch ein fehl entwickeltes Wertempfinden, dass er den Herrn für dreißig Silberlinge verraten konnte.

Wir brauchen keine Hemmungen zu haben, für den Herrn etwas Ungewöhnliches zu tun! Manche Menschen haben eine solche Angst, sie könnten zu extrem werden, dass sie schon bei Beginn ihrer Nachfolge genau festlegen, wie weit sie gehen und was sie geben wollen. Wenn wir schon in der Zeit der ersten Liebe zum Herrn so berechnend sind, wie wird es erst dann bei uns aussehen, wenn der Glanz dieser ersten Liebe vorbei ist?

Welch ein Gegensatz besteht zwischen Petrus und Judas! Judas war der Kassenverwalter der Jünger, verwendete aber einen Teil des Geldes für sich. Petrus hätte leicht seine Verhältnisse von einen Tag auf den andern verbessern können, denn viele Gläubiggewordene verkauften ihren Besitz und stellten den Erlös für alle zur Verfügung. Aber achten wir darauf, was er dem Lahmen an der Schönen Tür des Tempels sagte:

„Silber und Gold habe ich nicht!“

Wenn wir unser persönliches Vorwärtkommen suchen, dann sollten wir ehrlicherweise einem weltlichen Beruf nachgehen; wenn wir aber Jesus dienen wollen, sollten wir es ein- für allemal klarstellen, dass unser Anliegen die Förderung des Evangeliums ist und nicht unser eigenes Vorwärtkommen.

Wir wollen nun einen Blick in das Leben des Paulus tun und seine Einstellung zum Geld betrachten. Hören wir, wie er sich vor den Ältesten in Ephesus verteidigt:

„Silber oder Gold oder Kleidung habe ich von niemandem begehrt; ihr wisst selbst, dass für meine Bedürfnisse und für

*meine Begleiter diese Hände gesorgt haben“
(Apg. 20,33-34).*

In 2. Kor. 11,7 fragt er:

„Oder habe ich Sünde getan, indem ich mich selbst erniedrigte, damit ihr erhöht würdet — dadurch, dass ich euch das Evangelium Gottes ohne Entgelt verkündigt habe?“

Und weiter erklärt er:

„Und als ich bei euch war und Mangel litt, bin ich niemandem zur Last gefallen; denn meinen Mangel füllten die Brüder aus, als sie aus Mazedonien kamen, und in allem habe ich mich als einen gehalten, der euch nicht beschwerlich fiel, und werde mich ferner so halten. Es ist Wahrheit Christi in mir zur Bürgschaft dafür, dass für mich dieses Rühmen in den Gebieten von Achaja nicht verwehrt werden soll. Weshalb? Weil ich euch nicht lieb habe? Gott weiß es. Was ich aber tue, werde ich auch tun, um denen die Gelegenheit abzuschneiden, die gern eine Gelegenheit hätten, um in dem, dessen sie sich rühmen, so erfunden zu werden wie wir“ (2. Kor. 11,9-12).

Paulus hat nicht etwa eine Haltung der Unabhängigkeit einnehmen wollen. Er war durchaus bereit, finanzielle Hilfe anzunehmen, wie es dieser Abschnitt ja auch zum Ausdruck bringt. Aber auch in Zeiten tatsächlicher Not wollte er von den Korinthern nichts annehmen, weil es nicht im Interesse des Evangeliums gelegen hätte. Einige Leute in der Gegend von Achaja versuchten, seinen Dienst in Misskredit zu bringen, und er war entschlossen, ihnen keine Gelegenheit zu geben, seinen Charakter und seinen Dienst in Verruf zu bringen. War das Mangel an Liebe, dass er keine Hilfe von ihnen annehmen wollte? Er beantwortete seine eigene Frage mit: „Gott weiß es.“ Paulus war sich der Würde seiner Berufung bewusst und wachte eifersüchtig darüber. Wir wollen von ihm lernen, jedes Geschenk abzulehnen, das die Art unseres Dienstes in Frage stellen könnte.

Wie lastete die Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums auf Paulus! Er musste predigen — auch wenn er danach noch in einem bürgerlichen Beruf viele Stunden arbeiten musste, um andern nicht zur Last zu fallen. Dabei sorgte er nicht nur für seinen eigenen Unterhalt, sondern auch für den seiner Mitarbeiter. Sein ausgesprochenes Verantwortungsbewusstsein ließ

ihn nicht damit zufrieden sein, für sich genug zu haben. Auch für uns genügt es nicht, unseren Glauben nur zur Lösung eigener Nöte einzusetzen; wir müssen auch an die andern denken, die in Not sind. Wir meinen, als Leviten Anspruch auf den Zehnten des Volkes Gottes zu haben, aber wir vergessen leicht, dass auch die Leviten die Verpflichtung hatten, ihren Zehnten zu opfern. Hauptamtliche Mitarbeiter stehen in der Gefahr, so von dem Gedanken an das, was sie aufgegeben haben, erfüllt zu sein, dass sie stets nur zu empfangen hoffen und dabei das Vorrecht und die Pflicht des Gebens aus dem Auge verlieren. Diese Geisteshaltung ist dem geistlichen Wachstum eines Mitarbeiters abträglich; denn jeder Mitarbeiter — ganz gleich, wie gering sein Einkommen ist — sollte immer in der Haltung des Gebens stehen. Zu empfangen ohne zu geben, führt unweigerlich zum Stillstand, und wenn wir keine finanzielle Verantwortung für andere tragen, wird uns Gott wenig anvertrauen. Im 2. Korintherbrief gebraucht Paulus die Worte:

„als Arme, die aber viele reich machen“ (2. Kor. 6,10).

Dieser Mann kannte seinen Gott! Unabhängig von seiner eigenen Not war er immer darauf bedacht, das Leben anderer reich zu machen, und das Erstaunliche dabei ist, dass er dazu auch immer in der Lage war.

Möchtest du mehr empfangen, musst du mehr geben. Die Erfahrung vieler Christen bestätigt das Wort Jesu:

„Gebet, so wird euch gegeben werden!“ (Luk. 6,38).

Das ist ein göttliches Gesetz, das wir nur zu unserem eigenen Schaden verletzen können. Ein Christ verhält sich in diesen Dingen völlig gegensätzlich zum Nichtchristen: Die Letzteren sparen, um reich zu werden, die Ersteren werden reich, indem sie geben. Zwar wird der Christ durch sein Geben nicht sein Bankguthaben vergrößern, wohl aber in zunehmendem Maß die Erfahrung Paulus bestätigt sehen: „als Arme, die viele reich machen“.

Am Schluss des 2. Korintherbriefes gibt Paulus seiner Hoffnung Ausdruck, sie bald besuchen zu können, und er schreibt:

„Siehe, zum dritten Mal bin ich jetzt bereit, zu euch zu kommen, und ich werde euch nicht zur Last fallen, denn ich suche nicht das Eurige, sondern euch. Denn nicht die Kinder sind verpflichtet, den Eltern Schätze zu sammeln, sondern die Eltern den Kindern“ (2. Kor. 12,14).

Beachtet, wie häufig Paulus in diesem Brief über seine Haltung finanziellen Dingen gegenüber spricht, aber nicht etwa deshalb, um seine Unabhängigkeit zu betonen oder weil er sich und seinen Dienst durch ihre Kritik verletzt fühlt, sondern um sie an seinen Erfahrungen teilnehmen zu lassen. Paulus persönlich bedurfte ihrer Hilfe nicht, aber ihr Geld wurde anderweitig gebraucht, deshalb wünschte Paulus sehr, dass sie zu ihrer eigenen Bereicherung und um der nötigen Unterstützung der notleidenden Gemeinde in Jerusalem willen freigiebig opfern sollten.

Darf ich hier einmal die Frage stellen, ob du dich unter den Kindern Gottes so bewegst wie Paulus, der immer zwischen „dem Eurigen“ und „euch“ unterscheiden konnte? Meinst du in all deinem Trachten sie selbst oder suchst du das Ihre? Vom menschlichen Standpunkt aus hätte Paulus allen Grund gehabt, die Korinther sich selbst zu überlassen; aber das brachte er nicht fertig, sondern plante, sie zum dritten Mal zu besuchen. Das Ihre verschmähte er, aber ihn verlangte nach ihnen selbst. Wie ehrlich er in diesem Verlangen war, wird in zunehmendem Maß deutlich, wie er ihnen dann sein Herz öffnet. Wir sind der hohen Berufung als Verkünder des Evangeliums nicht würdig, wenn wir nicht auch alles, was wir sind und haben, in unseren Dienst hineinlegen.

Sehen wir aber andererseits, wie Paulus finanzielle Hilfe aus Mazedonien angenommen hat — und unter normalen Verhältnissen ist das auch richtig. Paulus hat ebenso wenig unterschiedslos Gaben angenommen wie abgelehnt, sondern er hat die Angelegenheit geistlich beurteilt, und wenn der geistliche Zustand des Gebers in Ordnung war, war er ein dankbarer Empfänger. So müssen auch wir es lernen, sorgfältig zu unterscheiden, was wir annehmen dürfen und was wir ablehnen müssen.

Lesen wir jetzt, was Paulus an die Philipper schreibt, und beachten wir seine Haltung, in der er die Gaben der Heiligen dort empfängt:

„Ihr wisst aber auch eurerseits, ihr Philipper, dass im Anfang des Evangeliums, als ich aus Mazedonien wegging, keine Gemeinde mit mir Gemeinschaft gehalten hat auf Rechnung des Gebens und Empfangens außer ihr allein. Denn sogar als ich erst in Thessalonich war, habt ihr mir nicht nur einmal, sondern zweimal für meinen Bedarf etwas gesandt. Nicht dass ich die Gabe suche, sondern ich suche die Frucht, die einen Überschuss in eurer Rechnung erzeugt“ (Phil. 4,15-17).

Dankbar nimmt er ihre Gaben an; aber er versucht deutlich zu machen, dass seine größte Freude beim Empfang nicht seine Bereicherung ist, sondern ihre eigene, weil sie als Geber dabei reich geworden sind, und sofort fügt er hinzu:

„Ich habe alles in Überfluss.“

Welch ein Kontrast ist das doch zu unseren üblichen Dankschreiben, die nur zu oft ausdrücken, wie viel Not noch immer ungedeckt ist, um, bewusst oder unbewußt, zu weiteren Gaben zu ermuntern. Wir wollen die Worte des Paulus noch einmal lesen und sie uns zueigen machen:

„Ich habe alles in Überfluss.“

Von welcher geistlichen Klarheit ist doch die Haltung des Paulus! Wie frei ist er von jeglicher Abhängigkeit dem Mammon gegenüber!

Aber lesen wir weiter:

„Mein Gott aber wird all euer Bedürfnis nach seinem Reichtum in Herrlichkeit erfüllen in Christus Jesus.“

Paulus bringt seine Dankbarkeit für alle empfangene materielle Hilfe zum Ausdruck, ohne dabei den Blick für die Herrlichkeit seines Dienstes zu verlieren. Er fühlt sich weder an die Gabe noch an den Geber gebunden, sondern gibt klar zu erkennen, dass er diese Gaben als dem Herrn gegeben ansieht:

„ein süßer Geruch und ein wohlgefälliges Opfer für Gott.“

Lasst uns an dieser Einfalt des Herzens teilhaben und uns Paulus anschließen, wenn er hinzufügt:

„Gott aber, unserem Vater, gebührt die Ehre in alle Ewigkeit. Amen!“

Zum Schluss wollen wir noch die Haltung des Paulus betrachten, die er im Blick auf die Gemeindegasse hatte. In 2. Kor. 8,1-4 schreibt er:

„Wir tun euch aber, ihr Brüder, die Gnade Gottes kund, die in den Gemeinden von Mazedonien verliehen worden ist, dass nämlich bei viel Erprobung durch Trübsal das überreiche Maß ihrer Freude und ihre tiefe Armut in den Reichtum ihrer Lauterkeit im Geben übergeströmt ist. Denn nach Vermögen — ich bezeuge es — und über Vermögen haben sie freiwillig gespendet, indem sie uns mit vielem

Zureden um die Gunst und die Beteiligung an dem Dienst für die Heiligen baten.“

Als Paulus von der Hungersnot in Jerusalem gehört hatte, informierte er seine Brüder in Mazedonien darüber. Obwohl selbst nicht gut gestellt, bewegte sie diese Nachricht so stark, dass sie in wirklicher Selbstlosigkeit ihren Brüdern Hilfe schickten, sie gaben sogar mehr, als ihre Verhältnisse eigentlich erlaubten. Ihre Gaben wurden nicht unter dem Zwang einer Verpflichtung gegeben; denn wir lesen, dass sie die Apostel ernsthaft bitten mussten, sie an diesem Dienst teilnehmen zu lassen. Sie fühlten sich ihren Mitbrüdern so verbunden, dass sie ihre eigene Not vergaßen.

Nachdem Paulus die Sammlung in Korinth gebilligt hat, leitet er die Gemeinde auch organisatorisch an. Lesen wir 2. Kor. 8,16-22 und betrachten wir, wie sorgfältig Paulus in dieser ganzen Sache vorgeht. Er teilt z. B. das Geld nicht selbst auf, sondern macht Titus für die Kollekte verantwortlich. Ihm werden zwei in hohem Ansehen stehende Brüder als Begleiter beigegeben:

„der Bruder, dessen Lob wegen der Verkündigung des Evangeliums bei allen Gemeinden verbreitet ist“

und der Bruder,

„den wir in vielen Stücken oft als eifrig erprobt haben.“

Die Verwaltung der Gemeindegasse sollte niemals in Händen nur einer Person liegen, sondern immer durch zwei oder drei Personen mitverantwortet werden.

Weil gerade in Geldangelegenheiten äußerste Sorgfalt am Platze ist, schreibt Paulus sowohl an Timotheus als auch an Titus, dass habsüchtige Personen für das Amt des Gemeindeältesten nicht in Frage kommen (1. Tim. 3,3; Tit. 1,7). In 1. Tim. 3,8 knüpft Paulus dieselbe Bedingung auch an den Dienst des Diakons. Niemand ist für eine verantwortliche Stelle in der Gemeinde qualifiziert, der nicht sorgfältig mit Geld umgehen kann. Petrus schreibt mit gleichem Nachdruck wie Paulus:

*„Weidet die Herde Gottes, die bei euch ist, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie Gott es will. Auch nicht aus schändlicher Gewinnsucht, sondern in Hingebung“
(1. Petr. 5,2).*

Gegen die Habsucht kann man nur mit äußerster Härte vorgehen. Und wenn wir dieses Problem nicht grundsätzlich gelöst haben, werden wir früher oder später in Schwierigkeiten geraten. Durch die

Gnade Gottes aber können wir zu einer klaren Haltung auch im Blick auf unsere Geldangelegenheiten kommen. Mögen wir doch fähig werden, die Verantwortung vor Gott nicht nur für unsere eigenen finanziellen Anliegen zu übernehmen, sondern in dem uns anvertrauten Maße auch für die Nöte unserer Glaubensgenossen.

10. Wahrhaftigkeit

Joh 8,44

44 Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang an und stand nicht in der Wahrheit, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben.

Mt 12,19

19 Er wird nicht streiten noch schreien, noch wird jemand seine Stimme auf den Straßen hören;

2. Tim 2,24

24 Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam,

Unbedingte Liebe zur Wahrheit ist oberstes Gebot für jeden Mitarbeiter. Es kommt nicht selten vor, dass ein Mitarbeiter die Wahrheit vergewaltigt, weil er sich durch Menschen, Umstände oder gar eigene Wünsche beeinflussen lässt. Aber die Wahrheit ist absolut und erfordert unter allen Umständen unbedingte Redlichkeit. Alles können wir, wenn es sein muss, aufgeben — die Wahrheit niemals! Wir dürfen sie nicht unseren Absichten beugen, sondern wir haben uns ihr zu beugen.

Jeder neigt dazu, die Wahrheit zurückzustellen, wenn sie den eigenen Interessen zuwiderläuft, z. B. wenn wir in Schwierigkeiten kommen, Unglück unsere Familie trifft oder ein lieber Freund in Schwierigkeiten steckt: Da sind wir schnell bereit, unsere Überzeugungen aufzugeben, um der Lage Herr zu werden. Als Beispiel folgende Situation: Irgendwo entsteht eine Meinungsverschiedenheit über Lehrfragen. Während einige Mitglieder diesem Mitarbeiter günstig gesonnen sind und seine Partei ergreifen, bevorzugen andere einen anderen und treten auf dessen Seite. Keine der beiden Gruppen steht ganz auf dem Boden der Wahrheit, weil beide sich von persönlichen Zuneigungen leiten lassen. Wie heimtückisch beeinflussen doch unsere Gefühle unsere Entscheidungen, so dass wir das Wort Gottes verdrehen, anstatt uns ihm zu unterwerfen.

Der Maßstab des göttlichen Wortes darf nicht herabgesetzt oder unserer Meinung angepasst werden, auch dann nicht, wenn es unsere ganze Unzulänglichkeit aufdeckt. Wir müssen es so verkündigen, wie es dasteht — ewig unwandelbar, unseren Verstand und unsere Fähigkeiten übersteigend, auch wenn es unseren eigenen Erfahrungen widerspricht oder uns schockiert. Wir müssen uns vor allem davor hüten, das Wort Gottes in der einen Richtung zu interpretieren, um andere damit zu treffen, und es dann abzuschwächen, wenn wir es auf uns selbst beziehen, auf unsere Familien oder unsere Freunde. Das soll uns eine Warnung sein, weil hier eine heimtückische Falle verborgen liegt.

In der Gemeinde tauchen deshalb viele Probleme auf, weil die Christen lieber bereit sind, die Wahrheit zu opfern als ihre persönlichen Interessen. Irgendwo ließ ein Bruder seiner Ortsgemeinde mitteilen, dass er nicht mehr zu den Versammlungen käme, weil in der Gemeinde irgendetwas geschehen sei, ohne dass man ihn darüber informiert habe. Was hatte dieser Bruder wohl von dem absoluten Wesen der Wahrheit begriffen! Wenn wir zu einer Gemeinschaft gehören, die nicht den Heilsplänen Gottes entspricht, müssen wir diese Gemeinschaft verlassen; steht sie aber in Übereinstimmung mit dem Willen und der Absicht Gottes, so dürfen wir nicht unsere eigenen Schwierigkeiten als Rechtfertigung benutzen, wenn wir unseren Platz in dieser Gemeinde verlassen. Wer sind wir, dass wir darauf bestehen könnten, andere hätten Rücksicht auf uns zu nehmen? Und wie können wir es wagen, Gottes Wort zu missachten, wenn es uns in Schwierigkeiten und peinliche Situationen bringt? Wir sind viel zu selbstsicher und zu anmaßend! Es sei denn, dass unser Eigenleben erschüttert wird, sonst werden wir keine zuverlässigen Mitarbeiter Gottes. Wir müssen lernen, mit seinem Wort unbefangen umzugehen — ganz gleich, ob es zu unserem Vorteil oder Nachteil ist. Wenn wir nur das Wesen des Wortes Gottes erkennen würden, dann würden wir nicht immer wieder versuchen, seine Herrlichkeit dadurch zu verdunkeln, dass wir uns selbst ins Licht setzen. Möge uns Gott doch von dieser Anmaßung befreien!

Ich möchte jetzt wieder ein Beispiel geben: Ein leitender Mitarbeiter fühlt sich geführt, einen bestimmten Kurs einzuschlagen, und weil er ein Führer ist, schlagen andere unvermeidlich dieselbe Richtung ein. Ist dieser Weg richtig, dann nicht deshalb, weil er ihn geht, und ist er falsch, so wird er nicht richtig dadurch, dass er ihn eingeschlagen hat und mag er auch ein noch so ernster Christ sein. Wenn dieser Mann später in Sünde fallen sollte, so würde dieser

Weg dadurch noch nicht zum falschen Weg. Nehmt es mir nicht übel, wenn ich es immer und immer wieder sage: Die Wahrheit Gottes ist absolut! Sie wird es nicht, indem sich der eine oder andere zu ihr stellt, sie ist es ihrem ureigensten Wesen nach. Wir neigen aber dazu, auf Menschen zu schauen und schließen, wenn ein geistlicher Mann einen bestimmten Weg einschlägt, dass dieser Weg der richtige sei. Und wenn ein anderer, der geistlich nicht richtig steht, einen bestimmten Weg einschlägt, so nehmen wir ohne weiteres an, dass dieser eben falsch sein müsse. Geben wir denn unser Christsein auf, weil wir andere Christen in unserer Bekanntschaft haben, die versagen? Lehnen wir das Christentum ab, weil einige Christen in Sünde gefallen sind? Geben wir unser Vertrauen auf Gott auf, weil einige, die bekannt haben, ihm zu vertrauen, versagt haben? Doch gewiss nicht. Wenn der Herr vertrauenswürdig ist, werden wir ihm auch weiter vertrauen. Es geht nicht darum, wie Menschen auf die Wahrheit reagieren, sondern es geht um die Wahrheit selbst.

Schon manche Brüder sagten uns: „Wie danke ich Gott, dass er mich in diese Versammlung gebracht hat. Ich habe hier viel Hilfe erfahren.“ Diese Worte machen keinen sonderlichen Eindruck auf uns. Sie sind kein Beweis dafür, dass der Betreffende die Wahrheit in ihrem absoluten Wesen erkannt hat. Es ist durchaus möglich, dass Leute, die solche Bemerkungen machen, ganz einfach deshalb kommen, weil ihnen unsere Versammlungen gefallen. Warten wir nur ab, bis etwas geschieht, was ihnen nicht gefällt, ob sie dann nicht verkünden, es stimme absolut nicht mit uns. Ist eine Gemeinde in Ordnung, dann ist sie in Ordnung; ist sie es nicht, dann ist eben dies der Tatbestand. Aber ob das der Fall ist oder nicht, hängt nicht von meiner Beurteilung ab. Die Wahrheit muss der einzig bestimmende Faktor in unserer Gemeinschaft sein.

Die zahlreichen Spaltungen in der Gemeinde und die vielen Meinungsverschiedenheiten in der Arbeit würden aufhören, wenn wir, statt Vorurteilen nachzugeben, uns allein der Wahrheit unterwerfen würden, unabhängig davon, welche Rolle wir selbst dabei spielen. Nicht nur die Probleme der Gemeinde und der Arbeit würden auf diese Weise gelöst werden, sondern auch unsere persönlichen Schwierigkeiten fänden ein Ende. Natürlich würden wir niemals auf den Gedanken kommen, die Wahrheit zu verraten; aber wir lassen hier und da kleine Abweichungen zu; und ganz allmählich verlieren wir dann das Empfinden für die Richtung und schwanken von einer zur anderen Seite. Behandelt man uns gut, gehen wir den Weg, den der Herr uns gezeigt hat; finden wir keinen Anklang,

suchen wir einen anderen Weg. Wie wichtig nehmen wir uns doch! Wir nehmen den Platz ein, der der Wahrheit zusteht.

Ach, Brüder und Schwestern, es geht um die Wahrheit und nicht um ihre Wirkung auf so kleine Geschöpfe wie wir es sind. Sie kann von uns verlangen, die glücklichsten persönlichen Verbindungen aufzugeben und Gemeinschaft mit Menschen zu haben, die uns gar nicht liegen. Ob wir uns wohlfühlen oder nicht, beweist nicht die Richtigkeit oder Unrichtigkeit unserer Umgebung. Wir müssen es ein- für allemal festhalten, dass die Wahrheit das Höchste ist und all unsere Beziehungen und Beurteilungen sich ihr unterzuordnen haben. Sogar in weltlichen Gerichten ist das der Fall. Die persönlichen Beziehungen des Richters dürfen keinen Einfluss auf sein Urteil haben; er muss seinen eigenen Sohn verurteilen, wenn das Gesetz seine Schuld beweist, und hat er über seinen Feind zu richten, so kann er nicht anders, als ihn für unschuldig zu erklären, wenn es dem Gesetz entspricht. Das Gesetz ist absolut, der Richter muss sich ihm unterordnen.

Wenn wir uns als ein Kreis von Mitarbeitern bedingungslos der Wahrheit unterstellen, wie schnell gingen unsere Beratungen vor sich, wie könnte die Arbeit gedeihen! Viele fruchtlose Diskussionen würden dann vermieden und wir kämen rasch zu klaren Entschlüssen. So aber verbringen wir viel wertvolle Zeit mit Diskussionen, in denen es um unsere persönliche Meinung geht, und wir müssen unsere eigenen Werte sorgfältig abwägen und diplomatisch vorgehen, um es jedem recht zu machen. Sogar wenn diese sorgfältigen Überlegungen im Blick auf die Meinungen des einen und des andern uns offenen Widerspruch ersparen würden, was hätten wir damit gewonnen, wenn wir dadurch Kompromisse auf Kosten der Wahrheit geschlossen hätten?

Wenn wir aufhören, bestimmte Pläne und Maßnahmen nur darum zu ergreifen, um den lieben Frieden in der Gemeinschaft aufrechtzuerhalten, und wenn stattdessen jeder von uns die Wahrheit als endgültig akzeptieren und sich ihr unterwerfen würde, dann müsste der Segen Gottes auf der ganzen Gemeinde ruhen. Dass doch dies unser Hauptanliegen würde: Den Willen Gottes zu erkennen und zu tun!